

BEITRÄGE ZUR SOZIALEN SICHERHEIT

Generationenpolitik

Internationale Ansätze und Entwicklungen

Forschungsbericht Nr. 9/09



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV
Office fédérale des assurances sociales OFAS

Das Bundesamt für Sozialversicherungen veröffentlicht in seiner Reihe "Beiträge zur Sozialen Sicherheit" konzeptionelle Arbeiten sowie Forschungs- und Evaluationsergebnisse zu aktuellen Themen im Bereich der Sozialen Sicherheit, die damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden sollen. Die präsentierten Folgerungen und Empfehlungen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Bundesamtes für Sozialversicherungen wieder.

Autor/innen: Hämel, Kerstin; Thenner-Eßkuchen, Monika; Fux, Beat; Leichsenring, Kai
Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung (Projektkoordination)
Berggasse 17
A-1090 Wien
E-mail: leichsenring@euro.centre.org
Internet: www.euro.centre.org

Auskunft: Baumgartner Doris
Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft
Bundesamt für Sozialversicherungen
Effingerstrasse 20
3003 Bern
Tel. +41 (0) 31 322 84 98
E-mail: doris.baumgartner@bsv.admin.ch

ISSN: 1663-4659

Copyright: Bundesamt für Sozialversicherungen, CH-3003 Bern
Auszugsweiser Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Quellenangabe und Zustellung eines Belegexemplares an das Bundesamt für Sozialversicherungen gestattet.

Vertrieb: BBL, Vertrieb Publikationen, CH-3003 Bern
<http://www.bundespublikationen.admin.ch>

Bestellnummer: 318.010.9/09d



EUROPEAN CENTRE
FOR SOCIAL WELFARE POLICY AND RESEARCH
AFFILIATED TO THE UNITED NATIONS

EUROPÄISCHES ZENTRUM
FÜR WOHLFAHRTSPOLITIK UND SOZIALFORSCHUNG
IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEN VEREINTEN NATIONEN

CENTRE EUROPÉEN
DE RECHERCHE EN POLITIQUE SOCIALE
AFFILIÉ AUX NATIONS UNIES

Generationenpolitik - Internationale Ansätze und Entwicklungen

Schlussbericht

Auftraggeber:

Bundesamt für Sozialversicherungen | Bern

Projektkoordination:

Kai Leichsenring

AutorInnen:

Kerstin Hämel | Monika Thenner-Eßkuchen
Beat Fux | Kai Leichsenring

Wien | Giessen | Zürich

Juli 2009

Vorwort des Bundesamtes für Sozialversicherungen

Vor dem Hintergrund der demografischen Verschiebung des Altersaufbaus der Bevölkerung haben sich Medien, Politik und Wissenschaft in den vergangenen Jahren vermehrt mit dem Thema der Generationenbeziehungen auseinandergesetzt. Dabei wurde auch die Idee einer staatlichen Generationenpolitik ins Spiel gebracht, welche einen Beitrag zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen leisten könnte. Aber existiert in Europa heute bereits eine Generationenpolitik und auf welchen Ebenen setzt eine solche an?

Das Bundesamt für Sozialversicherungen hat beim Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien eine Studie zur Frage in Auftrag gegeben, was unter Generationenpolitik international verstanden wird. Zentrales Ergebnis ist laut der Autoren die Erkenntnis, dass zwischen den theoretischen Konzepten zur Generationenpolitik und ihren Zielen einerseits und ihrer Umsetzung andererseits eine grosse Diskrepanz besteht.

Die Ziele der Generationenpolitik gleichen sich in allen untersuchten Ländern, auch wenn die Schwerpunkte verschieden gesetzt werden. Mit Generationenpolitik wird die Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen, die Schaffung von günstigen Rahmenbedingungen für Generationenbeziehungen, die Herstellung von Partizipationsgerechtigkeit durch Ermöglichung und Förderung der Mitwirkung aller gesellschaftlichen Gruppen, die Sicherung der Nachhaltigkeit unter Berücksichtigung langfristiger Auswirkungen gegenwärtiger Interventionen und Massnahmen auf künftige Generationen, die Entschärfung akuter bzw. potentieller Konflikte zwischen den Generationen durch Aufklärung und Information sowie die Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Generationen angestrebt.

Vorderhand sind aber in Europa erst wenige Anzeichen für eine institutionalisierte Generationenpolitik erkennbar und jedes Land ist weit entfernt von einer nationalen Generationenpolitik. Darin unterscheidet sich die Schweiz nicht von den meisten anderen europäischen Ländern. Vereinzelt trifft man die Thematik zwar in den einschlägigen Ministerien für Jugend, Familie, Senioren und Soziales an. Der Staat ist in Ansätzen gesetzgeberisch, finanzierend und koordinierend tätig, wobei die Initiative für generationenpolitische Massnahmen oft von internationalen Organisationen, Parteien und Forschungseinrichtungen ausgeht. Die Umsetzung findet hingegen vor allem auf regionaler und lokaler Ebene statt. Vereinen und sonstigen NGOs kommt eine wichtige Rolle bei der Umsetzung generationenpolitischer Initiativen zu, vor allem in Bezug auf den intergenerationellen Austausch.

Es stellt sich deshalb die Frage, welche Rolle den verschiedenen Akteuren bei einer Generationenpolitik zukommt. Träger einer Vielfalt lokaler und regionaler Projekte sind sinnvollerweise auf dieser Ebene verankerte Organisationen. Allerdings wäre eine Vernetzung der vielen Einzelprojekte wünschenswert, um den Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen zu fördern und Synergien zu schaffen. Beispiele solcher Vernetzungen finden sich bereits etwa in Deutschland oder in den Niederlanden. In Deutschland wendet sich die 2003 gegründete Landesagentur Generationendialog Niedersachsen an Freiwillige und Mitarbeitende aus Vereinen, Verbänden und Unternehmen, um Generationen verbindende Ansätze in den Kommunen zu fördern. In den Niederlanden werden Freiwilligenorganisationen auf kommunaler Ebene, die als zentrale Akteure von Generationenpolitik angesehen werden, durch flankierende nationale Förderprogramme unterstützt. Damit bleibt Generationenpolitik in diesen Ländern nicht nur Rhetorik, sondern es werden Anstrengungen unternommen, die Initiativen vor Ort durch Koordination und Vernetzung zu fördern und in diesem Sinne eine Politik für alle Generationen zu betreiben. Auch in der Schweiz könnte diese good practice der Vernetzung vorangerieben und das öffentliche Bewusstsein für generationenpolitische Fragen geschärft werden, indem Aktivitäten auf Lokal- und Regionalebene im Feld des Generationendialogs unterstützt werden und der Austausch zwischen den staatlichen Ebenen intensiviert wird.

Ludwig Gärtner
Leiter Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft (FGG)

Préface de l'Office fédéral des assurances sociales

L'évolution de la pyramide des âges a amené les médias, les politiciens et les scientifiques à se préoccuper de plus en plus, ces dernières années, du thème des relations intergénérationnelles. L'idée a été émise d'une politique étatique des générations, censée contribuer à répondre aux nouveaux défis qui nous attendent. Mais existe-t-il déjà une telle politique en Europe et, si oui, à quels niveaux se situe-t-elle ?

L'Office fédéral des assurances sociales a confié au Centre européen de recherche en politique sociale, à Vienne, une étude visant à préciser ce que les différents pays entendent par « politique des générations ». Les auteurs constatent, dans ce domaine, un important fossé entre la théorie et les objectifs d'une part et la mise en œuvre de l'autre.

En matière de politique des générations, tous les pays étudiés, même s'ils ne mettent pas l'accent au même endroit, ont des objectifs similaires. Tous souhaitent renforcer la solidarité entre les générations, créer un cadre favorable aux relations intergénérationnelles, instaurer une équité en matière de participation en permettant et en encourageant celle de tous les groupes sociaux, garantir la durabilité en tenant compte des effets à long terme des interventions et mesures actuelles sur les générations futures, désamorcer les conflits aigus ou potentiels entre les générations par l'éducation et l'information, ou encore promouvoir les rencontres et les échanges intergénérationnels.

Mais, en Europe, les signes de l'institutionnalisation d'une telle politique sont rares, et les Etats très loin de la mener à l'échelon national. Sur ce point, la Suisse ne se distingue pas de la majorité des autres pays européens. Le thème est certes parfois abordé dans les ministères de la jeunesse, de la famille, des seniors et des affaires sociales. Si l'Etat a fait quelques pas en avant en matière de législation, de financement et de coordination, l'initiative des mesures de politique des générations vient souvent d'organisations, de partis ou d'instituts de recherche. La mise en œuvre, en revanche, a lieu généralement au niveau régional ou local. Les associations – et les ONG en général – jouent un rôle majeur dans le soutien des initiatives dans ce domaine, surtout en ce qui concerne les échanges intergénérationnels.

Une question se pose donc : quel est le rôle des différents acteurs dans une politique des générations ? Les responsables des multiples projets locaux et régionaux sont des organisations à ancrage local, ce qui est effectivement le plus approprié. Il serait toutefois souhaitable de mettre ces nombreux projets en réseau, afin d'encourager les échanges d'expériences entre les initiatives et de créer des synergies. On trouve déjà des exemples de tels réseaux en Allemagne et aux Pays-Bas. En Allemagne, l'agence *Generationendialog Niedersachsen*, créée en 2003 par le Land, s'adresse aux bénévoles et aux salariés d'associations et d'entreprises ; elle les aide à mettre en place dans les communes des activités ou des structures permettant de créer des liens entre les générations. Aux Pays-Bas, les associations de bénévoles actives au niveau communal, considérées comme principaux acteurs de la politique des générations, sont soutenues par des programmes nationaux d'accompagnement. Dans ces pays, la politique des générations ne reste donc pas pure théorie ; des efforts concrets sont faits pour encourager les initiatives locales par la coordination et le réseautage, et, ainsi, pour mettre en œuvre une politique à l'intention de toutes les générations. La Suisse pourrait elle aussi encourager cette bonne pratique du réseautage et sensibiliser davantage la population aux questions de politique des générations en soutenant le dialogue intergénérationnel aux niveaux local et régional, ainsi qu'en intensifiant les échanges entre les différents niveaux institutionnels.

Ludwig Gärtner
Chef du domaine Famille, générations et société (FGG)

Premessa dell'Ufficio federale delle assicurazioni sociali

Negli ultimi anni, i cambiamenti nella struttura d'età della popolazione hanno indotto il mondo dei media, della politica e della scienza ad approfondire il tema delle relazioni intergenerazionali. È stata pure ventilata l'idea di una politica generazionale statale, che potrebbe contribuire a rispondere alle sfide future. La prima cosa da chiedersi è, però, se attualmente in Europa esista già una politica generazionale e, se sì, a quali livelli è attuata.

L'Ufficio federale delle assicurazioni sociali ha incaricato il Centro europeo per la politica e la ricerca sociale di Vienna di condurre uno studio con lo scopo di stabilire cosa si intenda per «politica generazionale» a livello internazionale. Gli autori hanno potuto soprattutto constatare l'importante divario esistente tra l'impianto teorico e gli obiettivi di una tale politica, da un lato, e la sua attuazione dall'altro.

Gli obiettivi della politica generazionale sono i medesimi in tutti i Paesi esaminati, ma con priorità diverse. Essa persegue vari obiettivi: rafforzare la solidarietà tra le generazioni, creare condizioni quadro favorevoli alle relazioni intergenerazionali, garantire pari opportunità di partecipazione promuovendo e rendendo possibile l'intervento di tutti i gruppi sociali, assicurare la sostenibilità degli attuali interventi e misure tenendo conto dei loro effetti a lungo termine sulle generazioni future, disinnescare conflitti acuti o potenziali tra le generazioni mediante l'informazione e promuovere gli incontri e gli scambi reciproci.

Tuttavia, per il momento, in Europa sono rari i segnali di un'istituzionalizzazione della politica generazionale e i Paesi esaminati sono lungi dall'attuare a livello nazionale. Lo stesso discorso vale per la Svizzera. Talvolta il tema è affrontato dai ministeri della gioventù, della famiglia, degli anziani e degli affari sociali. Se lo Stato accenna qualche intervento sul piano legislativo, del finanziamento e del coordinamento, le misure di politica generazionale sono spesso promosse da organizzazioni internazionali, partiti e istituti di ricerca. L'attuazione avviene invece piuttosto a livello regionale e locale. Le associazioni e le organizzazioni non governative hanno in generale un ruolo importante in quest'ambito, soprattutto per quanto concerne gli scambi intergenerazionali.

Visto quanto precede, c'è da chiedersi quale ruolo spetti ai diversi attori nel quadro di una politica generazionale. La soluzione più logica è che la moltitudine di progetti locali e regionali sia affidata a organizzazioni radicate a questi livelli. Tuttavia, per promuovere lo scambio delle esperienze maturate nell'ambito delle numerose iniziative e creare sinergie sarebbe auspicabile un coordinamento dei diversi progetti, seguendo gli esempi della Germania e dei Paesi Bassi. In Germania, la *Landesagentur Generationendialog Niedersachsen*, creata nel 2003, coopera con volontari e collaboratori di associazioni e imprese per promuovere progetti che agevolano i contatti intergenerazionali nei Comuni. Nei Paesi Bassi, le organizzazioni di volontari attive a livello comunale, considerate i principali attori della politica generazionale, sono sostenute nell'ambito di programmi di promozione nazionali. In questi Paesi, dove la politica generazionale non si limita a semplice retorica, vengono dunque prese misure per promuovere le iniziative locali attraverso il coordinamento e la creazione di contatti e attuare così una politica che coinvolga tutte le generazioni. Anche in Svizzera si potrebbe adottare questa buona prassi e sensibilizzare l'opinione pubblica alle questioni generazionali sostenendo attività locali e regionali volte a favorire il dialogo intergenerazionale e intensificando gli scambi tra i vari livelli dello Stato.

Ludwig Gärtner

Responsabile dell'Ambito Famiglia, generazioni e società (FGS)

Foreword by the Federal Social Insurance Office

Given the shift in the age structure of the population, the media and likewise the political and research communities have increasingly turned their attention to the issue of intergenerational relations over the last few years. One idea put forward was the creation of a national intergenerational policy which would seek to tackle the challenges associated with this demographic shift. However, is there any country in Europe which already has an intergenerational policy in place and, if so, at what level of government?

The Federal Social Insurance Office commissioned the European Centre for Social Welfare Policy and Research in Vienna to carry out a study on other countries' approaches and understanding of intergenerational policy. According to the authors, the main finding of their research was that a major mismatch persists between the theoretical concepts of intergenerational policy and its objectives on the one hand, and its actual implementation on the other.

Despite differences in the focus of intergenerational policy pursued by the countries studied here, they all shared the same policy objectives. These include strengthening intergenerational solidarity, the creation of conditions that favour intergenerational relations, participation equality by enabling and encouraging the involvement of all members of society, ensuring sustainability by considering the long-term generational effects of current policy actions, the mitigation of acute or potential conflicts by educating and informing the general public, as well as the fostering of intergenerational encounters and exchanges.

It would appear that Europe has yet to take steps towards the introduction of an institutionalised intergenerational policy. Indeed, such a move is a long way off in all the countries studied by the authors. In this regard, Switzerland is not unlike most European states. Only a few of the national ministries of youth, families, ageing and social affairs have actively touched on the subject. Intergenerational policy initiatives and measures are chiefly driven by international organisations, political parties and research institutes. These activities are implemented at local and regional level, while legislative action, funding and coordination are a matter for the national government. Associations and other NGOs play a major part in the implementation of intergenerational policy initiatives, particularly those which seek to foster intergenerational exchanges.

This gives rise to the question of the specific role attributed to each of these players in relation to intergenerational policy. Logically, the organisations that support local and regional projects are already working and well-integrated at these levels. Nevertheless, it is recommendable that link-ups are established between these various individual projects in the interests of encouraging initiatives and creating synergies. This has already happened in Germany and in the Netherlands. In Germany, the Landesagentur Generationendialog Niedersachsen (Lower Saxony state agency for intergenerational dialogue), which was founded in 2003, uses volunteers and employees from associations, clubs and firms to promote grassroots initiatives aimed at bring the generations closer together. In the Netherlands, voluntary municipal organisations, which are considered as major players in intergenerational policy, are supported in their work through national grant programmes. By taking actual steps to promote local initiatives through coordination and project link-ups, intergenerational policy in both countries is progressing from simple rhetoric towards a policy that applies to all generations. Switzerland too could follow these examples of good practice as well as raise public awareness of intergenerational issues by supporting local and regional efforts to promote intergenerational dialogue and by stepping up exchanges between all levels of government.

Ludwig Gärtner
Head of Family, Generations and Society Domain (FGS)

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	III
Résumé	IX
Riassunto	XV
Summary	XIX
1 Einleitung	1
2 Literaturanalyse	3
2.1 Definitionen von Generation	3
2.2 Definitionen von Generationenpolitik	5
2.3 Ziele von Generationenpolitik	8
2.3.1 Partizipation ermöglichen	8
2.3.2 Konflikte entschärfen	9
2.3.3 Solidarität stärken	11
2.3.4 Begegnung und Austausch der Generationen gestalten	13
2.3.5 Nachhaltigkeit sicherstellen	14
2.4 Träger von Generationenpolitik	14
2.5 Diskussion	16
3 Generationenpolitik in Europa – Ergebnisse einer semi-standardisierten Fragebogenerhebung	19
3.1 Vorbemerkungen zur Fragebogenerhebung	19
3.2 Definition und Charakterisierung des Begriffs Generationenpolitik	19
3.3 Aktualität und Bedeutung von Generationenpolitik in den ausgewählten Ländern	22
3.4 Die Praxis der Generationenpolitik – Akteure und Beispiele guter Praxis	23
3.5 Chancen, Hindernisse und Gefahren einer Institutionalisierung von Generationenpolitik	25
3.6 Zusammenfassung	26
4 Generationenpolitik in fünf ausgewählten europäischen Ländern – Ergebnisse der Experteninterviews	29
4.1 Vorbemerkung	29
4.2 Finnland	31
4.3 Polen	34
4.4 Niederlande	37
4.5 Deutschland	40
4.6 Spanien	43
4.7 Zusammenfassung	46

5	Generationenpolitik in der Schweiz	47
6	Zusammenfassung und Schluss	59
6.1	Der Auftrag	59
6.2	Definitionen und Fragestellungen	59
6.3	Zur Aktualität und Relevanz von Generationenpolitik	60
6.4	Generationenpolitik als eigener Politikbereich?	61
6.5	Die Ziele von Generationenpolitik	62
6.6	Ausdrucksformen von Generationenpolitik: Beispiele guter Praxis	63
6.7	Schlussbetrachtung	64
7	ANHANG	67
7.1	Beispiele guter Praxis	69
7.2	Auswertungstabellen zur Fragebogenerhebung	75
7.3	Leitfaden für die Experteninterviews	77
8	Literaturverzeichnis	79

Zusammenfassung

Nachhaltigkeit, Alterung der Gesellschaft, aber auch Fragen der Solidarität in der Familie im Zeichen des demographischen und soziokulturellen Wandels sind Stichworte, die eng mit Generationenfragen verbunden sind. Ziel dieser explorativen Studie im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen war eine Zusammenschau von theoretischen Konzepten, Expertenmeinungen und praktischen Beispielen des in der sozialwissenschaftlichen Literatur unter dem Begriff "Generationenpolitik" diskutierten Politikfeldes.

Auf Basis einer Literaturanalyse wurden zunächst die Begriffe "Generation" und "Generationenpolitik" geklärt sowie Ziele, wichtige Akteure und Formen der praktischen Umsetzung von Generationenpolitik identifiziert. Anschließend wurde mittels einer semi-standardisierten Fragebogenerhebung die Ausformung von Generationenpolitik in ausgewählten Ländern Europas (Belgien, Deutschland, Finnland, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz, Slowakische Republik, Spanien, Zypern) sowie Israel erhoben. Durch vertiefende Telefoninterviews mit je 2-3 Experten aus Deutschland, Finnland, den Niederlanden, Polen und Spanien konnten schliesslich weitere aufschlussreiche Einsichten in die unterschiedlichen Ideen und Umsetzungsformen gewonnen werden, die dem Konstrukt "Generationenpolitik" in der europäischen Wissenschaft und Praxis zugeschrieben werden.

Definitionen und Fragestellungen

Bereits der Begriff Generation beinhaltet unterschiedliche Phänomene, die von inter- und intragenerationellen Aspekten über den familialen Generationenbegriff bis hin zum sozialen Generationenbegriff reichen. Individuen sind im Lauf ihres Lebens immer Teil einer bestimmten Generation, wobei weniger der Geburtsjahrgang bestimmend ist als die individuellen Erfahrungen und Rollen, die Verschiedenheit von und Verbundenheit mit bestimmten Generationen, die Verschränkung von Lebenslauf und Geschichte sowie die Verbindung von öffentlichen und privaten Interessen.

Hier setzen Überlegungen zur Konstituierung einer umfassenden "Generationenpolitik" an. Wenn in etablierten Politikfeldern wie Kinder-, Jugend-, Familien- oder Alterspolitik Interventionen gesetzt werden, so würden implizit private und öffentliche Generationenbeziehungen beeinflusst. Im Kontext von Debatten über intergenerationelle Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, der Entwicklung neuer Familienstrukturen und Herausforderungen "alternder Gesellschaften" sei es allerdings hoch an der Zeit, eine explizite Politik zur Schaffung von Rahmenbedingungen zu formulieren, welche die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen (neu) ordnen. Dazu bedarf es wesentlicher Neuorientierungen in den gängigen Politikfeldern hin zu einer gesellschaftspolitischen Gesamtschau, die sich nicht auf altersspezifische Aufgabenbereiche beschränkt. Ziele einer solchen Politik umfassen Rahmenbedingungen zur Partizipation, zur Konfliktschärfung, zur Förderung von Solidarität und Begegnungsmöglichkeiten bis hin zur Sicherung von Nachhaltigkeit. Als Minimalvariante wäre ein Ausbau der herkömmlichen Familienpolitik unter Berücksichtigung der Lebensphasen und im Sinne einer gezielten Förderung der Generationenbeziehungen zu verstehen. Als realistisches Maximalprogramm könnte das Konzept Generationenpolitik die Integration, respektive den "policy mix" von Renten-, Alters-, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Gesundheits- und Familienpolitik bezeichnen.

Folgt man diesen Überlegungen zur Notwendigkeit, eine explizite Generationenpolitik als Querschnittmaterie in der einen oder anderen Form zu etablieren, so stellen sich folgende Fragen, mit denen wir nationale Experten in verschiedenen europäischen Ländern konfrontiert haben, um die Antworten vergleichend zu analysieren:

- Welche Änderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tragen zur Aktualität von Generationenfragen bei?
- Gibt es einen Diskurs über Generationenpolitik und welche Rolle spielt dieser Politikbereich?
- Welche Ziele werden durch Generationenpolitik verfolgt?
- Gibt es eine institutionalisierte Generationenpolitik mit entsprechenden Akteuren und einer nachweisbaren Praxis?

Zur Aktualität und Relevanz von Generationenpolitik

Ein zentrales Ergebnis der explorativen Befragung ist die Erkenntnis, dass zwischen den theoretischen Konzepten zur Generationenpolitik und der politischen Realität nach wie vor eine gewaltige Diskrepanz besteht. Nach Einschätzung der Experten – in der Mehrzahl Sozialwissenschaftler und Beamte aus Sozialministerien – konnte sich in ihrem jeweiligen Land bislang keine geläufige Definition von Generationenpolitik etablieren. Definitorische Ansätze reichten von "Fragen rund um den Generationenvertrag" bis hin zur "familienfreundlichen Kommune", auch wenn der Begriff, vor allem im deutschsprachigen Raum, aus der akademischen Diskussion bekannt ist.

In den meisten Ländern wird generationenpolitischen Themen eine entsprechend geringe Rolle zugeschrieben. Lediglich in Österreich, wo das Sozialministerium zeitweise (2000–2003) als Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen firmierte, wird Generationenpolitik von den befragten Experten ein hoher Stellenwert beigemessen. Eine gewisse Relevanz wurde dem Thema in Deutschland, Israel, Polen, der Slowakei und Grossbritannien zugeteilt. Die deutsche Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen – selbst ein Akteur, der durch öffentliche Kampagnen für das Thema Generationengerechtigkeit sensibilisieren und Akteure mobilisieren möchte – analysiert regelmäßig die Verwendung des Begriffs "Generationengerechtigkeit" in deutschsprachigen Qualitätsmedien, und kommt zu dem Ergebnis, dass dessen Verwendung in den vergangenen zehn Jahren im deutschsprachigen Raum insgesamt deutlich zugenommen hat, in Deutschland allerdings relativ stärker als in der Schweiz und in Österreich.

Generationenpolitik als eigener Politikbereich?

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie sich die Interessen von Generationen organisieren lassen und in welcher Form Generationenpolitik im demokratischen Institutionengefüge etabliert werden soll und kann. Die vorwiegende Skepsis der theoretischen Konzeptionen gegenüber der Schaffung spezifischer Institutionen für Generationenfragen spiegelt sich auch in den Antworten der befragten Experten in Europa wider. Generationenpolitik wird als Querschnittmaterie charakterisiert, wobei als Träger einer solchen Politik idealtypisch die einschlägigen Ministerien für Jugend, Familie, Senioren und Soziales auf Bundesebene gesetzgeberisch, finanzierend und koordinierend tätig sind, während die Umsetzung vor allem auf regionaler und lokaler Ebene stattfindet. Die Initiative für generationenpolitische Massnahmen geht oft von internationalen Organisationen, Parteien und Forschungseinrichtungen aus. Vereinen und sonstigen NGOs kommt eine wichtige Rolle bei der Umsetzung generationenpolitischer Initiativen zu, vor allem mit Bezug auf intergenerationellen Austausch.

Auch wenn es momentan in Europa noch keine Anzeichen für eine umfassende Institutionalisierung von Generationenpolitik gibt, so bestünde nach Auskunft der befragten Experten doch eine Chance darin, dieses bislang im Hinblick auf Akteure und Kompetenzen zersplitterte Politikfeld künftig in konzentrierter Weise voranzubringen und das öffentliche Bewusstsein für generationenpolitische Fragen zu schärfen. Diese Einschätzung steht in gewissem Gegensatz zu Konzepten der im Literaturbericht

analysierten Autoren und zur allgemeinen Charakterisierung von Generationenpolitik als Querschnittmaterie. Dass hier ein gewisses Wunschdenken Platz greift wird auch deutlich, wenn die Experten, befragt nach Hindernissen und Gefahren einer Institutionalisierung von Generationenpolitik, auf die kaum zu überwindende Abgrenzung zwischen den zu vernetzenden Sektoren und die mögliche Instrumentalisierung der Generationenpolitik zugunsten jener Generation(en), die das grösste Wählerpotential stellen, hinweisen.

Die Ziele von Generationenpolitik

In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich vor allem zwei Forschungsstränge zum Thema Generationenpolitik ausmachen. Zum einen geht es um die (Verteilungs-)Gerechtigkeit zwischen Generationen in intertemporaler und intratemporaler Dimension mit dem Schwerpunkt auf Kosten, Nutzen und Leistungen. Dieser Diskurs findet durchaus auch in den Medien seinen Niederschlag, wobei meist populistisch zugespitzte, aber empirisch kaum nachweisbare Behauptungen vom “Krieg der Generationen” in die Schlagzeilen geraten. Zum anderen werden Themen wie Konflikt, Solidarität und Ambivalenz von Generationenbeziehungen erforscht, wobei neben dem familialen Generationenbegriff zunehmend Fragestellungen zum Lebenslauf sowie zur Schnittstelle zwischen privaten und öffentlichen Interessen im Mittelpunkt stehen.

Als Ziele von Generationenpolitik können fünf Teilbereiche identifiziert werden:

- Die Ermöglichung und Förderung der Mitwirkung bzw. die Herstellung von Partizipationsgerechtigkeit für alle gesellschaftlichen Gruppen, auch in Form von Stellvertretermodellen für künftige Generationen und für benachteiligte Gruppen.
- Die Entschärfung akuter bzw. potentieller Konflikte durch Aufklärung und Information.
- Die Herstellung von Rahmenbedingungen zur Stärkung und Förderung der Solidarität zwischen den Generationen, wobei hier wieder auf die Schnittstelle zwischen privater Ebene (funktionale und emotionale Solidarität) sowie gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Solidarität hinzuweisen ist.
- Die Ermöglichung von Begegnung und Austausch zwischen den Generationen.
- Die Sicherung der Nachhaltigkeit durch die Berücksichtigung langfristiger Auswirkungen gegenwärtiger Interventionen und Massnahmen auf künftige Generationen.

Die Wahrnehmung von Generationenpolitik als Mittel zur Herstellung von Generationengerechtigkeit sowie zur Stärkung der intergenerationellen Solidarität charakterisiert auch das Verständnis der befragten Expertinnen und Experten. Zweck solcher Massnahmen sei vor allem die soziale Inklusion und die Herstellung von Chancengleichheit durch die Korrektur ökonomischer Schieflagen.

Als politische Sachgebiete, die generationenpolitische Gesichtspunkte berücksichtigen (sollten), wurden von den befragten Experten vor allem öffentliche Familienleistungen, Pflege und Betreuungsarbeit sowie Seniorenpolitik, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch allgemeine sozialpolitische Massnahmen in Bezug auf die Gestaltung der Sozialversicherung und des Arbeitsmarkts identifiziert. Die Querschnittmaterie Generationenpolitik sollte darüber hinaus in der Kindheits- und Jugendpolitik, in der Steuerpolitik und in der Migrationspolitik berücksichtigt werden.

Aus der Perspektive generationenpolitischer Wahrnehmungen lässt sich insgesamt eine gewisse europäische Konvergenz in Richtung einer lebensphasenorientierten und neue Formen der ausserfamiliären Solidarität fördernden Politik im Sinne eines “generational mainstreaming” (Fux) erkennen. Somit liegen diese Einschätzungen auch quer zu den üblichen Kategorisierungen von Wohlfahrtsre-

gimes, selbst wenn die konkreten politischen Massnahmen, z.B. in der Pensionspolitik oder der Arbeitsmarktpolitik, nach wie vor von einer gewissen Pfadabhängigkeit geprägt sind. Die Erosion der traditionellen Lebensläufe und Familienkonstellationen schafft vor allem für die liberalen und konservativen Wohlfahrtsregimes neue Ausgangsbedingungen, weil soziale Inklusion und die Schaffung von inter- und intragenerationellen Chancengleichheit auf Basis der innerfamiliären Umverteilung immer weniger greift bzw. deutlich wird, dass sie diesbezüglich kaum gegriffen hat.

Ausdrucksformen von Generationenpolitik: Beispiele guter Praxis

Die genannten Ziele generationenpolitischer Aktivitäten finden ihren Ausdruck in einer Reihe von Initiativen. Dabei spiegeln sich die allgemeine politische Kultur und Eigenheiten von Wohlfahrtsregimes, wenn etwa im zentralistischen Vereinigten Königreich Programme auf nationaler Ebene angeführt werden, während in Kontinental- und Südeuropa lokale, von Vereinen getragene Initiativen überwiegen.

Selbst wenn Aussagen zum Zusammenhang zwischen wohlfahrtsstaatlichen Regimes und der Gestalt von Generationenpolitik auf Basis der Fragebogenerhebung und der Experteninterviews nur sehr eingeschränkt vorgenommen werden können, gibt es doch Hinweise darauf, dass Wohlfahrtsregimes einen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen sich die Thematisierung von Generationenfragen und der Stellenwert von Generationenpolitik ausformen. Dabei spielt die jeweilige Tradition und Wahrnehmung der Rolle von Familien, Frauen sowie innerfamiliären Generationenbeziehungen eine wichtigere Rolle als Verteilungsfragen zwischen den Generationen. Abgesehen von vorübergehenden Medienberichten werden beispielsweise weder in *Finnland* noch in *Spanien* und den *Niederlanden* – drei völlig unterschiedlichen Wohlfahrtsregimes – Konflikte zwischen den Generationen wahrgenommen. Umgekehrt sind jedoch intergenerationale Projekte nach dem Modell innerfamiliärer Solidarität in Spanien weitaus bedeutender als in Finnland, wo das nordische Wohlfahrtsregime einen unabhängigeren Individualismus geprägt hat und generationenbewusste Politik viel weniger in Beziehung zu familialen Generationenbeziehungen gesetzt wird. Dies mag auch ein Erklärungsansatz dafür sein, warum in *Finnland*, stellvertretend für das nordische Wohlfahrtsregime, Generationenfragen für die Politikgestaltung weniger relevant sind. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass lokale Einzelprojekte, die es durchaus auch in Finnland gibt, von den dortigen Experten nicht als Teil von Generationenpolitik wahrgenommen werden, weil sie nicht durch nationale Programme flankiert werden.

Dies wird in den *Niederlanden* völlig anders eingeschätzt, denn hier sind es gerade die lokalen Projekte von Kommunalverwaltungen und einer Vielzahl von Freiwilligenorganisationen, die als zentrale Akteure von Generationenpolitik angesehen werden. Ausgehend von der Diagnose, dass intergenerationale Spannungen sich vor allem im lokalen Kontext zeigen, werden seit Jahren Projekte zur Förderung der Begegnung der Generationen im Wohnquartier initiiert, wobei sich Probleme einer Verstetigung solcher Ansätze zeigen. Ähnliche Ziele verfolgt in *Deutschland* u.a. die Landesagentur Generationendialog Niedersachsen, die 2003 gegründet wurde und sich an Freiwillige und Mitarbeitende aus Vereinen, Verbänden und Unternehmen wendet, um Generationen verbindende Ansätze in den Kommunen zu fördern.

In *Polen* sind es vor allem NGOs, die bei der Entwicklung von lokalen Projekten federführend sind, unter anderem in der gemeinwesenorientierten Aktivierung von Jugendlichen und Älteren. Über das seit 2005 von der Akademie für die Entwicklung der Philanthropie durchgeführte Programm "Integrating Generations" werden an die 50 verschiedene generationenübergreifende Projekte gefördert, begleitet und evaluiert.

Wenig überraschend ist der bereits erwähnte Zugang zur Generationenpolitik über den familialen Generationenbegriff in *Spanien*. Ein Beispiel dafür sind etwa die guten Erfahrungen mit Angeboten der intergenerationellen Wohnpartnerschaften zwischen Jung und Alt: Senioren stellen Studierenden kostenfreien oder preiswerten Wohnraum zur Verfügung und erhalten als Gegenleistung Unterstützung im Haushalt. Jenseits funktionaler Aspekte schafft das Angebot Raum für Begegnung und den Austausch zwischen den Generationen.

Von einzelnen intergenerationalen Initiativen zu einer strukturierten Generationenpolitik sind sicherlich noch einige Hürden zu überwinden, wobei es auf Basis der vorliegenden Erhebungsergebnisse nicht zuletzt um den weiteren Ausbau der Wissens- und Reflexionsbasis für Generationenpolitik geht.

Résumé

Le développement durable, le vieillissement, mais également les questions de solidarité au sein de la famille dans une société en pleine mutation démographique et socioculturelle sont étroitement liés aux questions de générations. La présente étude exploratoire commandée par l'Office fédéral des assurances sociales avait pour but de passer en revue les concepts théoriques, avis d'experts et exemples pratiques du champ politique visé par les sciences sociales sous le terme de « politique des générations ».

Une analyse de la littérature existante a d'abord amené à clarifier les notions de « génération » et de « politique des générations », et à identifier les objectifs, les acteurs importants et les formes de mise en œuvre pratique de cette même politique. Ensuite, une enquête réalisée à l'aide d'un questionnaire semi-standardisé a permis d'esquisser la politique des générations dans différents pays d'Europe (Allemagne, Autriche, Belgique, Chypre, Espagne, Finlande, Grande-Bretagne, Italie, Pays-Bas, Pologne, Slovaquie, Suisse) ainsi qu'en Israël. Des entretiens téléphoniques approfondis avec 2 ou 3 experts basés en Allemagne, en Espagne, en Finlande, aux Pays-Bas et en Pologne ont enfin permis d'aboutir à des conclusions éclairantes sur les différentes conceptions et mises en œuvre du concept de politique des générations dans la réflexion théorique et la pratique européennes.

Définitions et questions

Le concept-même de génération regroupe différents phénomènes, allant des aspects inter- et intragénérationnels à une acception sociale de la génération, en passant par la génération au sens de la famille. Tout au long de leur vie, les individus font partie d'une génération bien définie, non en fonction de leur année de naissance que selon leurs expériences et rôles individuels, leurs différences et leurs liens avec d'autres générations, l'inscription du parcours personnel dans l'histoire et l'intrication des intérêts publics avec des intérêts privés.

C'est ici que commencent les réflexions sur la constitution d'une « politique des générations » globale. Si des interventions sont engagées dans des champs politiques traditionnels (enfance, jeunesse, famille, vieillesse), les relations entre générations s'en trouveront influencées, tant sur le plan privé que sur le plan public. Dans un environnement caractérisé par les discussions sur l'équité intergénérationnelle et le développement durable, par l'évolution de nouvelles structures familiales et par les défis posés par des « sociétés vieillissantes », il est plus que temps de concevoir une politique visant à mettre en place le cadre général à même de (ré-)aménager les relations privées et publiques entre générations. Pour cela, il est nécessaire de redéfinir en profondeur les axes des champs politiques traditionnels afin d'avoir une vue d'ensemble sur la société, qui ne se limite pas aux missions relatives à la vieillesse. Les buts de cette politique comprennent la définition de conditions d'ensemble de participation, l'atténuation des conflits, la promotion de la solidarité et de possibilités de rencontres, dans une perspective durable. Une variante minimale serait une extension de la politique familiale classique en fonction des différents âges de la vie afin de promouvoir de manière ciblée les relations entre générations. Comme programme maximal réaliste, le concept de politique des générations désignerait l'intégration ou le *mix* regroupant la politique des rentes, celle de la vieillesse, celle du marché du travail, celle de la formation, celle de la santé et celle de la famille.

Si on déduit de ce qui précède la nécessité de mettre en place une politique des générations effective sous une forme transversale entre différents champs, il en ressort les questions suivantes, que nous avons posées à des experts de différents pays européens ainsi que d'Israël, afin d'effectuer une analyse comparative de leurs approches :

- Quelles sont les mutations sociales qui donnent aux questions de générations leur actualité ?
- Existe-t-il un discours sur la politique des générations et quel est le rôle de ce champ politique ?
- Quels sont les objectifs de la politique des générations ?
- Y a-t-il une politique des générations institutionnalisée, avec des acteurs spécifiques et une pratique vérifiable ?

Actualité et pertinence de la politique des générations

L'enquête exploratoire amène à constater qu'un fossé considérable demeure entre les concepts de la politique des générations et la réalité politique. D'après les experts – majoritairement des spécialistes en sciences sociales et des fonctionnaires de ministères des affaires sociales –, aucune définition communément admise n'a été adoptée pour l'instant, même si le concept est connu dans les débats universitaires, surtout dans l'espace germanophone. Les tentatives de définition allaient des « questions relatives au contrat entre générations » à « rendre les communes accueillantes pour les familles ».

Dans la plupart des pays, les questions de politique des générations sont par conséquent jugées peu importantes. Seule l'Autriche sort du lot : dans le pays dont le ministère des affaires sociales a été baptisé entre 2000 et 2003 « Ministère fédéral de la sécurité sociale et des générations », les experts interrogés accordent une grande importance à la politique des générations. En Allemagne, en Pologne, en Grande-Bretagne, en Slovaquie et en Israël, une certaine importance est accordée au thème. La fondation allemande de défense des droits des générations futures, qui intervient elle-même dans des campagnes publiques sur le thème de l'équité intergénérationnelle, analyse régulièrement l'utilisation du terme « *Generationengerechtigkeit* » (équité intergénérationnelle) dans les médias de qualité en langue allemande et estime que celle-ci a nettement progressé au cours de la dernière décennie, mais relativement plus en Allemagne qu'en Suisse et en Autriche.

La politique des générations est-elle un champ politique à part entière ?

Il s'agit de déterminer comment organiser les intérêts des différentes générations et sous quelle forme il est possible et souhaitable d'inscrire la politique des générations dans la structure des institutions démocratiques. Le scepticisme, très largement partagé dans les débats théoriques actuels, vis-à-vis de la création d'institutions spécifiquement chargées des questions de générations se retrouve dans les réponses des experts interrogés. La politique des générations est caractérisée comme un champ transversal dont les responsables idéaux sont les ministères de la jeunesse, de la famille, des personnes âgées et des affaires sociales au niveau national, pour ce qui est de légiférer et d'assurer le financement et la coordination, alors que la mise en œuvre devrait plutôt être assurée sur un plan régional et local. La mise en place de mesures de politique des générations est souvent le fait d'organisations internationales, de partis et d'instituts de recherche. Les associations et les ONG ont un rôle important dans la mise en œuvre de ce type de mesures, notamment en ce qui concerne les échanges intergénérationnels.

S'il n'y a pour l'instant en Europe aucun signe d'institutionnalisation de la politique des générations, les experts interrogés estiment qu'il est temps de coordonner ce champ politique, éclaté tant en ce qui concerne les acteurs que les compétences, et de sensibiliser davantage l'opinion aux questions de politique des générations. Cette approche s'oppose à la fois à celles de certains auteurs analysés dans la partie bibliographique et à la caractérisation générale de la politique des générations comme domaine transversal. Il est d'autant plus évident que cette approche est une vision enjolivée de la

réalité que, lorsqu'ils sont interrogés sur les obstacles et dangers d'une institutionnalisation de la politique des générations, les experts évoquent les frontières presque hermétiques entre les secteurs à coordonner et le risque d'instrumentalisation de cette politique à des fins électorales (les anciens votant davantage que les jeunes).

Les objectifs de la politique des générations

La littérature spécialisée distingue deux grands axes en matière de politique des générations. Le premier repose sur l'idée d'une juste répartition entre générations (équité), dans une dimension tant synchrone qu'asynchrone, l'accent étant mis sur les coûts, l'utilité et les prestations. Ce discours est également repris par les médias, notamment dans le registre populiste d'une « guerre entre générations » pratiquement indémontrable empiriquement. Le deuxième axe renvoie à des thèmes comme le conflit, la solidarité et l'ambivalence des relations entre générations, l'accent étant mis de plus en plus, outre sur le concept familial de génération, sur les questions de parcours de vie et sur l'interface entre les intérêts privés et les intérêts publics.

On peut définir les cinq objectifs suivants pour la politique des générations :

- Permettre et encourager la participation, mais aussi réaliser les conditions d'une participation équitable pour tous les groupes sociaux, notamment sous la forme de modèles de représentation pour les générations futures et les groupes défavorisés
- Désamorcer les conflits durs ou potentiels par la sensibilisation et l'information
- Mettre en place des conditions renforçant la solidarité entre générations, en ciblant les mesures sur l'interface entre solidarité privée (fonctionnelle et émotionnelle) d'une part et solidarité communautaire et sociale d'autre part
- Permettre des rencontres et des échanges entre générations
- Garantir la durabilité des interventions et des mesures actuelles en tenant compte de leurs effets à long terme sur les générations futures.

L'approche des experts interrogés est également caractérisée par la perception de la politique des générations comme un moyen de réaliser l'équité intergénérationnelle et de renforcer la solidarité entre générations. Le but de ces mesures est essentiellement de favoriser l'inclusion sociale et l'égalité des chances en corrigeant les situations économiques déséquilibrées.

Selon les experts interrogés, les domaines politiques qui portent ou devraient porter sur les questions de politique des générations sont principalement les prestations familiales publiques, les tâches de soins et d'assistance et la politique des seniors, la conciliation de la vie professionnelle avec la vie familiale, mais également les mesures de politique sociale générale ayant une influence sur la sécurité sociale et le marché du travail. Par ailleurs, en tant que discipline transversale, la politique des générations doit être prise en compte dans les politiques de l'enfance, de la jeunesse et des migrations.

En ce qui concerne la perception de la politique des générations, on peut noter une certaine convergence à l'échelle européenne en direction d'une solidarité en fonction des âges de la vie et d'une politique favorisant de nouvelles formes de solidarité extrafamiliale (au sens d'un « *generational mainstreaming* » selon Fux). Ces estimations ne sont donc pas en phase avec les catégorisations habituelles des systèmes sociaux, même si les mesures politiques concrètes, par exemple en matière de pensions ou de marché du travail, restent caractérisées par une certaine dépendance vis-à-vis du système social dans lequel elles prennent naissance. L'érosion des parcours de vie et des

formes de familles traditionnels crée une nouvelle situation, notamment pour les régimes sociaux libéraux et conservateurs, étant donné que l'inclusion sociale et la garantie de l'égalité des chances entre les générations et au sein de celles-ci est de plus en plus difficile sur la base d'une redistribution intrafamiliale, voire parce qu'il devient évident qu'elle n'a presque jamais fonctionné.

Formes de politique des générations : exemples de bonne pratique

Les objectifs de la politique des générations que nous avons mentionnés se traduisent par une série d'initiatives. Chaque cas est marqué par la culture politique générale et les particularités du système social : si l'exécution des programmes est surtout à l'échelle nationale dans un pays centralisé comme le Royaume-Uni, elle a plutôt lieu à l'échelon local et les initiatives portées par des associations dominent dans les pays du centre et du sud de l'Europe.

S'il est très difficile de tirer des conclusions sur l'existence de liens entre système social et forme de la politique des générations d'après les données des formulaires de l'enquête et les entretiens avec les experts, il n'en reste pas moins que les systèmes sociaux fournissent un cadre général dans lequel les questions de générations et la politique correspondante prennent forme. La culture politique du pays, la perception du rôle de la famille, des femmes et des relations intergénérationnelles au sein de la famille jouent à cet égard un rôle plus important que les questions de répartition entre générations. Si on excepte des articles épisodiques dans la presse, ni en *Finlande* ni en *Espagne* ni aux *Pays-Bas* – trois pays dont les systèmes sociaux sont très différents – les experts interrogés ne perçoivent par exemple de conflits entre les générations. A l'inverse, les projets intergénérationnels d'après le modèle de la solidarité intrafamiliale sont bien plus importants en Espagne qu'en *Finlande*, où le système social a favorisé un individualisme plus indépendant et où la politique des générations passe bien moins par les relations intrafamiliales. Ce fait peut expliquer qu'en Finlande, comme d'ailleurs dans tous les pays scandinaves, les questions de générations sont perçues comme moins importantes par le politique. Autre différence : les projets locaux, qui existent aussi en Finlande, ne sont pas perçus par les experts finlandais interrogés comme les éléments d'une politique des générations, étant donné qu'ils ne sont pas accompagnés de programmes nationaux.

Aux *Pays-Bas*, la perception est à l'opposé : ce sont les projets locaux, mis en place par les administrations communales et par un grand nombre d'organisations de bénévoles, qui sont considérés comme les acteurs principaux de la politique des générations. Partant du constat que les tensions intergénérationnelles se manifestent principalement au niveau local, cela fait des années que des projets visant à favoriser les rencontres entre générations sont mis en œuvre dans les quartiers. La difficulté réside ici dans la pérennisation de telles démarches. En *Allemagne*, l'Agence *Generationsdialog Niedersachsen (dialogue entre générations, Basse-Saxe)* poursuit des objectifs voisins. Fondée en 2003, elle fait appel à la coopération de bénévoles et de collaborateurs d'associations et d'entreprises pour favoriser les liens entre générations dans les communes.

En *Pologne*, ce sont essentiellement les ONG qui sont à la tête du développement de projets locaux, notamment dans le but de favoriser les activités associant jeunes et moins jeunes. Depuis 2005, le programme « *Integrating Generations* » mis en œuvre par l'Académie pour le développement de la philanthropie permet de promouvoir, d'accompagner et d'évaluer une cinquantaine de projets intergénérationnels.

En *Espagne*, de manière attendue, la politique des générations passe par la famille, comme les bonnes expériences faites dans les offres de cohabitation intergénérationnelle : des seniors logent gratuitement ou à bon marché des étudiants, qui les aident en retour dans les tâches de ménage. Au-delà de l'aspect fonctionnel, cette offre permet des rencontres et des échanges entre générations.

Passer d'initiatives intergénérationnelles multiples à une politique des générations unique et structurée nécessitera certainement de surmonter quelques obstacles, dont le développement de la base des connaissances et de réflexion pour une politique des générations n'est pas le moindre, si l'on en croit les résultats de la présente enquête.

Riassunto

La sostenibilità, l'invecchiamento, ma anche la solidarietà in seno alla famiglia in una società caratterizzata da cambiamenti demografici e socioculturali sono strettamente legati a questioni generazionali. L'obiettivo del presente studio esplorativo, condotto su incarico dell'Ufficio federale delle assicurazioni sociali, era di elaborare una sintesi di concetti teorici, opinioni di esperti ed esempi pratici concernenti l'ambito politico che le scienze sociali definiscono con il termine di "politica generazionale".

In un primo tempo, basandoci sulla letteratura esistente, abbiamo voluto chiarire le nozioni di "generazione" e di "politica generazionale" e identificare gli obiettivi, gli attori principali e le forme di attuazione pratica di tale politica. In seguito, abbiamo realizzato un'inchiesta con un questionario semi-standardizzato per rilevare la configurazione della politica generazionale in diversi Paesi europei (Austria, Belgio, Cipro, Finlandia, Germania, Italia, Paesi Bassi, Polonia, Slovacchia, Spagna, Svizzera) e in Israele. Mediante interviste telefoniche condotte con 2, a volte 3, esperti in Germania, Finlandia, Polonia, Spagna e nei Paesi Bassi abbiamo infine potuto raccogliere altre indicazioni utili riguardo alle diverse idee e forme di attuazione della politica generazionale in Europa, sia dal punto di vista teorico che da quello pratico.

Definizioni e domande

Già il termine di generazione in sé designa diversi fenomeni, che vanno dagli aspetti inter- e infragenerazionali alla nozione sociale e a quella familiare di generazione. Durante tutta la loro esistenza, gli individui appartengono sempre a una generazione ben precisa, determinata non tanto dal loro anno di nascita, quanto dalle esperienze e dai ruoli personali, dalle differenze e dai legami con determinate generazioni, dall'intreccio tra la loro vita e la storia e dal rapporto tra interessi pubblici e privati.

Qui iniziano le riflessioni sull'istituzione di una "politica generazionale" globale. Gli interventi in ambiti politici consolidati quali la politica familiare, dell'infanzia, della gioventù e della vecchiaia influenzano implicitamente le relazioni intergenerazionali, sia sul piano privato che su quello pubblico. In un contesto contrassegnato da dibattiti sulla giustizia intergenerazionale e sulla sostenibilità, dallo sviluppo di nuove strutture familiari e dalle sfide poste dall'invecchiamento demografico è però giunto il momento di elaborare una politica tesa esplicitamente alla creazione di condizioni quadro atte a (ri)ordinare le relazioni private e pubbliche fra le generazioni. A questo scopo, per arrivare ad avere un quadro generale della politica sociale che non si limiti unicamente a questioni legate a età specifiche, è necessario un sostanziale riorientamento nei settori politici tradizionali. Tra gli obiettivi di una tale politica vi sono la creazione di condizioni quadro per la partecipazione, la risoluzione dei conflitti, la promozione della solidarietà e delle possibilità d'incontro nonché la garanzia della sostenibilità. Una variante ridotta potrebbe consistere nell'ampliare la politica familiare classica tenendo conto delle diverse fasi della vita, al fine di promuovere in modo mirato le relazioni intergenerazionali. Nella sua variante più estesa, realisticamente parlando, il concetto di politica generazionale potrebbe prevedere l'integrazione o un *mix* delle politiche riguardanti i diversi settori (rendite, vecchiaia, mercato del lavoro, formazione, salute, famiglia).

Considerando le riflessioni sulla necessità di attuare, in una forma o nell'altra, una politica generazionale chiara concepita quale campo di attività trasversale, abbiamo posto le seguenti domande a esperti di diversi Paesi europei, per poi procedere a un'analisi comparativa:

- Quali cambiamenti delle condizioni quadro sociali rendono attuali le questioni generazionali?
- Esiste un dibattito sulla politica generazionale? Qual è il ruolo svolto da questo settore politico?
- Quali sono gli obiettivi della politica generazionale?
- Esiste una politica generazionale istituzionalizzata, con attori ben definiti e una prassi comprovabile?

Attualità e rilevanza della politica generazionale

L'inchiesta esplorativa ha permesso di rilevare un aspetto importante, ossia che il divario tra i concetti teorici di politica generazionale e la realtà politica è tuttora forte. Gli esperti interpellati, perlopiù studiosi di scienze sociali e funzionari impiegati in ministeri degli affari sociali, affermano che nei loro rispettivi Paesi non è finora stato possibile stabilire una definizione comune di politica generazionale. Pur trattandosi di una nozione conosciuta in ambito accademico, in special modo nella zona germanofona, i tentativi di definizione variano da "questioni inerenti al contratto generazionale" a "Comuni attenti ai bisogni delle famiglie".

Nella maggior parte dei Paesi, il ruolo conferito ai temi di politica generazionale è dunque limitato. Secondo gli esperti interrogati, solo in Austria, dove il ministero degli affari sociali era stato designato per un certo periodo «ministero federale della sicurezza sociale e delle generazioni» (2000-2003), è attribuita una grande importanza alla politica generazionale. In Germania, Israele, Polonia, Slovacchia e Gran Bretagna al tema è stata data una certa rilevanza. La fondazione tedesca per i diritti delle generazioni future – attiva nelle campagne pubbliche di sensibilizzazione sul tema dell'equità intergenerazionale – analizza regolarmente l'utilizzazione del termine *Generationengerechtigkeit* nei più autorevoli media di lingua tedesca ed è giunta al risultato che negli ultimi dieci anni, nel suo complesso, essa è nettamente aumentata nelle zone germanofone, anche se in Germania in misura relativamente più marcata rispetto a Svizzera e Austria.

La politica generazionale: un settore politico a sé stante?

Le domande cui si deve rispondere sono essenzialmente due: 1) come si possono conciliare gli interessi di più generazioni? 2) In che forma la politica generazionale deve e può essere instaurata nel sistema istituzionale democratico? Lo scetticismo che prevale nelle discussioni teoriche riguardo alla creazione di istituzioni specifiche per le questioni generazionali si riflette anche nelle risposte fornite dagli esperti interrogati. La politica generazionale è descritta quale campo di attività trasversale regolamentato, finanziato e coordinato nel caso ideale dai ministeri competenti in materia di gioventù, famiglia, anziani e affari sociali a livello federale, ma attuato soprattutto a livello regionale e locale. Per quanto riguarda le misure di politica generazionale, gli impulsi sono dati spesso da organizzazioni internazionali, partiti e istituti di ricerca. Le associazioni e altre organizzazioni non governative sono importanti per la loro attuazione e in particolare per lo scambio di opinioni tra le generazioni.

Anche se in Europa, per il momento, non vi è alcun indizio che lasci intravedere una vasta istituzionalizzazione della politica generazionale, gli esperti interrogati ritengono che in futuro vi sarà però l'opportunità di portare avanti in modo più concertato quest'ambito politico, finora frammentato sia a livello di attori che di competenze, e di sensibilizzare maggiormente l'opinione pubblica alle questioni generazionali. Questa valutazione è in parziale contraddizione con quanto emerge dall'analisi della letteratura scientifica e con la descrizione generale della politica generazionale quale ambito trasversale. Evidentemente si tratta più che altro di un auspicio, soprattutto se si considera che gli esperti, rispondendo alla domanda sugli ostacoli e sui pericoli di un'istituzionalizzazione della politica gene-

razionale, sottolineano che è praticamente impossibile abbattere i confini tra i settori che si vorrebbero collegare e che tale politica potrebbe essere strumentalizzata a favore delle generazioni con il maggior potenziale elettorale.

Gli obiettivi della politica generazionale

La letteratura specializzata distingue soprattutto due correnti di ricerca nell'ambito della politica generazionale. La prima è incentrata sulla nozione di equità (redistributiva) tra le generazioni, in una dimensione inter- e intratemporale, e pone l'accento sui costi, l'utilità e le prestazioni. Questo discorso ricorre anche nei media, ma perlopiù in toni populistici, per esempio quando si afferma l'esistenza, praticamente impossibile da dimostrare, di una «guerra delle generazioni». La seconda studia temi quali il conflitto e la solidarietà tra le generazioni e l'ambivalenza delle relazioni intergenerazionali, ponendo sempre più l'accento, oltre che sulla nozione familiare di generazione, sulle questioni riguardanti il percorso di vita e i punti di contatto tra interessi pubblici e privati.

Gli obiettivi della politica generazionale possono essere suddivisi in cinque punti:

- Permettere e promuovere la partecipazione ovvero creare le condizioni affinché tutti i gruppi sociali abbiano le stesse opportunità di partecipazione, anche sotto forma di modelli di rappresentanza per le generazioni future e i gruppi svantaggiati.
- Disinnescare i conflitti acuti o potenziali mediante l'informazione.
- Creare le condizioni quadro necessarie per rafforzare la solidarietà tra le generazioni (richiamando l'attenzione sui punti di contatto tra la solidarietà privata, da una parte, e, dall'altra, la solidarietà della comunità e della società).
- Rendere possibili gli incontri e gli scambi tra le generazioni.
- Garantire la sostenibilità degli interventi e delle misure attuali, tenendo conto degli effetti a lungo termine sulle generazioni future.
- Gli esperti interrogati percepiscono inoltre la politica generazionale quale mezzo per garantire l'equità intergenerazionale e rafforzare la solidarietà tra le generazioni. Il principale scopo di queste misure è di promuovere l'integrazione sociale e le pari opportunità cercando di porre rimedio ai problemi economici.

Per gli esperti interrogati, i diversi aspetti della politica generazionale sono o dovrebbero essere presi in considerazione soprattutto nelle politiche in materia di prestazioni familiari pubbliche, compiti di cura e di assistenza, anziani e conciliabilità di professione e famiglia, ma anche nelle misure generali di politica sociale relative all'impostazione delle assicurazioni sociali e del mercato del lavoro. Essendo un settore trasversale, la politica generazionale dovrebbe inoltre essere presa in considerazione nella politica dell'infanzia, della gioventù e della migrazione e in quella fiscale.

Per quanto riguarda la percezione della politica generazionale, complessivamente si può distinguere a livello europeo una certa convergenza verso una politica, intesa quale *generational mainstreaming*, che tiene maggiormente conto delle diverse fasi della vita e promuove nuove forme di solidarietà extrafamiliare (Fux). Queste valutazioni sono dunque in contrapposizione anche con le categorizzazioni abituali dei sistemi sociali, anche se le misure politiche concrete – per esempio in materia di pensioni o di mercato del lavoro – continuano a subire in una certa misura l'influsso del sistema sociale in cui vengono adottate. La flessibilizzazione dei percorsi di vita e delle forme familiari tradizionali crea nuove condizioni di base soprattutto per i sistemi sociali liberali e conservatori, poiché la redistribuzione intrafamiliare non funziona più quale mezzo di integrazione sociale e di creazione di

pari opportunità intra- e infragenerazionali (oppure risulta evidente che non ha mai funzionato veramente).

Forme di politica generazionale: esempi di buona prassi

Gli obiettivi di politica generazionale summenzionati si traducono in una serie d'iniziative che riflettono la cultura politica generale e le peculiarità dei diversi sistemi sociali: così nei Paesi centralizzati come il Regno Unito i programmi sono condotti a livello nazionale, mentre nell'Europa continentale e meridionale prevalgono le iniziative locali di associazioni.

Anche se in base ai dati emersi dall'inchiesta e dalle interviste condotte con gli esperti è molto difficile affermare se vi sia un nesso tra il sistema sociale di un Paese e la forma della politica generazionale, alcuni elementi sembrerebbero indicare che sistemi sociali definiscono il quadro in cui prende forma il dibattito sulle questioni generazionali e dal quale dipende l'importanza della relativa politica. In quest'ambito, la tradizione e la percezione del ruolo della famiglia, delle donne e delle relazioni intergenerazionali hanno però un maggior peso delle questioni di redistribuzione tra le generazioni. A parte qualche sporadico riferimento nei media, gli esperti interrogati non percepiscono per esempio alcun conflitto intergenerazionale né in *Finlandia* né in *Spagna* né nei *Paesi Bassi* – tre Paesi con sistemi sociali completamente diversi. Per contro, in Spagna l'importanza di progetti intergenerazionali basati sulla solidarietà intrafamiliare è molto maggiore che non in Finlandia, dove il sistema sociale di stampo nordico ha prodotto un individualismo più marcato e la politica generazionale è messa molto meno in relazione con i rapporti intrafamiliari. Questo può spiegare perché in *Finlandia*, come negli altri Paesi nordici, le questioni generazionali siano meno importanti per la politica. Occorre inoltre tenere presente che gli esperti finlandesi interpellati non considerano i progetti locali del loro Paese come parte integrante di una politica generazionale, poiché non rientrano nell'ambito di programmi nazionali.

Nei *Paesi Bassi* la situazione è all'opposto, poiché sono proprio i progetti locali condotti dalle amministrazioni comunali e da una moltitudine di organizzazioni di volontariato ad essere considerati l'elemento centrale della politica generazionale. Partendo dalla constatazione che le tensioni intergenerazionali si manifestano soprattutto a livello locale, da anni i progetti tesi a promuovere gli incontri intergenerazionali sono attuati nei quartieri. Il problema risiede nella continuità di tali iniziative. In *Germania*, la *Landesagentur Generationendialog Niedersachsen* persegue obiettivi simili. Fondata nel 2003, essa promuove le relazioni intergenerazionali nei Comuni grazie alla cooperazione di volontari e di collaboratori di associazioni e di imprese.

In *Polonia*, sono essenzialmente le organizzazioni non governative a occuparsi dello sviluppo di progetti locali con lo scopo di promuovere, tra l'altro, attività che coinvolgano giovani e anziani. Dal 2005, grazie al programma *Integrating Generations* condotto dall'Accademia per lo sviluppo della filantropia, è promossa, seguita e valutata una cinquantina di progetti intergenerazionali.

Meno sorprendente è il fatto che in *Spagna* la politica generazionale sia fondata sulla nozione familiare di generazione. Quale esempio basta menzionare le buone esperienze fatte nell'ambito della coabitazione intergenerazionale: gli anziani offrono un alloggio gratuito o a buon prezzo agli studenti, che in cambio li aiutano nei lavori domestici. Al di là dell'aspetto puramente funzionale, questo approccio facilita gli incontri e gli scambi tra le generazioni.

Affinché l'attuale serie di singole iniziative intergenerazionali diventi una politica generazionale strutturata vanno ancora fatti progressi. Stando ai risultati emersi dalla presente indagine, dovranno in particolare essere ampliate le conoscenze e le basi di riflessione sulla politica generazionale.

Summary

Sustainability, ageing and the effects of demographic and sociocultural change on family solidarity are terms that lie at the heart of discussions on intergenerational issues. The aim of this exploratory study, commissioned by the Federal Social Insurance Office, was to offer an overview of policy-relevant theoretical concepts, expert opinions and practical examples of intergenerational policy.

First, a literature review was accomplished to delineate the terms “generation” and “intergenerational policy”, and to identify the main players, forms and aims of such policies. Secondly, a survey, based on a semi-standardised questionnaire, was carried out to gather information on the design of intergenerational policy in a number of European countries (Austria, Belgium, Cyprus, Finland, Germany, Italy, the Netherlands, Poland, Slovakia, Spain, Switzerland and the UK), as well as in Israel. Finally, in-depth telephone interviews were conducted with two to three experts each from Finland, Germany, the Netherlands, Poland and Spain, who provided further insight into the various ideas and forms of implementation which European research and practice attach to the construct of “intergenerational policy”.

Definitions and key questions

The term “generation” encompasses a range of phenomena – from inter- and intragenerational issues and multigenerational family households to generation as a social concept. Throughout their lifetime individuals will always belong to a specific generation. This membership is not necessarily dictated by the year of birth but rather by the sum of people’s personal experiences and roles, by how they differ or resemble individuals from other generations, by how their life is intertwined with history, or by the connection between public and private interests.

This stream of thoughts has led to the idea of developing a comprehensive “intergenerational policy”. Interventions in traditional policy areas (children, youth, family and ageing) have an implicit influence on private and public intergenerational relations. Given the debates on intergenerational equity and sustainability, the emergence of new family structures and the challenges of ageing societies, it is argued that now may be the right time to design a specific policy which would lay the basis for the (re-)configuration of private and public intergenerational relations. This would also require a fundamental realignment of existing policies so that they take account of broader social policy concerns instead of limiting themselves to age-specific issues. The aims of such a policy should be to create the necessary conditions for the participation of all generations, to defuse conflicts, to promote solidarity and intergenerational encounters and to guarantee sustainability. The least ambitious approach would be to re-design existing family policy so that it encompasses all stages of life and specifically fosters intergenerational relations. A more ambitious yet realistic, intergenerational policy would represent an integrated policy-mix of policies on pensions, ageing, labour markets, education, health and families.

Further investigating on claims for a comprehensive intergenerational policy in one form or the other, the following questions emerge:

- What societal changes have spurred discussions on intergenerational issues?
- Is there a discourse on intergenerational policy, and what is the role of this policy area?
- What aims are pursued through intergenerational policy?

- Can institutionalised intergenerational policies and politics with respective stakeholders and explicit codes of practice be defined?

These questions were forwarded to the national experts from a number of European countries to facilitate a comparative analysis.

Relevance of intergenerational policy

One of the main findings was that a major mismatch persists between the theoretical concepts of intergenerational policy and prevailing political realities. According to the experts, most of whom were social scientists or worked in a ministry for social affairs, none of their respective countries had established a generally accepted definition of intergenerational policy. Suggestions ranged from “intergenerational contract issues” right up to “family-friendly municipalities”, even though the term has been widely discussed by the research community, especially in German-speaking countries.

Most countries place little importance on intergenerational policy matters. Only in Austria, where the social ministry (2000–2003) operated for a short period of time under the name of the Federal Ministry for Social Security and Generations, did the experts attach significant importance to intergenerational policy. Germany, Israel, Poland, Slovakia and the UK also make some reference to it. The German Foundation for the Rights of Future Generations, which advocates the creation of a comprehensive intergenerational policy, organises campaigns to raise public awareness about intergenerational equity/justice and seeks to mobilise other stakeholders, regularly analyses the usage of the term “intergenerational equity” in the German-language media. It found that over the last ten years its use has increased considerably in Germany, as well as, to a lesser extent, in Switzerland and Austria.

Is there a need for a stand-alone intergenerational policy?

The fundamental questions are how best to organise intergenerational interests and how to shape intergenerational policy within existing democratic institutions. The scepticism emanating from theoretical approaches towards the creation of institutions dedicated exclusively to intergenerational affairs was also reflected in the answers that the European experts gave in our interviews. They considered intergenerational policy as a cross-cutting policy concern which should ideally be legislated on, funded and coordinated by the national ministries for youth, family, ageing and social affairs, but implemented primarily at regional and local levels. Intergenerational policy initiatives are chiefly driven by international organisations, political parties and research institutes. Associations and other NGOs also play a key role in the implementation of such initiatives, particularly when they seek to foster intergenerational exchange.

Europe does not yet appear to be moving towards the introduction of an institutionalised intergenerational policy. However, the experts were of the opinion that concerted efforts could still fruitfully be taken in the future to unify this policy area which has historically lacked cohesion in terms of the players involved and their responsibilities, and to raise public awareness of intergenerational issues. This assessment somewhat contradicts not only the views expressed in the scientific literature but also the prevailing notion that intergenerational policy is a cross-cutting policy concern. To a certain degree the opinions expressed by the experts interviewed reflect wishful thinking for, when questioned about the obstacles and risks of institutionalising intergenerational policy, they highlighted the almost insurmountable boundaries between the relevant policy sectors and the possible exploitation of intergenerational policy by the generation(s) with the greatest number of potential voters.

The aims of intergenerational policy

There are two main lines of research on intergenerational policy. On the one hand, there is research on intergenerational equity (income distribution) both at a particular point in time and over time. This tends to concentrate on costs, benefits and service delivery, which are the issues that receive the most media attention, often leading to populist and empirically unproven headlines, like “generations at war”. On the other hand, there is research that focuses on issues such as conflict, solidarity and the ambivalence of intergenerational relations, in particular with respect to the generation concept in the family context as well as, increasingly, to life cycle issues, and to the intersection between private and public interests.

The aims of intergenerational policy fall into five categories:

- To facilitate equal access to social participation by enabling and encouraging the involvement of all members of society, which could also take the form of representation models for future generations and for disadvantaged groups.
- To mitigate serious or potential conflicts by educating and informing the general public.
- To create the conditions needed to strengthen intergenerational solidarity, and once again to address the intersection between private (functional and emotional) solidarity and public solidarity (in community and society).
- To foster intergenerational encounters and exchanges.
- To guarantee sustainability by considering the long-term generational effects of current policy actions.

The interviewed experts shared the view of intergenerational policy as an instrument for ensuring greater intergenerational equity and for strengthening intergenerational solidarity. They also stated that the primary purpose of such a policy should be social inclusion and equal opportunities through the correction of economic distortions.

The experts identified a range of key issues that have an important intergenerational dimension – family allowances, care and assistance, ageing policy, family-work balance – as well as general social policy measures on the design of social welfare systems and labour markets. In addition, they considered that the cross-cutting subject of intergenerational policy should be taken into account by children and youth policy, by fiscal policy and by migration policy.

As regards the general perception of intergenerational policy, it would appear that Europe is converging towards a policy in the sense of “generational mainstreaming” (Fux), which takes account of the changing needs and situations of individuals over their lifetime and fosters new forms of extrafamily solidarity. These assessments contrast with the standard categorisations of social welfare systems, even though a certain degree of path dependency still dominates current (ageing and labour market) policies. For both liberal and conservative welfare states, the erosion of traditional lifecycles and family structures generate new challenges, because social inclusion and inter- and intragenerational equal opportunities are no longer assured by families ties or because it is becoming evident that families in fact never managed to fulfil that aim.

Intergenerational policy: examples of good practice

The aims of intergenerational policy as outlined above are expressed through a large number of initiatives that reflect the prevailing political culture of the country and its welfare system. In the UK, which serves as an example of a centralised welfare state, programmes are generally rolled out na-

tionally, while in continental and southern Europe initiatives are often local and driven by non-governmental associations.

Even though the survey and expert interviews did not allow reaching any definitive conclusions on the relationship between social welfare systems and the design of intergenerational policy, there are indications that such systems provide a framework which shapes how intergenerational issues are dealt with and which determines the importance given to intergenerational policy. In this respect, national traditions and perceptions of the role of families, women and interfamily generational relations tend to play a greater role than intergenerational income distribution issues. Apart from sporadic media reports, intergenerational conflicts receive little attention in *Finland*, *Spain* and the *Netherlands* – three entirely different welfare states. In contrast, intergenerational projects based on the prevailing interfamily solidarity model, carry much more weight in Spain than in Finland, where the Nordic welfare system has shaped individualist attitudes and where the link between generation-related policy and intergenerational family issues is thus much weaker. This fact may also explain why policymaking in *Finland*, like in the other Nordic welfare states, takes less account of generation-related issues. Moreover, Finnish experts did not consider individual projects at the local level, of which there are many also in Finland, as part of a wider intergenerational policy, because they are not run in parallel with national programmes.

The situation is very different in the *Netherlands*, where local projects run by municipal councils and a great many voluntary organisations are considered as major elements of intergenerational policy. In the light of a perception that intergenerational tensions emerge primarily at the local level, projects have been launched for years in the Netherlands to bring generations living in the same neighbourhood closer together, and these projects are increasingly becoming permanent features of local policy. *Germany* pursues similar objectives. For example, the Landesagentur Generationendialog Niedersachsen (the Lower Saxony state agency for intergenerational dialogue), which was founded in 2003, uses volunteers and employees from associations, clubs and firms to promote grassroots initiatives aimed at bringing generations closer together.

In *Poland*, NGOs are the main drivers of local projects which include the mobilisation of young people and senior citizens in the local community. The programme “Integrating Generations”, which has been managed by the Academy for the Development of Philanthropy since 2005, has supported, monitored and evaluated 50 intergenerational projects.

Less surprising is the approach adopted by *Spain* which, as already mentioned, sees intergenerational policy through the prism of family ties. For example, there are schemes throughout the country to bring older and younger generations closer together through shared accommodation. These consist of seniors offering students a room in their home either free of charge or at low cost. In return, the young lodgers help their older landlords or -ladies with day-to-day household chores. In addition to the practical advantages, this type of arrangement offers ample opportunity for intergenerational encounters and exchanges.

There is of course still a long way to go in the transition from individual intergenerational initiatives to a comprehensive intergenerational policy. Our findings have shown that this will require further research so as to establish the necessary bases for a sound approach to the crafting of such a policy.

1 Einleitung

Die vorliegende, vom Eidgenössischen Bundesamt für Sozialversicherungen in Auftrag gegebene explorative Studie besteht auf einer Zusammenschau grundlegender Informationen und Beispiele für das Verständnis von "Generationenpolitik" und damit zusammenhängender wissenschaftlicher Diskurse, politischer Massnahmen und zivilgesellschaftlicher Initiativen in ausgewählten Ländern Europas. Im Einzelnen verfolgte die Studie folgende Zielsetzungen:

1. Auf Basis einer *Literaturanalyse* wurde von Kerstin Hämel und Monika Thenner-Eßkuchen der Begriff "Generationenpolitik" im wissenschaftlichen Diskurs exploriert und im Zusammenhang von politischen Konzepten und medialer Berichterstattung reflektiert.
 - Wie stellt sich der Wandel der Generationenbeziehungen sowie Generationenpolitik in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen dar?
 - Welche Diskrepanzen zeigen sich zwischen dem öffentlichen Diskurs und wissenschaftlichen Definitionen? Welche Diskrepanzen gibt es zwischen den Vermutungen über den Wandel von Generationenbeziehungen im öffentlichen Diskurs einerseits und den empirisch belegten Befunden andererseits?
 - Welche Ansätze bzw. Konzepte und Definitionen von Generationenpolitik lassen sich identifizieren? Was sind wesentliche Elemente bzw. Dimensionen von Generationenpolitik?
2. Die Umsetzung von generationenpolitischen Massnahmen in verschiedenen Ländern sowie die Einschätzung der Bedeutung und Entwicklung von Generationenpolitik wurde in ausgewählten Ländern (a) mittels eines semi-standardisierten *Fragebogens* sowie (b) durch vertiefende *Experteninterviews* erhoben und durch Kerstin Hämel analysiert.
 - Welche politischen Ansätze und Massnahmen existieren in verschiedenen europäischen Ländern? Welche "Models of good practice" lassen sich identifizieren?
 - Welche Unterschiede können in der Generationenpolitik der untersuchten Länder festgestellt werden? Welche Themen werden im Rahmen von "Generationenpolitik" vorrangig behandelt?
 - Welche Akteure sind daran beteiligt und auf welchen politischen Ebenen? Wie stellt sich das Verhältnis staatlicher und nicht-staatlicher Akteure im Gestaltungsprozess von Generationenpolitik in unterschiedlichen Ländern dar?
 - Welche Unterschiede gibt es bezüglich politischer Leitideen (Gerechtigkeit, Verantwortung ...) bzw. (partei-)politischer Ideologien betreffend Generationenpolitik in verschiedenen Ländern? Welche Rolle spielen dabei politische bzw. politisch-institutionelle Variablen, wie z.B. unterschiedliche Wohlfahrtsstaatstypen, demokratiepolitische Entwicklungen, parteipolitische Ausrichtung von Regierungen oder anderen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren usw.?
 - Welchen Stellenwert hat die Generationenthematik in der politischen Diskussion und im politischen Alltag in unterschiedlichen Ländern?
 - Welche Themen könnten in Zukunft grösseres Gewicht erhalten?
3. Schliesslich wurden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Ergebnisse im Vergleich zu Ansätzen der Generationenpolitik in der Schweiz von Beat Fux diskutiert:
 - Gibt es in der Schweiz Bestrebungen, die als Generationenpolitik bezeichnet werden oder als solche bezeichnet werden könnten? Welche Akteure sind daran beteiligt? Auf welcher politischen Ebene?

- Wo steht die schweizerische Generationenpolitik im internationalen Vergleich? Wo besteht am meisten Handlungsspielraum? Auf welcher politischen Ebene? In welchem Bereich?
- Welche Tendenzen aus dem Ausland werden in der Schweiz noch wenig beachtet?
- Warum braucht es, gestützt auf diese Erfahrungen und Erkenntnisse, Generationenpolitik?
- Welche Herausforderungen stellen sich angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen bzw. Strukturen auf politischer Ebene in der Schweiz bezüglich der Umsetzung einer (“integrativen”) Generationenpolitik der Zukunft? Welche Massnahmen erscheinen diesbezüglich als vielversprechend?
- Welche Empfehlungen lassen sich generell aus den Erkenntnissen dieser Studie für die weitere Entwicklung einer “integrativen” Generationenpolitik in der Schweiz ableiten?

Diese umfangreichen Fragestellungen wurden zwischen April 2008 und Mai 2009 in drei Arbeitsphasen bearbeitet. In der Literaturanalyse wurde deutlich, dass aktuell zwar eine angeregte wissenschaftliche Diskussion mit entsprechenden Veröffentlichungen vor allem in den deutschsprachigen Ländern geführt wird. Im Anschluss daran war es jedoch nicht einfach, ExpertInnen in den verschiedenen europäischen Ländern zum Thema zu identifizieren, relevante Akteure zu definieren und klare Aussagen zum Thema Generationenpolitik einzuholen. Insgesamt antworteten 21 ExpertInnen aus elf Ländern auf den per Email versandten semistandardisierten Fragebogen. Nach deren Auswertung wurden in fünf ausgewählten Ländern je zwei bis drei Experten pro Land per Telefoninterview weitergehend befragt, wobei deutlich wurde, dass Generationenpolitik als Begriff, als Analysekatgorie und im politischen Alltag noch weit davon entfernt ist, als eigenständiger Politikbereich Anerkennung zu finden. Dem explorativen Charakter der Studie entsprechend wurde jedoch mittels dieser Erhebung eine Grundlage für weitergehende Untersuchungen geschaffen.

Diese Studie wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen in Europa und Israel nicht realisiert worden. Wir bedanken uns daher bei all jenen, die ihr Wissen durch die Beantwortung der Fragebögen eingebracht haben. Besonderer Dank gebührt jenen Expertinnen und Experten, die für Telefoninterviews zur Vertiefung der Wissensbasis in Deutschland (Thomas Altgeld, Roswitha Eisentraut, Jörg Tremmel), Finnland (Mikko Kautto, J.P. Roos, Johanna Moilanen), den Niederlanden (Kees Knipscheer, Kees Penninx), Polen (Joanna Maciejewska, Piotr Szukalski) und Spanien (Mariano Sánchez, Juan Sáez) bereit waren.

Eine interessante Erfahrung im Verlauf dieses durch zahlreiche individuell-biographische, intergenerationale und interpersonelle Entscheidungen überschattete Projekt war gerade auch die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen deutschen, österreichischen und schweizerischen Kolleginnen und Kollegen – wir bitten die geneigten Leserinnen und Leser deshalb auch um Nachsicht für die manchmal unterschiedliche Rechtschreibung und Wortwahl in den einzelnen Kapiteln.

Zu guter Letzt möchten wir natürlich den Mitgliedern des schweizerischen Projektbeirats für ihre Begleitung und immer wieder konstruktive Kritik danken.

Kerstin Hämel, Monika Thenner-Eßkuchen, Beat Fux, Kai Leichsenring

Giessen/Wien/Zürich, im Juli 2009

2 Literaturanalyse

Kerstin Hämel – Monika Thenner-Eißkuchen

2.1 Definitionen von Generation

Eine Differenzierung der Gesellschaft nach Generationen steht bislang weit weniger im Mittelpunkt von öffentlichen Diskussionen oder sozialwissenschaftlichen Analysen als etwa die soziale Schichtung nach Milieus und Klassenzugehörigkeiten, das Geschlecht oder der ökonomische Status. Seit einigen Jahren jedoch ist eine wachsende Aufmerksamkeit für Generationenfragen in Wissenschaft und Gesellschaft zu beobachten. Nachhaltigkeit, Alterung der Gesellschaft, aber auch Fragen der Solidarität in den Familien im Zeichen des demographischen und sozialkulturellen Wandels sind Stichworte, die für aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen stehen und zugleich eng mit dem Generationenbegriff verbunden sind. Bevor wir diese und andere Herausforderungen durch die Brille der Generation und der Generationenpolitik diskutieren, empfiehlt es sich, eine definitorische Bestimmung des Begriffs Generation vorzunehmen. Die unterschiedlichen Definitionen entspringen einem je spezifischen wissenschaftlichen Fokus auf das Phänomen Generation und ermöglichen so, unterschiedliche Aspekte bzw. Problemstellungen zu Generationenfragen sichtbar zu machen.

Im Kontext der Diskussion um Generation und Gerechtigkeit finden wir den Begriff Generation im Rahmen der intergenerationellen und der intragenerationellen Gerechtigkeit. Die *intergenerationelle* Gerechtigkeit geht über die Lebensspanne heute lebender Generationen hinaus und ist daher mit Unsicherheiten behaftet. Unsicherheiten ergeben sich einerseits aus der "no voice"-Situation der kommenden Generation, andererseits aus der Tendenz der aktuellen Generation, (zu) kurzfristig – etwa durch Orientierung an Wahlzyklen oder dem eigenen Lebenshorizont – zu entscheiden. Im ökonomischen Diskurs werden zu geringe Abdiskontierungsraten für zukünftige Belastungen wie Staatsverschuldung und ökologische Auswirkungen genannt, der heutige Konsum werde gegenüber zukünftigen Konsummöglichkeiten bevorzugt.

Demgegenüber sind für die *intragenerationale* Perspektive die verschiedenen Zustände und Lebensbedingungen von gleichzeitig lebenden Generationen von Interesse. Dieser Unterscheidung folgend gibt es innerhalb der chronologischen Begriffsbestimmung von Generation zwei Dimensionen: Wird von der *chronologisch intertemporalen Generation* gesprochen, so meint das Wort Generation die Gesamtheit der heute lebenden Menschen, d.h. alle lebenden Menschen bilden *eine* Generation. Daneben gibt es die *chronologisch (intra)-temporale* Generation. Diese orientiert sich an der durchschnittlichen Zeitspanne, bis aus Kindern Eltern und aus Eltern Grosseltern werden, sodass eine junge, eine mittlere und eine alte Generation entstehen.¹ Mancherorts wird zusätzlich zwischen der dritten und vierten Generation, den "jungen Alten" und den "alten Alten", unterschieden (BMFSFJ, 2005: 347ff).

In der Familiensoziologie kommend werden Generationen vornehmlich anhand der Verwandtschaftsbeziehung (*familiärer Generationenbegriff*) oder der Abstammungsfolge in der Familie (*genealogisch, familial-verwandtschaftlicher Generationenbegriff*) klassifiziert. Hier werden meist drei Generationen unterschieden: die Kinder-, die Eltern- und die Grosselterngeneration.² Im Mittelpunkt stehen Fragen der Solidarität, des Konflikts und der Ambivalenz von Generationenbeziehungen (vgl. Lüscher/Pillemer, 2000: 1ff.).

¹ vgl. Tremmel, o.J.; Tremmel, 2005.

² vgl. Tremmel, o.J.; Höpflinger, 2007.

Die *zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Definition* von Generation spricht den gemeinsamen sozio-historischen Hintergrund von Menschen an und stellt eine Verbindung zwischen dem Lebensalter von Personen und einem geschichtlichen Abschnitt her.³ Die gemeinsame Sozialisierung von Individuen durch gesellschaftliche Schlüsselerebnisse vor allem in der prägenden Jugendphase, so wird argumentiert, kann zu einem Wir-Gefühl von Menschen führen, das sich in ähnlichen Orientierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen ausdrückt. Generationen, die durch eine kollektive Identität und ein Bewusstsein dieser Zusammengehörigkeit verbunden sind, werden *gesellschaftliche Generationen bzw. soziale Generationen* genannt.⁴ Die Definition der sozialen Generation geht zurück auf die Arbeiten des deutschen Soziologen Karl Mannheim. Mannheim geht ebenfalls vom zeitlichen Zusammentreffen des eigenen Lebensalters mit historischen Ereignissen aus (*Generationslagerung*). Die Eignung der Geschehnisse, Individuen nachhaltig zu prägen und eine gemeinsame Affinität herauszubilden, ist entscheidend dafür, ob ein *Generationszusammenhang* vorliegt. Schlussendlich kann jedoch erst von einer *Generationseinheit* gesprochen werden, wenn eine gemeinsame Interpretation der Geschehnisse tatsächlich eine gemeinsame Identität formt.⁵ Erst die Generationseinheit entspricht dem Verständnis der sozialen Generation anderer Autoren. Immer neue soziale Generationen werden teils geradezu inflationär in medialen Diskursen identifiziert (z.B. Generation Golf, Generation X, Generation 89, etc.). Zum Teil sind sie auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften präsent – gedacht sei hier an die 68er Generation oder in jüngster Zeit die Diskussion über die “*génération précaire*” in Frankreich.⁶

Höpflinger führt auch den *pädagogischen Generationenbegriff* an, dem die Generation als pädagogisch-anthropologische Grundkategorie von Lern- und Erziehungsprozessen zugrunde liegt. Nach dieser Klassifizierung werden nur zwei lebende Generationen unterschieden – die vermittelnde und die aneignende Generation. Die pädagogische Generation ist im Gegensatz zu den anderen Generationenbegriffen keine gesellschaftliche Gruppe. Während in traditionellen Gesellschaften die Funktion von Erziehen und Lernen meist nach Alter geschichtet war, liegt der pädagogische Generationenbegriff heute quer dazu – gedacht sei hier z.B. an den Diskurs über das “*lebenslange Lernen*”.⁷

Als Ausgangspunkt für eine primär sozialpolitische Kategorisierung umschreibt die Rede von den sogenannten *Wohlfahrtsgenerationen* das Verhältnis von Nutznießern und Beitragsleistenden im wohlfahrtsstaatlichen Verteilungsprozess. Wohlfahrtsgenerationen sind zentrale Gruppen in der aktuellen Diskussion um die Finanzierbarkeit und Akzeptanz von umlagefinanzierten Pensionsversicherungssystemen bzw. allgemein im Hinblick auf sozialpolitische Verteilungsfragen. Es gilt jedoch in der Wissenschaft als umstritten, ob ein Generationenbegriff im Rahmen eines sozialpolitischen Umverteilungsprinzips sinnvoll ist.⁸

Für Gärtner (2007) ist im Hinblick auf eine Definition des Generationenbegriffs weniger zentral, dass eine Gruppe aufgrund ihrer Erfahrungen gemeinsame Wert- und Handlungsorientierungen herausgebildet hat, sondern dass eine bestimmte Rolle mit dem Lebensalter oder dem jeweiligen Lebensabschnitt der betreffenden Personen verbunden ist (*Generation als Rollenkonzept*). Diese Sichtweise erweitert die Perspektive der (passiven) Wohlfahrtsgeneration um den Faktor der aktiven Partizipation von Individuen als Gestalter und Mitwirkende der Zivilgesellschaft durch ihre gelebte Genera-

³ vgl. Höpflinger, 2007; Höpflinger, 1999.

⁴ vgl. Höpflinger, 1999: 10ff; Tremmel, o.J.

⁵ vgl. Corsten, 2001; Weisbrod, 2005.

⁶ vgl. z.B. die Ausgabe der Zeitschrift *GenerationenGerechtigkeit!* 2007 (2) zum Thema gesellschaftliche Generationen.

⁷ vgl. Höpflinger, 2007; Höpflinger, 1999: 8f.

⁸ vgl. Lüscher; 2007a; Höpflinger, 2007; Höpflinger, 1999: 12ff.

tionensolidarität, beispielsweise innerhalb der Familie oder durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement.

Abschliessend ist auf zwei Besonderheiten des Generationenbegriffs aufmerksam zu machen. Speziell für eine soziologische Betrachtungsweise ist wesentlich, dass “Generationen nicht gleichbedeutend mit Kohorten, Generationenzugehörigkeiten nicht gleichbedeutend mit dem Geburtsjahrgang sind. Zusätzlich von Belang sind Erfahrungen und Erlebnisse, die für das Selbstbild und das Handeln bedeutungsvoll sind” (Lüscher, 2007a: 4f).

Die Besonderheiten des Generationenkonzepts fasst Lüscher anhand von drei Prinzipien zusammen, welche die sozialen Beziehungen zwischen Jung und Alt zum Gegenstand haben (Lüscher, 2007a):

- Das *Prinzip der Verknüpfung von Verschiedenheit und Verbundenheit* signalisiert, dass wir in der Realität eine Gleichzeitigkeit von Verschiedenheit und Verbundenheit von “Jung und Alt” vorfinden. Die Verschiedenheit von Jung und Alt hebt die jeweiligen verschiedenen Interessen (Alt vs. Jung) bzw. die Autonomie der Generationen hervor. Zugleich aber ist das Heutige aus dem Früheren entstanden und wird zur Basis für das Künftige – wodurch die Verbundenheit bzw. Dependenz von Jung und Alt entsteht.
- Das *Prinzip der Verschränkung von Lebenslauf und Geschichte* hebt hervor, dass junge Menschen einmal alt werden, derweil alte Menschen einmal jung waren. Die Lebenslaufperspektive ist verschränkt mit historischen Veränderungen – so hat sich das Altern heute gegenüber dem von früher gewandelt.
- Das *Prinzip der Schnittstelle privat-öffentlich* besagt, dass es über Generationen und Generationenbeziehungen zu einer Schnittstelle der Sphären des Privaten und des Öffentlichen kommt.

Die daraus resultierende Vielschichtigkeit des Generationenbegriffs beinhaltet zwei Implikationen für Generationenpolitik. Einerseits sollte vergegenwärtigt werden, auf welche Generationenbegriffe sie sich bezieht, andererseits sollte bei der Auswahl und späteren Beurteilung von Interventionen stets die Verschränkung der Generationenbegriffe berücksichtigt werden.

2.2 Definitionen von Generationenpolitik

Nach Gärtner (2007) kann die Forderung nach einer expliziten Generationenpolitik aus drei Perspektiven begründet werden, (a) aufgrund der Tatsache, dass Generationenpolitik in etablierten Politikfeldern wie der Kinder-, Jugend-, Familien- oder Alterspolitik betrieben wird – wobei hier in der Regel nicht explizit auf den Begriff der Generationenpolitik Bezug genommen wird, (b) vor dem Hintergrund, dass sich in der Öffentlichkeit bereits ein Generationendiskurs etabliert hat und (c) aufgrund der Frage nach einem neuen Verhältnis zwischen den Generationen aufgrund des demographischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandels (Gärtner, 2007: 1f.).

Dem unterschiedlichen Begriffsverständnis von Generation entsprechend und infolge einer anlassbezogenen Fokussierung auf einzelne generationenpolitische Aspekte weist auch der Begriff Generationenpolitik eine semantisch weite Bandbreite auf. Die Forderung nach einer umfassenden Generationenpolitik wird insbesondere in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Literatur erhoben. Nach Höpflinger hat eine “koordinierte Generationenpolitik [...] die Interessen aller Generationen im Blick und geht von den Leitideen der Generationengerechtigkeit, wechselseitiger Verantwortung und der Verantwortung für die Zukunft im Sinne von Nachhaltigkeit aus” (Höpflinger, 2007: 1). Generationenpolitik ist nach Lüscher das “Bestreben für eine institutionalisierte Ordnung der individuellen und kollektiven Generationenbeziehung” (Lüscher, 2007a: 3). Sie fusst auf einer Differenzie-

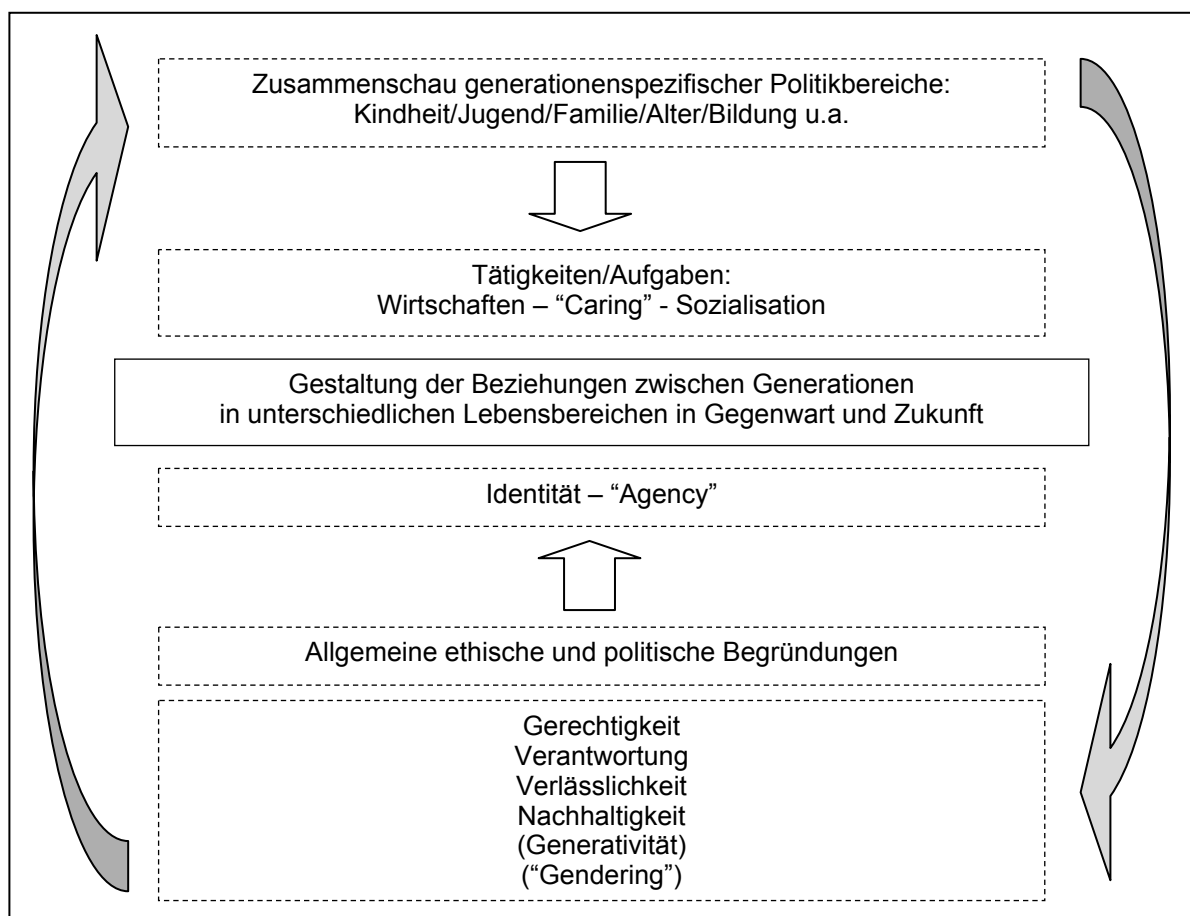
rung der Gesellschaft in Gruppierungen anhand von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Die Differenzierung ist gepaart mit einer gleichzeitigen Interdependenz der Gruppen, z.B. in emotionaler oder in wirtschaftlicher Hinsicht (Lüscher, 2007a: 3ff).

Im Hinblick auf den intertemporalen Generationenbegriff und die damit verbundene Nachhaltigkeitsdebatte sieht Tremmel die Aufgabe von Generationenpolitik in der Herstellung einer ausreichenden indirekten Reziprozität zwischen heute und zukünftig lebenden Generationen. Ausgehend vom Prinzip, dass "jede Generation eine Verpflichtung gegenüber ihrer Nachfolge-Generation hat, weil sie von ihrer Vorgänger-Generation etwas erhielt", sei "Generationengerechtigkeit [...] erreicht, wenn die Chancen der nächsten Generation, sich ihre Bedürfnisse erfüllen zu können, mindestens so gross sind wie die der heutigen Generation" (Tremmel, o.J.: 15, 19).

Der Soziologe Kurt Lüscher schlägt folgende heuristische Definition von Generationenpolitik vor:

"Generationenpolitik betreiben heisst, gesellschaftliche Bedingungen schaffen, die es ermöglichen, in Gegenwart und Zukunft die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen in der Generationenfolge unter Berücksichtigung ihnen inhärenter Spannungsfelder so zu gestalten und zu ordnen, dass sie zum einen der freien Entfaltung der Persönlichkeit, in Verantwortung gegenüber anderen sowie für sich selbst, förderlich sind und zum anderen die gesellschaftliche Evolution gewährleisten." (Lüscher, 2008: 1f)

Abb. 2.1 Generationenpolitik



Quelle: Lüscher, 2008: 3.

Generationenpolitik thematisiert auch nach Gärtner die Beziehung zwischen über Generationenrollen definierte soziale Gruppen. Dabei berücksichtigt sie den Wechsel zwischen verschiedenen Generationenrollen entlang des Lebenslaufs sowie die kontinuierliche Erneuerung der Generationenrollen durch später geborene Personen – und damit die Lebenssituation heute noch nicht Geborener. Daraus ergeben sich drei Aspekte von Generationenpolitik: (a) Generationenbeziehungen, (b) eine Lebenslaufperspektive und (c) Nachhaltigkeit (Gärtner, 2007: 3).

Während im medialen Diskurs meist verkürzt Fragen der Generationengerechtigkeit thematisiert werden und gefordert wird, wirklichen oder angenommenen Schief lagen entgegenzusteuern, zielen generationenpolitische Konzepte auf eine breite Palette von Austauschbeziehungen zwischen Generationen ab. Generationenpolitik eröffnet vor allem die Chance einer übergreifenden, integrativen Sichtweise. Gefordert wird eine Aufwertung von Generationenpolitik ausgehend von einem heute vorwiegend durch altersspezifische Aufgabenbereiche dominierten Ansatz hin zu einer gesellschaftspolitischen Gesamtschau. Generationenpolitik stellt sich so als Überbegriff und als Querschnittsmaterie dar, die in die gängigen Politikfelder Familien-, Senioren-, Kindheits- und Jugendpolitik, bis zu Bildungs-, Sozial-, Arbeitsmarkt-, Wohnbau- und Gesundheitspolitik hineinreicht (vgl. Abb. 2.1).

Abb. 2.2 Massnahmen im Schnittfeld von Aspekten der Generationenpolitik und Austauschdimensionen

		Aspekte der Generationenpolitik		
		Generationenbeziehungen	Lebenslaufperspektive	Nachhaltigkeit
Dimensionen der Austauschbeziehungen	Ökonomische Transfers	1. Umverteilung in der Sozialen Sicherheit: Welche Auswirkungen der steigenden Umverteilung von jung zu alt?	2. Staffelung der Altersgutschriften in der Beruflichen Vorsorge: Wann im Lebenslauf fallen welche Belastungen an?	3. Staatsschulden: Welche Auswirkungen für spätere Generationen?
	Erziehung und Sozialisation	4. Unterstützung von Lehrkräften durch SeniorInnen: Welche Auswirkungen auf die Generationenbeziehungen?	5. Gleiche Startchancen durch familienexterne Kleinkinderbetreuung: Bessere lebenslange Integrationschancen?	6. Wie muss das Schul- und Ausbildungssystem längerfristig gestaltet sein, um künftigen Herausforderungen gerecht zu werden?
	Zuwendung und Pflege	7. Entlastung von pflegenden Familienangehörigen: Reduktion belastungsbedingter Spannungen?	8. Zeittauschbörse in der Pflege: Tausch von Zeit im dritten gegen Pflege im vierten Alter?	9. Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, um langfristig die Pflege älterer Menschen sicherzustellen?

Quelle: Gärtner, 2007: 7.

Ein solch umfassendes Konzept birgt natürlich die Gefahr in sich, zu viele Bereiche gleichzeitig abdecken zu wollen und somit im Endeffekt in keinem Bereich entscheidenden Einfluss zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sei auf die kontroverse Diskussion über geeignete Ansätze in der Frauen- bzw. Antidiskriminierungspolitik um "Quoten" oder "Mainstreaming" verwiesen. Die entsprechenden Debatten, etwa über die Notwendigkeit eines Frauenministeriums, sind hinlänglich dokumentiert. Ähnlich kontroverielle Einschätzungen um die Vor- und Nachteile einer institutionellen Verankerung

von Generationenpolitik finden sich bei Höpflinger (2008), Tremmel (2005) und Jakob (2007) (siehe dazu Abschnitt 2.4).

Aufgrund dieser Schwierigkeiten wird Generationenpolitik in der Praxis oft erst recht wieder auf einzelne Politikfelder reduziert. Folge ist ein neues Begriffsverständnis. Gärtner nennt etwa die drei Felder (1) ökonomische Transfers, (2) Erziehung und Sozialisation und (3) Zuwendung und Pflege (Gärtner, 2007). In Abbildung 2.2 werden diese, gekoppelt mit den bei Gärtner genannten Aspekten der Generationenpolitik, dargestellt und durch beispielhafte Massnahmen illustriert. Ähnlich gliedert auch Lüscher in die Dimensionen (1) Wirtschaften, Haushalten und Wohnen, (2) Pflege, Sorge und Zuwendung (caring) sowie (3) Sozialisation, inklusive der Weitergabe und Aneignung des materiellen und kulturellen Erbes (Lüscher, 2007a). An anderer Stelle unterscheidet er zwischen (1) Pflege und Sorge (caring), (2) Lernen und Bildung sowie (3) Austausch von Geld, Gütern und Dienstleistungen als zentralen Kernbereichen von Generationenpolitik (Lüscher, 2005).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zwei Forschungsstränge als Grundlage für eine Konzeptionierung von Generationenpolitik zur Verfügung stehen. Eine davon hat die (*Verteilungs-)*Gerechtigkeit zwischen Generationen in intertemporaler sowie intratemporaler Dimension zum Mittelpunkt und fokussiert auf Kosten, Nutzen und Leistungen. Die andere Dimension widmet sich den Themen *Konflikt, Solidarität und Ambivalenz* von Generationen und Generationenbeziehungen. Hier wird von Grundkategorien, die eng mit dem familialen Generationenbegriff verbunden sind, ausgegangen, wobei sie auch das Verhältnis von Generationen im öffentlichen Raum umfassen.

2.3 Ziele von Generationenpolitik

Zur näheren Bestimmung von Generationenpolitik werden im Folgenden in der Literatur wiederkehrende Ziele von Generationenpolitik erläutert. Diese Ziele sind in der Praxis verschiedener Massnahmen zum Teil eng miteinander verbunden und damit weniger trennscharf als es ihre Darstellung vermuten lassen könnte. Wir werden auch exemplarisch und kursorisch auf Problemhintergründe, ableitbare Fragestellungen und mögliche Ansatzpunkte der Umsetzung dieser Ziele eingehen.

2.3.1 Partizipation ermöglichen

“Wenn wir die Idee der Gerechtigkeit auf das Verhältnis der Generationen übertragen, sollten wir nicht nur an distributive Gerechtigkeit denken, also an die Verteilung von Geld und Gütern. Noch wichtiger ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, also die Partizipationsgerechtigkeit. Sie umfasst rechtliche Gleichstellung und im weiteren auch Chancengerechtigkeit, also die Möglichkeit zur freien Entfaltung der Persönlichkeit.” (Lüscher, 2005: 12)

Nach Lüscher sollte Partizipationsgerechtigkeit im Mittelpunkt von Generationenpolitik stehen. Unter Partizipation versteht er “die aktive Teilhabe an gemeinsamen Projekten und folglich gemeinsames Tun” (Lüscher, 2007b: 194). Es geht um die interessengeleitete Mitwirkung bei der Bestimmung von Zielen, bei der Wahl der Mittel, bei der Gestaltung von Rahmenbedingungen und schliesslich der Umsetzung. Letztlich bedeute Partizipation vor allem auch die Übernahme von Verantwortung. Partizipation findet im Rahmen von persönlichen oder institutionalisierten Beziehungen statt. Lüscher unterscheidet drei Formen von Partizipation, (a) die direkte Partizipation in primären Gruppen, (b) die intermediäre Partizipation in Organisationen und Institutionen und (c) die formelle Berechtigung zur Mitwirkung an politischen Entscheidungen und Wahlen im politischen System wie auch in Körperschaften, beispielsweise den Kirchen (Lüscher, 2007b: 194f).

Partizipation bedarf teils einer besonderen Begründung bei Generationen, die nicht per se mit den gleichen Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Partizipation ausgestattet sind. Partizipation bedeutet

besonders die Übernahme von Verantwortung gegenüber anderen Generationen. So fusst die Herstellung von intergenerationaler Generationengerechtigkeit gegenüber der nächsten Generation auf indirekter Reziprozität. Fürsprecher der zukünftigen Generation sichern qua Stellvertretermodell die Partizipation künftiger Generationen in der Diskussion von heute.

Formen der stellvertretenden Partizipation sind auch für die bereits lebenden Generationen von Kindern und Jugendlichen zu beobachten. Allerdings haben Kinder und Jugendliche im Unterschied zu zukünftigen Generationen sehr wohl eine realistische Möglichkeit zur Partizipation. Eine Aufgabe der Generationenpolitik ist die Gleichstellung von Belangen der Kinder und Jugendlichen mit den Belangen anderer Altersgruppen. Der UN Kinderkonvention folgend ist dazu eine primäre Orientierung am Kind als Person aufgrund menschenrechtlicher Begründung anzustellen, die anstelle bzw. in Ergänzung zur institutionalisierten Betrachtung des Kindes als Teil der Familie tritt. Als praktische Auswirkung dessen begegnen uns Initiativen zur Senkung des Wahlalters, wie beispielsweise ab September 2008 in Österreich. Partizipation sollte aber über solche Initiativen hinausgehen. Fürsprecher einer Politik von Kindern gehen davon aus, dass Kinder in Teilbereichen ihre eigenen Interessen besser vertreten können als ihre Repräsentanten. Beispielsweise sind die Kinder- und Jugendparlamente bzw. Kindergemeinderäte ein geeignetes kommunalpolitisches Beteiligungsinstrument (Riepl/Wintersberger, 1998). Ein wichtiger Ort gelebter Partizipation von Kindern- und Jugendlichen können Kindertagesstätten und Schulen sein. Die Demokratiepädagogik hebt die besondere Rolle von Schulen als Orte hervor, an denen Partizipation als Teil einer demokratischen "Alltagskultur" entwickelt und gelernt werden kann.⁹

Ferner ist darauf hinzuweisen, dass Partizipationsgerechtigkeit bezüglich der Generation der Hochaltrigen, insofern sie zusätzlich von Krankheit oder Pflegebedürftigkeit betroffen sind, eine besondere Herausforderung darstellt. Auch hier ist in der Praxis überwiegend die Miteinbeziehung von Stellvertretern zu beobachten - beispielsweise die Gewährung von Budgets bei Pflegebedürftigkeit, welche mit einem Anspruch auf ein beratendes und begleitendes Case Management gekoppelt werden können.¹⁰ Weitere Stellvertretermodelle begegneten uns vor allem im Bereich der Interessenvertretung von Heimbewohnern gegenüber der Heimleitung.¹¹

Im Rahmen der Partizipationsgerechtigkeit geht es zunächst darum, die Partizipation der verschiedenen Generationen zu ermöglichen und zu fördern. Weiterführend wäre zu diskutieren, inwiefern generationenübergreifende Partizipationsformen entwickelt werden können und für welche Themenbereiche sie als geeignet und wünschenswert erscheinen.

2.3.2 Konflikte entschärfen

Ausgehend vom Befund der Alterung der Gesellschaften wurden in den letzten Jahren hauptsächlich Konflikte um die Verteilung sozialstaatlicher Ressourcen zwischen den Wohlfahrtsgenerationen in der Öffentlichkeit diskutiert. Als Problem wird heute, verstärkt vor allem durch die mediale Berichterstattung, die finanzielle Belastung der Solidargemeinschaft durch die immer grössere Zahl älterer Menschen gesehen.

Als zentrales Ziel von Generationenpolitik wird daher die Entschärfung von Konflikten zwischen verschiedenen Generationen postuliert, wobei in der Literatur v.a. drei mögliche Konfliktbereiche genannt werden, (a) ein Verteilungskonflikt v.a. im Hinblick auf Wohlfahrtsgenerationen, (b) ein kulturel-

⁹ Eder/Kränzl-Nagl, 1998: 237ff.; Hartnuss-Maykus, 2006.

¹⁰ z.B. Projekt Pflegebudget in Deutschland, vgl. www.pflegebudget.de.

¹¹ z.B. für Deutschland: diverse Projekte der Bundesinteressenvertretung der Nutzerinnen und Nutzer von Wohn- und Betreuungsangeboten im Alter und bei Behinderung (BIVA) e.V.

ler bzw. Werte-Konflikt zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Generationen, der v.a. als Konflikt zwischen Alt und Jung in Erscheinung tritt, und (c) Konflikte innerhalb von konkreten Generationenbeziehungen.¹²

Gerade der Begriff Generationengerechtigkeit ist in der Fachliteratur umstritten, da hier die Grenzen zwischen analytischer Kategorie und Argumenten für den Um- bzw. Abbau des Sozialstaats verschwimmen.

Gerd Bosbach (2006) kritisiert beispielsweise, dass in Deutschland in den Medien und auch in Politik und Wissenschaft die Frage nach "Generationengerechtigkeit" weniger mit Sachargumenten bearbeitet wird, sondern massgeblich von der Heraufbeschwörung eines Katastrophenszenarios getragen wird.

"Horrende, den Tatsachen widersprechende Behauptungen gibt es wöchentlich in Hülle und Fülle. Auch renommierte Institute und Wissenschaftler, dpa und seriöse Zeitungen beteiligen sich an der Verbreitung offensichtlicher, keiner Prüfung standhaltender Fehlmeldungen. Zur Zeit scheint es fast einen Wettbewerb um die dramatischste Meldung zu geben, der Wahrheitsgehalt ist Nebensache."
(Bosbach, 2006: 64)

Neben der Unschärfe in der Argumentation kann vor allem kritisiert werden, dass die Vertreter der Forderung nach mehr Gerechtigkeit zwischen den Generationen "beinahe durchgehend ein sozial homogenes Bild von Generationen zeichnen – insbesondere der älteren (Klundt, 2008: 222). Butterwegge kritisiert, dass in den Debatten um Generationen(un)gerechtigkeit ausgeblendet wird,

"dass sich die soziale Ungleichheit seit geraumer Zeit innerhalb jeder Generation verschärft und die zentrale soziale Trennlinie nicht zwischen Alt und Jung, sondern immer noch, ja mehr denn je zwischen Arm und Reich verläuft." (Butterwegge, 2008: 163)

Martin Kohli verwies bereits früher darauf, dass der Diskurs über Generationengerechtigkeit in den USA bereits Mitte der 1980er-Jahre "eine verkappte Kritik am Wohlfahrtsstaat überhaupt" war, und auch in Deutschland als "Vehikel für den neo-liberalen Versuch zum Sozialstaatsabbau insgesamt" herhalten muss.¹³ Dies ist freilich keine unausweichliche Allianz, schliesslich wird Nachhaltigkeit nicht nur im marktradikalen Interesse verwendet, sondern hat vor allem auch solidarische Implikationen. Wir vererben nicht nur die Schulden an die nächste Generation, sondern auch Forderungen und Sachvermögen. In diesem Lichte würde ein radikaler Schuldenabbau, der mit dem Rückzug des Staates einhergeht, eine schwere Hypothek für künftige Generationen bedeuten (Klundt, 2008: 234-242).

Anzumerken bleibt in diesem Zusammenhang, dass demographische Veränderungsprozesse nicht per se Konflikte zwischen den Generationen erzeugen, sondern vielmehr die Bewertung und Interpretation sowie die generationenpolitischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich diese Veränderungen abspielen. Konflikte würden eher durch sozialpolitische Diskussionen und mediale Diskurse befördert:

"Diskurse, die einen Konflikt oder gar einen Kampf der Generationen thematisieren, [haben] grössere Chance [...], sich durchzusetzen, als Diskurse, die auf eine solidarische, wenn auch ambivalente Beziehung zwischen den Generationen hinweisen" (Richter, 2004: 11).

Auch Dallinger (2005) unterstreicht, dass die Sorge um die Ausgewogenheit des Generationenvertrags in (skandinavischen) Ländern mit steuerfinanziertem Grundeinkommen innerhalb der Pensionsversicherung weniger ausgeprägt ist als in (Bismarck'schen) Systemen mit beitragsabhängiger Umlagefinanzierung. Insgesamt ist jedoch die allgemeine Zustimmung zum Generationenvertrag mit

¹² vgl. z.B. Höpflinger, 2008; Jakob, 2007.

¹³ Kohli, 1999: 128, zit. nach Butterwegge, 2008: 164.

beispielsweise 81,6% in Deutschland gegenüber 92,7% in Dänemark nach wie vor auf einem äusserst hohen Niveau (vgl. Dallinger, 2005: 35f).

Blome et al. (2008a) stellen fest, dass das Szenario eines drohenden Generationenkonflikts im Gegensatz zu den sozialpolitischen Trends der vergangenen Jahre steht. Das wachsende Gewicht der älteren Generationen müsste sich in einer Verschiebung der Sozialbudgets zu ihren Gunsten widerspiegeln. Dass das Gegenteil der Fall ist, zeigt eine Untersuchung der Sozialbudgets in Deutschland, Schweden, Frankreich und Italien. In Deutschland, Frankreich und Italien verschoben sich die Gewichte zugunsten der jüngeren Generationen. Die Ausnahme bildet Schweden – allerdings wurde dort eine weit reichende Familienpolitik erst kurz vor dem Untersuchungszeitraum etabliert. Eine weitere Relativierung konfliktueller Generationenverhältnisse ergibt sich durch die Verknüpfung von Wohlfahrts- und familialen Generationen. Kaum eine sozialstaatliche Leistung kann ausschliesslich einer Gruppe zugeordnet werden. So kommt beispielsweise eine Pflegeversicherung in erster Linie älteren Menschen zugute. Zugleich profitieren aber auch Töchter und Söhne von dieser Leistung, weil sie dadurch in ihren Verpflichtungen gegenüber dem pflegebedürftigen Elternteil teilweise entlastet werden (vgl. Blome et al, 2008a).

Bezüglich der beiden anderen oben genannten potentiellen Konfliktbereiche ist zuvorderst auf Studien zu verweisen, die gezeigt haben, dass das Urteil von Erwachsenen wie Jugendlichen über ihre konkreten Beziehungen zur anderen Generation wesentlich positiver ausfällt, als wenn beide Generationen abstrakt zu ihrem Verhältnis zur jeweils anderen Generation befragt werden. Die persönlichen Erfahrungen mit Vertretern anderer Generationen sind meist höchst positiv, das intergenerationale Klima auf gesellschaftlicher Ebene aber wird meist negativ eingeschätzt.¹⁴ Bei der österreichischen Generationenstudie gaben 57% der Befragten an, dass die Medien viel oder ziemlich viel zur Zerstörung der Generationenbeziehung beitragen, nur 12% empfinden den Einfluss als eher aufbauend (Richter, 2004: 10).

In diesem Sinne könnte eine zentrale Aufgabe von Generationenpolitik darin liegen, aufzuklären, zu relativieren und dem existierenden negativen medialen Bias entgegen zu wirken. Vor dem Hintergrund der empirischen Beobachtungen zur Wahrnehmung von solidarischen Generationenbeziehungen und Generationenverhältnissen¹⁵ sollte Generationenpolitik darüber hinaus Rahmenbedingungen schaffen, welche die Begegnung von Generationen ermöglichen und fördern. Auch aus der Integrationsforschung ist bekannt, dass tatsächliche Berührungspunkte mit "fremden" Bevölkerungsgruppen Vorurteile reduzieren, die erst auf Basis einer anonymen Projektionsfläche von Intoleranz und Ignoranz entstehen.

2.3.3 Solidarität stärken

Das Ziel der Stärkung von Solidarität zwischen den Generationen wird in der Literatur entweder auf die Familie als Ort der Generationenbeziehung oder auf gesellschaftspolitische Arenen fokussiert.

Szydlík unterscheidet im Bereich der Generationenbeziehungen drei Kategorien von Solidarität, (1) die funktionale Solidarität, also das Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum, (2) die assoziative Solidarität, also gemeinsame Aktivitäten zwischen den Generationen und (3) die affektive Solidarität als Dimension der Gefühlshaltungen bzw. die emotionale Enge der Beziehung. 38% der Familien stehen auf allen drei Solidaritätsebenen zueinander in Beziehung, d.h. sie können als "eng-helfend" typologisiert werden. Weitere 44% der Familien sind vom Typus "eng-unabhängig" – in die-

¹⁴ Vgl. Richter, 2004: 10; siehe auch ter Meulen et al, 2001.

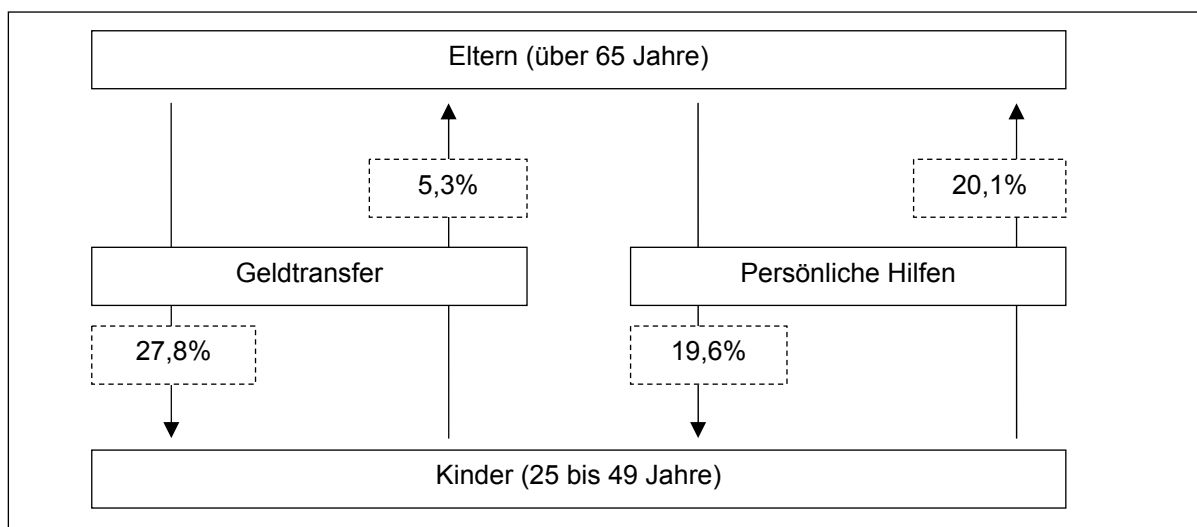
¹⁵ Der Begriff der Generationenverhältnisse zielt auf "gesellschaftliche, im wesentlichen durch sozialstaatliche Institutionen vermittelte Zusammenhänge" zwischen den Generationen ab. Generationenbeziehungen stehen für "konkrete Kontakte zwischen Angehörigen verschiedener, meist familiärer Generationen". (Höpflinger et al, o.J.)

ser Kategorie hat zwar während der vorangegangenen zwölf Monate keine funktionale Solidarität stattgefunden, aber es existiert eine aktive Beziehungs- und Kontaktebene (Szydlík, 2001: 576ff).

Unterschiedliche nationale Quellen belegen, dass es nicht die ältere Generation ist, die vorrangig Unterstützung innerhalb von Familien erhält; vielmehr erhalten die Jüngeren häufiger Unterstützung (Abbildung 2.3).¹⁶

Trotz der aktuellen regen Interaktion aus Hilfebedarf und Hilfestellung sind auch gegenläufige Tendenzen zur Solidarität innerhalb von Familien in der Literatur beschrieben. So ist die Häufigkeit der Kontakte zwischen Eltern und (erwachsenen) Kindern im Zeitvergleich von 1996 bis 2002 in Deutschland zurückgegangen. Dies ist vor allem auf die steigenden Wohnentfernungen zwischen den Generationen zurückzuführen. Auch die niedrige Geburtenraten und die Kinderlosigkeit vieler Paare zeigen, dass zukünftig die familialen Ressourcen geringer werden (Jakob, 2007: 3f). Ausserdem wissen wir, dass die Betreuung und Pflege von Kindern wie pflegebedürftigen Angehörigen mit enormen Belastungen für die – in der Regel weiblichen – Pflegenden einhergehen, weil Pflegebedürftigkeit sich heute intensiver und länger andauernd gestaltet (vgl. z.B. Meyer, 2006: 32f). Familiäre Verpflichtungen stehen aufgrund der steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen vermehrt im Konflikt mit Verpflichtungen im Bereich der Erwerbsarbeit. Darüber hinaus wäre es verkürzt, die Verbindung zwischen Familienangehörigen lediglich unter dem Aspekt der Solidarität zu behandeln. Beziehungen sind nicht spannungsfrei, die Gestaltung der Beziehungen findet zwischen den Polen der gegenseitigen Abhängigkeit und dem Streben nach Unabhängigkeit statt, und kann daher am besten mit dem Begriff der Ambivalenz beschrieben werden (Lüscher, 2006b: 28).

Abbildung 2.3 Austauschbeziehungen zwischen den Generationen



Quelle: BAT-Freizeit-Forschungsinstitut, Repräsentativerhebung 2003, zit. n. Opaschowski, 2003.

Analysen zum Solidarverhalten in den Familien sind eine gute Informations- und Ausgangsbasis für Generationenpolitik. Sie geben nicht zuletzt Auskunft darüber, in welchen Sphären Potential liegt und Massnahmen der Generationenpolitik anzusetzen haben, um als Verstärker vorhandener Solidarität zu wirken.

In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass Generationenpolitik nicht Solidarität zwischen den Generationen herstellen kann. Sie ist lediglich in der Lage, geeignete Rahmenbedingungen zu

¹⁶ vgl. Blome et al, 2008c; Majce/Rosenmayr, 2005; Stutz/Strub, 2006.

schaffen, die Solidarität ermöglichen und vielleicht sogar fördern (Amann, o.J.: 8). Ideologische Auffassungsunterschiede bestehen allerdings bezüglich der Frage, welche Rahmenbedingungen am besten geeignet sind. Konservative Promotoren von Generationenpolitik betonen hier die Ergebnisse zur Zufriedenheit von Generationen innerhalb der Familie und der ungebrochenen Vorrangstellung von Familie auf der individuellen Werteskala. Ein Ansatzpunkt der Generationenpolitik sei demnach die Stärkung der Umverteilungsmöglichkeiten von Zeit und Geld innerhalb der Familie. Sozialdemokratische Vertreter von Generationenpolitik betonen demgegenüber stärker die Potentiale einer Bereitstellung von Betreuung und Transfers durch die öffentliche Hand mit dem Ziel, die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen. Dass sozialpolitische Leistungen und Unterstützungsangebote die Bereitschaft zu privaten Leistungstransfers keineswegs mindern, sondern diesen eher förderlich sind, wurde in einer Reihe von Studien nachgewiesen: staatliche Unterstützungsleistungen führen eher zu Arrangements geteilter Verantwortung.¹⁷ Die generationenpolitische Gestaltung von sozialen Leistungen sollte Raum für qualitativ hochwertige Kann-Beziehungen zwischen den Generationen schaffen, anstelle auf tradierte oder machtbezogene Muss-Beziehungen zu setzen. Bei einer einseitigen Delegation von intergenerationalen Unterstützungsleistungen an die Familien ist zudem zu bedenken, dass die Kehrseite privater finanzieller Transfers in der Zementierung von Ungleichheiten in der Gesellschaft liegt.¹⁸

2.3.4 Begegnung und Austausch der Generationen gestalten

Begegnung und Austausch von Generationen finden immer seltener von selbst statt. Eine Altersdurchmischung im Freundes- und Bekanntenkreis bleibt beispielsweise eher die Ausnahme. Freizeitangebote sind häufig darauf ausgerichtet, dass Jugendliche, Erwachsene und Senioren jeweils "unter sich" bleiben. Durch die Ausgliederung von älteren ArbeitnehmerInnen in den Betrieben sind die Berührungspunkte zwischen Jung und Alt in der Arbeitswelt zurückgegangen. Im Zuge der Erweiterung von Betreuungs- und Bildungsangeboten (z.B. Ausweitung von Ganztagskindergärten und Ganztagschulen, gestiegene Inanspruchnahme der Heimversorgung) verbringen wird immer mehr Zeit in altersspezifisch ausgerichteten Institutionen verbracht.¹⁹

Es kann somit eine Aufgabe von Generationenpolitik sein, Begegnungsmöglichkeiten (mit) zu organisieren und (mit) zu gestalten. Ein Ziel solcher Arrangements könnte zunächst sein, den Erfahrungsaustausch über die Lebenswelten von Jung und Alt zu fördern. Auch kommt dem intergenerationalen Lernen eine besondere Bedeutung zu; hier wird der traditionelle Weg der Wissensvermittlung, nach dem die Jüngeren von den Älteren zu lernen haben, durchbrochen und die Betonung auf reziproke Beziehungen in gegenseitigen Lernprozessen gelegt (Bostrum et al, 2000). Ein Beispiel für die Wissensvermittlung von Jung zu Alt ist etwa der Bereich Technik- und Mediennutzung. Auch Programme, die eine generationengerechte Arbeitswelt fördern, können für Generationenpolitik von Interesse sein. Hier gibt es nicht nur erste Ansätze im Rahmen öffentlicher Förderprogramme, auch aus betriebswirtschaftlich-unternehmerischer Perspektive wird diesem Bereich allmählich Aufmerksamkeit zuteil (vgl. z.B. Örtel, 2007).

Darüber hinaus werden die sogenannten freiwilligen Generationenbeziehungen in der Literatur als potentielle Verstärker von Solidarität im Pflegebereich diskutiert. Allerdings gilt es als umstritten, ob Unterstützungsleistungen auf freiwilliger Basis langfristig und in grösserem Umfang ausserhalb von Familien erbracht werden können. Erprobt wurden bislang i.d.R. kleinere Projekte wie Grosseltern-dienste. Im Bundesmodellprogramm Mehr-Generationen-Wohnen in Deutschland werden Dienstleis-

¹⁷ Motel-Klingebiel et al, 2005; Oorschot/Arts, 2005.

¹⁸ vgl. Blome et al, 2008a; 2008b; 2008c.

¹⁹ Jakob, 2007; Jurczyk/Lange, 2007.

tungen nicht ausschliesslich auf Basis von Nachbarschaftshilfe erbracht, sondern mit einem Angebot an professionellen haushaltsnahen Diensten verknüpft. Durch die Einbeziehung von nachbarschaftlichen bzw. freiwilligen Hilfeleistungen steht das Ziel des Austauschs der Generationen auch in engem Zusammenhang mit Engagementpolitik und Engagementförderung (Zähler, 2006).

Im Bereich der Begegnung und des Austauschs von Generationen kommt Non-Profit-Organisationen, die sich bereits dem Generationendialog widmen, eine besondere Bedeutung zu. Vereine, Kirchen und sonstige Initiativen stellen generell ein hohes Potential für generationenübergreifende Begegnung dar. Bestehende Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen oder Seniorenbüros sind dabei mittlerweile wichtige Partner bei der Förderung des Austauschs zwischen den Generationen. Die Förderung solcher Initiativen sollte jedoch nicht auf die funktionale Gesichtspunkte der Leistungserbringung verkürzt werden, denn Generationenbegegnung als Wert an sich kann auch zur Entschärfung von Konflikten und zum Abbau von Vorurteilen beitragen.

2.3.5 Nachhaltigkeit sicherstellen

“Im Rahmen einer Generationenpolitik stellt sich insbesondere die Frage, welche langfristigen Auswirkungen Entscheide und Massnahmen auf künftige Generationenbeziehungen haben. Die Schwierigkeiten, welche mit der Beantwortung dieser Frage verbunden sind, zeigen sich in der Diskussion und der Konkretisierung der sozialen Dimension nachhaltiger Entwicklung.” (Gärtner, 2007: 6)

Nach Gärtner (2007: 3) ist die “Forderung nach Nachhaltigkeit [...] eine typische Generationenbetrachtung.” Zentrale Aufgabe von Generationenpolitik kann es sein, die Interessen zukünftiger Generationen anwaltschaftlich zu vertreten. Im Fokus eines solchen Auftrags steht die Sicherung der ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen für zukünftige Generationen.

Allerdings ist gerade die Umsetzung des Ziels der Nachhaltigkeit mit Schwierigkeiten verbunden, nicht nur aufgrund der Fragen von Repräsentativität und Legitimität, sondern auch aufgrund von Problemen, die verschiedenen Dimensionen von Nachhaltigkeit zu konkretisieren sowie geeignete Modelle zur Darstellung von zukünftigen Auswirkungen heutiger Regelungen zu entwickeln. Hier könnte es Aufgabe von Generationenpolitik sein, bereits existierende Instrumente zu sichten, hinsichtlich ihrer Eignung zu beurteilen und ihre Weiterentwicklung voranzutreiben. Ursprünglich aus dem ökologischen Nachhaltigkeitsdiskurs entstanden, wurde mittlerweile die quantitative Methode der “Generationenbilanzierung” (Synonyme: generational accounting, intergenerative Belastungsrechnung) auf soziale Transfers und Staatsverschuldung übertragen. Sie basiert auf einem intertemporalen Buchhaltungssystem, welches Zahlungsströme zwischen den verschiedenen Geburtsjahrgängen erfasst. Über die Generationenbilanzierung können Auswirkungen heute verursachter Staatsverschuldung auf künftige Generationen ermittelt werden (fiskalische Generationenbilanzierung) oder eine Bilanz sozialstaatlicher Zahlungsströme bezogen auf Generationen aufgestellt werden (wohlfahrtsstaatliche Generationenbilanz). Durch diese Rechnungslegung können Ungleichgewichte und Probleme der Nachhaltigkeit (“sustainability gaps”) aufgezeigt werden.²⁰

2.4 Träger von Generationenpolitik

Der wissenschaftlichen Literatur ist eine gewisse Skepsis gegenüber der Einrichtung von separaten Institutionen für Generationenfragen zu entnehmen. Nach Lüscher beinhaltet Generationenpolitik im Sinne seines Konzepts einer “integralen Generationenpolitik” kein neues Politikfeld.

²⁰ Krimmer/Raffelhüschen, 2003: 5; Höpflinger, 2008: 12.

“Vielmehr handelt es sich um eine ‘Perspektive’, die angesichts der Bedeutung der demographischen Entwicklungen und der generationellen Zuschreibungen dazu dient, übergreifende politische Grundsätze hervorzuheben und den ‘Querschnittscharakter’ etablierter Politikfelder zu erhellen und zu vertiefen.” (Lüscher, 2008: 3)

In diesem Sinne sollten die bislang separat geführten Politikfelder Familien, Kinder, Alter und Bildung zu einer Generationenpolitik zusammengeführt werden mit dem Ziel, das Zusammenleben der Generationen unter den Leitideen der Generationengerechtigkeit und der wechselseitigen Verantwortung zu verbessern (Lüscher/Liegle, 2003).

An anderer Stelle veranschaulicht Lüscher, wie eine integrale Generationenpolitik in anderen Politikfeldern – hier dem Feld der Kinder- und Jugendpolitik – verankert werden könnte. Durch den Generationenbezug ergeben sich folgende zusätzliche Ziele (Lüscher, 2007b: 193):

- *“Die Belange von Kindern und Jugendlichen sind jenen anderer Altersgruppen gleichzusetzen*
- *Dem gegenseitigen Angewiesensein von Jung und Alt ist Rechnung zu tragen*
- *Die Art und Weise, wie aktuell die Beziehungen zwischen den Generationen gestaltet werden, ist auch für die Gestaltung künftiger Generationenbeziehungen von Belang.”*

Auch für Höpflinger ist Generationenpolitik “zwangsläufig eine Querschnittspolitik, die fachspezifische Grenzen durchbricht” (Höpflinger, 2008: 16). Generationenpolitik führt damit zu der Frage, inwiefern bestehende Regulierungen in den klassischen Politikfeldern und geplante Reformmassnahmen Wirkungen auf verschiedene Altersgruppen und/oder Geburtsjahrgänge haben. In diesem Zusammenhang empfiehlt Höpflinger eine umfassende Gesamtschau aller grösseren Reformen und Policies über die Institutionalisierung einer Generationenverträglichkeits-Prüfung (Höpflinger, 2007: 3). Mit der Idee einer solchen Prüfung ist ein wichtiger Aspekt von Generationenpolitik angesprochen: Auf Implementierungsebene gibt es zwar genuin “generationenpolitische” Projekte, viele Massnahmen und Projekte haben allerdings generationenpolitische Nebeneffekte.

In eine ähnliche Richtung geht auch der Ansatz von Tremmel – wobei dieser sich ausschliesslich auf Möglichkeiten einer Institutionalisierung von intergenerationeller Generationengerechtigkeit bezieht. Tremmel bescheinigt separaten Institutionen nur wenig Erfolg bei der Artikulation und Durchsetzung von Interessen. Als Beispiele für solche Institutionen nennt er die Ombudsperson für zukünftige Generationenfragen in Ungarn und die Commission for Future Generations in Israel. Er hält die Gründung einer neuen, separaten Institution für Deutschland angesichts der Vielzahl von bereits eingerichteten Beiräten zu diversen Fragen mit meist nur geringen Befugnissen als wenig hoffnungsvoll. Stattdessen spricht er sich für eine Verankerung von Generationengerechtigkeit in der Verfassung aus (Tremmel, 2005).

Mehrheitlich dominiert aktuell in der Praxis die institutionalisierte Vertretung von (Teil-)Interessensgruppen wie beispielsweise im Rahmen von Seniorenbünden. Hier allerdings ist anzumerken, dass diese Gruppen zwar vorrangig die Interessen einer Generation vertreten, dass sie aber teilweise von diesem Standpunkt ausgehend Generationenpolitik betreiben (vgl. Jakob, 2007).

Vorhandene Ansätze einer “generationenübergreifenden” Generationenpolitik werden bislang sowohl hinsichtlich ihrer Institutionalisierung als auch in der Umsetzung gerne als Teilbereich von etablierten Politikfeldern konkretisiert. In institutioneller Dimension ist die thematische Zuordnung zu Seniorenagenden häufiger zu finden als andere Konstellationen. Auf der Massnahmenebene findet sich die Vernetzung von Generationen auch als Querverbindung zu anderen Politikbereichen. Beispiele sind die Verbindung von Senioren- und Schulpolitik im Falle von Zeitzugenerbeit oder von Senioren- und Arbeitsmarktpolitik bei der Verbindung von Altersteilzeit- und Mentoring-Modellen.

Generell zeichnet sich ab, dass Generationenpolitik eine Kooperation verschiedenster Akteure erfordert – namentlich zwischen staatlichen Institutionen, und hier insbesondere auch den Gemeinden, den Unternehmen, zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Vereinen und Verbänden, den Kirchen und nicht zuletzt aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Kooperation ist nicht nur aufgrund der Möglichkeit der Ressourcenbündelung sinnvoll, durch eine Vielzahl beteiligter Akteure wird zugleich eine grössere Sichtbarkeit von Generationenpolitik hergestellt. Darüber hinaus bringen die verschiedenen Akteure unterschiedliche Stärken und Kompetenzen ein. Gerade im Hinblick auf das Ziel der Förderung der Begegnung und des Austauschs von Generationen im öffentlichen Raum sind zivilgesellschaftliche Akteure von zentraler Bedeutung. Jakob empfiehlt hier eine Politik, die auf den Ausbau und die Unterstützung von generationenübergreifenden Initiativen in Vereinen und Organisationen setzt. Gerade auch die Infrastruktureinrichtungen zur Förderung des freiwilligen Engagements wie Freiwilligenagenturen und Seniorenbüros sind wichtige Kooperationspartner von Generationenpolitik, da dort eine langfristige “generationenübergreifende Infrastruktur” entwickelt werden könnte (Jakob, 2007: 11f).

2.5 Diskussion

Ausgehend von der Vielschichtigkeit des Generationenbegriffs haben wir die bislang etablierten Definitionen von Generationenpolitik dargestellt. Aus der Literatur konnten wir zudem Ziele von Generationenpolitik ableiten. Diese Ziele reicherten zum einen den Begriff der Generationenpolitik an, zum anderen wurden sie auch als Indikatoren verstanden, welche in der Folge behilflich waren, die Praxis der Generationenpolitik in verschiedenen Ländern zu erkunden bzw. Praxisansätze eines bislang (noch) nicht eindeutig identifizierbaren Politikbereichs auffinden zu können.

Generationenpolitik ist ein Politikbereich, der aktuell schwer zu greifen ist und erst noch an Kontur gewinnen muss; unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Stossrichtungen sind möglich. Aktuell können zwei Ansätze von Generationenpolitik unterschieden werden.

Zum einen sind jene Ansätze zu nennen, die Generationenpolitik aus einer Makroperspektive mit Blick auf die Generationenverhältnisse begründen und sich hauptsächlich auf den Begriff der Generationen(un)gerechtigkeit beziehen. Hier werden vor allem wohlfahrtsstaatliche Generationen betrachtet, die Lasten, Sicherheiten und Chancen, die die verschiedenen heute lebenden sowie die zukünftigen Generationen haben.

Grosse Lücken bestehen hinsichtlich der Wissensbasis und einer gesellschaftlichen Verankerung eines generationenpolitischen Instrumentariums. Grundsätzlich stellt sich beispielsweise die Frage, wie sich die Interessen von Generationen organisieren lassen und in welcher Form Generationenpolitik im demokratischen Institutionengefüge etabliert werden soll und kann. Als Beitrag zur Verständlichkeit und zum Verständnis von Generationenfragen und Generationenpolitik kann der Sozialberichterstattung eine besondere Bedeutung zukommen. Amann betont in diesem Zusammenhang, dass Sozialberichte im Sinne eines Bürgerschaftsmodells die allgemeine Öffentlichkeit ansprechen sollten, um Themen für die politische Agenda festzusetzen und Material für öffentliche Debatten zu liefern (Amann, o.J.: 2). Der erste Schweizer Generationenbericht im Rahmen des NFP52 hat hier Pionierarbeit geleistet.²¹

²¹ Demgegenüber streift beispielsweise der österreichische Sozialbericht von 2006 das Thema Generationen nur am Rande – gleichsam als Appendix zu Familienfragen im Kapitel Familien- und Generationenpolitik. Leider fehlen Querbezüge oder Initiativen mit gemeinsamer Zielsetzung zwischen Familien und Seniorenfragen oder auch sozialer Sicherung für ältere im Vergleich zu Massnahmen für jüngere Generationen. (BMSGK, 2006)

Das Verhältnis von Generationengerechtigkeit und sozialer Ungleichheit innerhalb einer Generation kann damit als zentrale Herausforderung für die konzeptionelle Bestimmung von Generationenpolitik bezeichnet werden. Will Generationenpolitik nicht dafür stehen, dass sie Politik für die Umdefinition von Gerechtigkeitsfragen, von der sozialen zur Generationengerechtigkeit betreibt, sollte sie auch Fragen der Gerechtigkeit innerhalb der verschiedenen Generationen einbeziehen.

Der zweite Ansatz konzentriert sich auf Generationenbeziehungen, solidarische, konfliktbehaftete oder auch ambivalente Interaktionen zwischen verschiedenen Generationen. Hier wird vor allem mit dem familialen Generationenbegriff gearbeitet. In jüngerer Zeit werden zudem Ansätze entwickelt, welche auf eine Förderung des Dialogs zwischen ausserfamilialen Generationen setzen, mit dem Ziel, ein Bewusstsein für andere Generationen zu fördern und die verschiedenen Generationen besser zu integrieren, beispielsweise durch die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten im Gemeinwesen oder auch, um das Potential ausserfamilialer solidarischer Unterstützungsleistungen auszuloten.

Die Stärke eines generationspolitischen Konzepts könnte darin liegen, weniger die einzelnen Gruppierungen zu bedienen oder miteinander zu vergleichen, sondern die Beziehung zwischen den Generationen – persönliche Beziehungen zwischen Angehörigen, aber auch institutionalisierte Beziehungen zwischen Gruppierungen – und die damit verbundenen Ambivalenzen in den Fokus zu rücken.²² Beispielhaft kann ein solches Politikverständnis für den Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bedeuten, dieses Thema nicht nur unter dem Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit zu behandeln, sondern ausgehend von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Beziehungsarbeit, die Kinder, Geschwister, Väter und Grosseltern sowie das Personal von Betreuungseinrichtungen in diesem Zuge zu leisten haben, entwickelt werden. Es geht also zuvorderst darum, Rahmenbedingungen auf familiärer und auf gesellschaftlicher Ebene gemeinsam zu beleuchten und miteinander in Beziehung setzen. Beispiele dafür finden sich auch in jenen Praxismodellen, in denen mit intergenerationellen Unterstützungsleistungen ausserhalb traditioneller Familiengrenzen experimentiert wird und neue Verbindungen zwischen formellen und informellen Unterstützungssystemen entwickelt werden.

Während punktuelle Massnahmen und Denkanstösse vorhanden sind, konnten national durchgängige Konzepte von Generationenpolitik in der Literaturstudie nicht identifiziert werden. Die konkreten Ansatzpunkte für Generationenpolitik, wie sie in Wissenschaft und Praxis formuliert wurden, geben jedoch Hinweise auf Programme, Massnahmen und Projekte sowie auf eine Vielzahl von Akteuren insbesondere im zivilgesellschaftlichen Bereich. Diese Ansätze machen teils den Brückenschlag zwischen Generationen explizit zum Thema, teils haben Organisationen einen Generationenfokus im Rahmen eines integrativen Ansatzes mit zum Leitbild erhoben. Eine mögliche zukünftige Entwicklung könnte darin bestehen, ein stärkeres Bewusstsein im Sinne einer Kultur für Generationenfragen zu schaffen. Dazu würde dann auch die Fähigkeit gehören, die Grundlagen und Annahmen von Generationenpolitik zu hinterfragen und kontrovers zu diskutieren.

²² vgl. Lüscher, 2007a; Lettke/Lüscher, 2000; Lettke/Lüscher, 2001.

3 Generationenpolitik in Europa – Ergebnisse einer semi-standardisierten Fragebogenerhebung

Kerstin Hämel

3.1 Vorbemerkungen zur Fragebogenerhebung

Ziel der Erhebung war es, erste Einblicke in das Verständnis von Generationenpolitik in verschiedenen europäischen Ländern und Israel zu erhalten. Die Befragungsergebnisse sollten Hinweise bezüglich existierender Ansätze und Massnahmen im Bereich der Generationenpolitik in den Ländern geben und bei der Identifikation von "Models of good practice" behilflich sein. Die Umfrage hatte in erster Linie explorativen Charakter, weshalb die folgenden Darstellungen auch keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben.

Der Fragebogen wurde per E-Mail zum einen über die National Liaison Officials des Europäischen Zentrums an Experten versendet. Zum anderen wurden einige der im Rahmen der Literaturerhebung identifizierten ExpertInnen sowie Forschungseinrichtungen und einzelne WissenschaftlerInnen angeschrieben, die den MitarbeiterInnen des Europäischen Zentrums aus anderen Forschungszusammenhängen (Frauen-, Familien-, Jugend- und Alterspolitik sowie allgemeine vergleichende Sozialpolitik) bekannt sind. Der Fragebogen konnte so an insgesamt ca. 100 ExpertInnen aus verschiedenen Ländern verschickt werden.

Der Rücklauf blieb mit 21 Fragebögen aus zwölf Ländern deutlich unter den Erwartungen. Aus Österreich (AT) antworteten 7 Experten, aus der Schweiz (CH), Deutschland (DE) und Grossbritannien (UK) je 2 Experten, sowie je 1 Expertin aus Belgien (BE), Zypern (CY), Spanien (ES), Israel (IL), Italien (IT), den Niederlanden (NL), Polen (PL) und der Slowakei (SK). Leider kamen auch aus jenen Ländern, für die im folgenden Arbeitsschritt Fallstudien in Form vertiefender Experteninterviews vorgesehen waren (Finnland, Deutschland, Ungarn, Spanien und die Niederlande), nur wenige – aus Ungarn und Finnland sogar gar keine – Rückmeldungen. Die Gruppe der Befragten setzt sich hauptsächlich zusammen aus leitenden Angestellten in Ministerien (insbesondere Sozialministerien), aus MitarbeiterInnen von Non-Profit-Organisationen und aus WissenschaftlerInnen. Die Befragten sind zum Teil ausgewiesene Experten auf dem Gebiet der Generationenpolitik und zum Teil über ihr Arbeitsgebiet mit generationenbezogenen Fragen vertraut.

Der relativ geringe Rücklauf an sich lässt grundsätzlich zwei Schlussfolgerungen zu. Zum einen kann das Instrument des mittels E-Mail versendeten Fragebogens an Experten nur sehr eingeschränkt eingesetzt werden. Zum anderen weist der geringe Rücklauf auch auf die niedrige Priorität hin, die dem Thema Generationenpolitik zugemessen wird.

Aufgrund des geringen Rücklaufs sind kaum allgemeingültigen Aussagen über das Verständnis von Generationenpolitik in den verschiedenen Ländern möglich. Dennoch konnten wir durch die Befragung einige wichtige Hinweise zur Charakterisierung von Generationenpolitik gewinnen und Beispiele aus der Praxis identifizieren. Im Folgenden werden die Ergebnisse der quantitativen, vor allem aber einer qualitativen, inhaltsanalytischen Auswertung der Fragebögen dargestellt.

3.2 Definition und Charakterisierung des Begriffs Generationenpolitik

Über die Fragebogenerhebung sollten Informationen darüber gewonnen werden, ob es geläufige Definitionen von Generationenpolitik gibt und inwiefern die Experten Generationenpolitik in ihrem

Land näher charakterisieren können. Die Auswertung hat ergeben, dass die meisten Experten keine in ihrem Land als geläufig zu bezeichnende Definition nennen können. Sieben der 21 Experten verweisen explizit auf das Fehlen einer solchen Definition (BE, 2xCH, CY, DE, IT, NL, PL), wobei sie dies aus unterschiedlichen Kontexten heraus begründen.

“The idea of a ‘generational policy’ is certainly known but on the basis of what is being done currently in the framework of public policy (state policy) it is not possible to provide a definition.” (Qu 18, PL)

“Definitions have occurred in different policy areas and at different times.” (Qu 17, NL)

“Familienfreundliche Kommune und alles, was dafür getan wird.” (Qu 12, DE)

“Since the debate on this issue is very limited there is no definition of generational policy so far.” (Qu 11, CY)

“Things are phrased in terms of ageing rather than as a problem of generational policy.” (Qu 8 BE)

“Transversal policy for a world for all ages.” (Qu 14, ES)

“Generationenvertrag: Mit dem nicht gesetzlich verankerten, aber gesellschaftlich allgemein anerkannten Generationenvertrag wird festgehalten, dass einerseits für die heutigen älteren Generationen weiterhin die Pensionen gesichert sind und sich andererseits auch die jüngeren Generationen ebenfalls auf Pensionszahlungen im Alter verlassen können.” (Qu 1, AT)

“No definition of ‘generational policy’ is actually ‘familiar’ to the public debate in Italy. The term ‘generational’ is rather used in other contexts, as for instance to underline the lack of generational turnover within the political system and the labour market.” (Qu 16, IT)

Zwei Experten ist der Begriff der Generationenpolitik vor allem aus der akademischen Diskussion bekannt (CH, NL). Demgegenüber konstatieren sie ein verkürztes Verständnis von Generationenpolitik in der politischen Praxis.

“The other two areas [i.S. Gebiete von Generationenpolitik] mentioned above have eventually (and unfortunately) hardly reached beyond the paper work and academic discussions.” (Qu 17, NL)

Trotz des Fehlens von gängigen Definitionen beschreiben und erläutern die Experten generationenbezogene Ansätze und Massnahmen in ihren Ländern. Wir haben diese Beschreibungen drei Bereichen zugeordnet:

Bereich 1: Politik für spezielle Altersgruppen

In diesem Bereich lassen sich Ansätze und Massnahmen zusammenfassen, welche sich an spezielle Generationen bzw. Altersgruppen richten. Der Unterschied zu den klassischen Politikbereichen wie Kinder- und Jugendpolitik oder Alterspolitik ist hier nicht immer eindeutig. Über den Bezug auf diese institutionalisierten Politikbereiche hinaus wird hier die generelle Sensitivität gegenüber den Auswirkungen von Politik auf verschiedene Generationen bzw. Altersgruppen thematisiert.

Bereich 2: Balancierte Politik gegenüber allen Altersgruppen bzw. Generationen

Ein weiterer Teil der Aussagen zeichnet sich stärker durch generationenübergreifend formulierte Ansätze aus. Vor allem die Ausgewogenheit von Belastungen und Ansprüchen zwischen verschiedenen Altersgruppen bzw. Generationen in den sozialen Sicherungssystemen wird angesprochen.

“A balanced policy between younger and older.” (Qu 19, SK)

“In one important publication 1999²³ (!) of a national advisory board there is a definition of ‘Generation-aware policy’, which focuses on improvements in our national social security system and pension systems, in order to gain equal welfare opportunities for all generations in the past and the future.” (Qu 17, NL)

Zwar ist eine länderspezifische Auswertung der Aussagen nicht möglich, aber es gibt Hinweise auf eine durchaus unterschiedliche Begriffsverwendung:

“Die Sozialpolitik versucht zwar Ungleichheiten in der Behandlung der Generationen durch die sozialen Sicherungssysteme auszugleichen, aber das wird in Deutschland nicht als Generationenpolitik bezeichnet. Der Begriff der Generationenpolitik [...] hat keinen Bezug zur generationenspezifischen Gerechtigkeits- oder Verteilungswirkung der grossen sozialen Sicherungssysteme.” (Qu 13, DE)

Bereich 3: Eine Politik zur Stärkung der Solidarität und des Zusammenhalts der Generationen

“Generationenpolitik ist die Summe aller Massnahmen zur Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen.” (Qu 2, AT)

Die meisten Aussagen der Experten können in dieser Kategorie zusammengefasst werden. Hier werden vor allem generationenübergreifende Projekte auf lokaler Ebene beschrieben.

“Am ehesten taucht Generationenpolitik auf der sozialarbeiterischen Ebene auf, bzw. auf der Ebene lokaler Generationenpolitik in Form von Projekten, die versuchen, Alt und Jung zusammenzubringen. Aber das ist keine Definition, sondern eine Praxis, die sich über das Vorhandensein von Fördergeldern des Bundesfamilienministeriums herausgebildet hat.” (Qu 13, DE)

“Intergenerational practice aims to bring people together in purposeful, mutually beneficial activities which promote greater understanding and respect between generations and contributes to building more cohesive communities. Intergenerational practice is inclusive, building on the positive resources that the young and old have to offer each other and those around them.” (Qu 21, UK)

Eine nähere Charakterisierung von Generationenpolitik in den Ländern ist durch den Einbezug weiterer Ergebnisse aus der Befragung möglich. Hier wird vor allem die Vielfältigkeit der Bezüge von Generationenpolitik deutlich. Die Mehrzahl der ExpertInnen (15 von 21) charakterisiert Generationenpolitik in ihrem Land als Querschnittsmaterie, also als Teil anderer Politikbereiche (vgl. Anhang, Tab. I). Wir haben die Experten gebeten, aus einer Liste von vorgegebenen *Sachgebieten* jene zu bestimmen, bei denen Generationenpolitik in ihrem Land vorrangig berücksichtigt wird (vgl. Tab. 3.1).

Im Durchschnitt nannte jeder Experte sieben Sachgebiete von Generationenpolitik. Auch hierin spiegelt sich die Vielfältigkeit und Breite von Generationenpolitik wieder. Darüber hinaus wird in den Antworten ein weiterer wichtiger Aspekt von Generationenpolitik sichtbar – eine Politik für verschiedene Generationen im Rahmen von Leistungen für Familien.

Wir haben die Experten gefragt, welche Gruppenbeziehungen in der Generationenpolitik im Vordergrund stehen. Die grösste Zustimmung erhielt die Beziehung zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen in der Gesellschaft (86 % der Experten). Weitere von uns vorgegebene mögliche Gruppenbeziehungen wurden demgegenüber deutlich seltener genannt (vgl. Anhang, Tab. II).

²³ Wetenschappelijke Raad voor het regeeringsbeleid (1999) Generatiebewust beleid, Sdu Uitgevers, Den Haag (www.wrr.nl).

Tabelle 3.1 Sachgebiete von Generationenpolitik

	<i>Anzahl Nennungen</i>	<i>In Prozent der Experten</i>
Öffentl. Familienleistung (Beihilfen, Steuererleichterungen, Kinderbetreuung o.ä.)	17	81%
Pflege und Betreuungsarbeit	16	76%
Vereinbarkeit von Beruf & Familie (Freistellungen, Arbeitszeitflexibilisierung o.ä.)	13	62%
Seniorenpolitik	13	62%
Sozialpolitik (allgemein zum Ausgleich von Benachteiligungen)	13	62%
Gestaltung des Sozialversicherungswesens	12	57%
Massnahmen, die Arbeitsmarkt/Erwerbstätigkeit betreffen	12	57%
Stärkung des zivilen Engagements	11	52%
Kindheits- und Jugendpolitik	10	48%
Erziehung und Sozialisation	7	33%
Steuerpolitik (Vermögenstransfers, Regressregelungen etc.)	6	29%
Ausbau/Aufwertung von NGOs	6	29%
Migrations-/Integrationspolitik	4	19%
Kultureller Austausch	2	10%
Anderes	5	24%

n=21; Antworten auf die Frage: "Bitte charakterisieren Sie anhand der folgenden Aufzählung, in welchen Sachgebieten Generationenpolitik in Ihrem Land vorrangig berücksichtigt wird (gemäss Gesetz, Auflagen etc.) (Mehrfachangaben möglich)"

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass durchaus Ideen darüber vorhanden sind, was mit Generationenpolitik gemeint ist. Das Fehlen einer gängigen Definition von Generationenpolitik und einer eigenständigen Generationenpolitik ist daher nicht gleichzusetzen mit einem Fehlen von Generationenpolitik. Die Aussagen der Experten zeigen, dass in den verschiedenen Ländern durchaus eine Vorstellung darüber existiert, was Generationenpolitik ist bzw. sein könnte. Die Schwierigkeit einer klaren Konturierung von Generationenpolitik in einer umfassenden Definition scheint dabei gerade auch mit der Vielschichtigkeit von Generationenpolitik zusammenzuhängen.

3.3 Aktualität und Bedeutung von Generationenpolitik in den ausgewählten Ländern

Nach Einschätzung der ExpertInnen gewinnt Generationenpolitik vor allem durch den demographischen Wandel an Gewicht. Die ExpertInnen geben an, dass zuvorderst die gestiegene Lebenserwartung der Bevölkerung, rückläufige Geburtenziffern und die Veränderung der Pensionslastquote zur Aktualität von Generationenpolitik beitragen (vgl. Anhang, Tab. III). Die Einschätzung des Stellenwerts von Generationenpolitik in den verschiedenen Ländern fällt unterschiedlich aus. Eine "sehr geringe Rolle" konstatiert lediglich ein Experte aus der Schweiz. Von einer "eher geringen Rolle" gehen acht Experten aus. Neun Experten sprechen der Generationenpolitik in ihrem Land eine "eher grosse", zwei Experten sogar eine "sehr grosse Rolle" zu (vgl. Anhang, Tab. IV). Dazu ist allerdings anzumerken, dass die relativ zahlreichen Stimmen aus Österreich das Ergebnis leicht verzerren.

Wegen des explorativen Charakters der Studie wurden bewusst keine Definitionen vorgegeben. Aufgrund der unscharfen Konturen des Begriffs Generationenpolitik an sich, scheint die Einschätzung ihres Stellenwerts für die Experten jedoch zusätzlich erschwert. Daher sind auch die Indikatoren, die die Experten als Grundlage für ihre Einschätzung angeben, sehr heterogen. Genannt werden nicht nur Projekte, Programme oder Institutionen mit generationenübergreifendem Bezug, sondern auch Ak-

tivitäten, die auf spezielle Generationen fokussieren – wobei hier meist seniorenspezifische Initiativen genannt werden. Andere unterstreichen die mediale Aufmerksamkeit im Themenfeld und die Nennung von “Generationen” in der Bezeichnung eines Ministeriums als Indikatoren.

“Generationenpolitik als solche ist kein explizites Thema auf der Agenda. Renten- und Familienpolitik hingegen schon. Diese werden allerdings kaum unter dem Stichwort Generationenpolitik verhandelt, sondern in der politischen Debatte überwiegen die üblichen sozialpolitischen Argumente. Von daher meine Antwort: Generationenpolitik spielt in der Tat eine grosse Rolle (ältere Wählende haben auch andere Präferenzen als Jüngere), aber es spielt im öffentlichen Diskurs keine Rolle, bzw. die issues sind nicht als Generationenpolitik geframed.” (Qu 9, CH)

“Es besteht eine gewisse Sensibilität der Politik für das Thema der Generationengerechtigkeit und es wird inzwischen darauf geachtet, wie Reformmassnahmen die verschiedenen Generationen belasten. Aber den Begriff einer expliziten Generationenpolitik gibt es nicht. Jedoch wissen Politiker inzwischen, dass Wähler sensibel sind in punkto Belastung der jüngeren Generation und achten in der öffentlichen Kommunikation darauf zu vermitteln, dass die Erwerbstätigen nicht weiter belastet werden. Aber öffentliche Kommunikation und tatsächliche Wirkungen der Sozialpolitik auf die Generationen sind zwei verschiedenen Ebenen. Die wirkliche Belastung der kommenden Generationen und die objektiven Folgen des demografischen Wandels werden nicht wirklich aufgeklärt. Vielmehr ist Generationengerechtigkeit oft eher ein Schlagwort.” (Qu 13, DE)

“Einerseits wird in Österreich in Zusammenhang mit Pensionsfragen vom Generationsvertrag gesprochen. Dies wird in regelmässigen Abständen auch ausführlich in den Medien behandelt. Auch wurde Generationen zeitweise in dem Namen des Sozialministeriums aufgenommen. Trotzdem gibt es wenig systematische Massnahmen, die einen wirklichen Zusammenhalt bzw. Austausch von verschiedenen Generationen fördern.” (Qu 7, AT)

3.4 Die Praxis der Generationenpolitik – Akteure und Beispiele guter Praxis

Die Verantwortlichkeit für Gesetzgebung und Koordination von Generationenpolitik sowie deren Finanzierung liegt nach Ansicht der ExpertInnen vor allem auf der Bundesebene, während die lokale Ebene als der zentrale Ort der Umsetzung von Generationenpolitik identifiziert wurde (vgl. Tab. 3.2).

Tabelle 3.2 Generationenpolitik auf verschiedenen politischen Ebenen

	Gesetzgebung/Koordination	Finanzierung	Umsetzung
auf Bundesebene	90%	81%	43%
auf regionaler Ebene	33%	52%	67%
auf lokaler/kommunaler Ebene	14%	57%	81%

n=21, Antworten auf die Frage: “Auf welcher politischen Ebene sind die Verantwortlichkeiten für Generationenpolitik angesiedelt?”

Zudem wird Generationenpolitik durch eine Reihe von weiteren Akteuren initiiert und umgesetzt (vgl. Tabelle 3.3). Den Vereinen wird hier eine besonders grosse Bedeutung zugeschrieben. 71% der ExpertInnen sehen Vereine als zentrale Akteure bei der Umsetzung von Generationenpolitik.

Auf den ersten Blick wirkt es überraschend, dass auch den Forschungseinrichtungen eine wichtige Rolle bei der Initiierung von Generationenpolitik zugesprochen wird. Dies ist allerdings vor dem Hintergrund schlüssig, dass der Begriff – vor allem in den deutschsprachigen Ländern – vor allem in der akademischen Diskussion verankert ist. Aus den Kommentaren konnten wir erfahren, dass Studien zu Generationenfragen aus Sicht der ExpertInnen einen wesentlichen Beitrag zur öffentlichen Aufmerksamkeit von Generationenfragen leisten.

Tabelle 3.3 Sonstige Akteure von Generationenpolitik

	<i>Initiierung</i>	<i>Umsetzung</i>
Internationale Organisationen	48%	5%
Politische Parteien	52%	19%
Vereine	43%	71%
Interessenorganisationen	48%	38%
Forschungseinrichtungen	52%	24%
Medien	14%	10%
Sonstige	10%	5%

n=21, Antworten auf die Frage: Welche (sonstigen) Akteure spielen bei der Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik in Ihrem Land eine wichtige Rolle?

Im Bereich der Internationalen Organisationen werden als Akteure EU, UNO und OECD genannt. Politische Parteien werden teils zur Gänze angegeben, teils werden deren Pensionisten- bzw. Seniorenorganisationen hervorgehoben. Die ExpertInnen betonen die grosse Vielfalt aktiver Vereine. Als wichtige Interessenorganisationen werden die Seniorenorganisationen, für Österreich zudem die Sozialpartner, genannt. Besonders umfangreich war die Liste der genannten Forschungseinrichtungen. Darüber hinaus verwiesen die Experten auf die Kirchen, auf Schulen sowie Wohn- und Pflegeeinrichtungen für ältere Menschen.

Schliesslich nannten die ExpertInnen eine Vielzahl von Beispielen guter Praxis im Bereich Generationenpolitik. Dabei zeigt sich, dass Generationenpolitik von einem breiten Akteursspektrum getragen wird (siehe Anhang für einen Gesamtüberblick). Tabelle 3.4 zeigt die Verteilung der von den Experten angeführten Beispiele guter Praxis nach Trägerschaft, wobei sich kein eindeutiges Muster erkennen lässt. Auffallend ist lediglich das starke Engagement öffentlicher Träger im Vereinigten Königreich.

Tabelle 3.4 Beispiele guter Praxis nach Trägerschaft

<i>Trägerschaft</i>	<i>AT</i>	<i>BE</i>	<i>DE</i>	<i>ES</i>	<i>IT</i>	<i>IL</i>	<i>NL</i>	<i>PL</i>	<i>SK</i>	<i>UK</i>
Öffentlich	4	1						1	1	4
NPO/NGO	4	2	2	2		1	3	2	1	
gemischt	3		1		2					

Bei den Themengebieten dominieren Angaben zu Initiativen, welche die *Begegnung und den Dialog zwischen den Generationen* auf lokaler Ebene initiieren und begleiten (Tab. 3.5). Bei einem Teil dieser Initiativen steht die Unterstützung von generationenübergreifenden Freiwilligendiensten im Vordergrund. Ein zweiter Teil von Initiativen ist durch die generationenübergreifende Bildung charakterisiert. Im *Bereich Nachhaltigkeit und Rechte zukünftiger Generationen* werden zwei Stiftungen genannt, die vielfältige Aktivitäten initiiert haben und dabei ein recht breites Zielgruppenspektrum anvisieren. Weitere thematische Bereiche betreffen die Förderung einer *generationengerechten Arbeitswelt* sowie *Betreuung, Pflege und Wohnen bzw. allgemeine Seniorenpolitik*.

Tabelle 3.5 Beispiele guter Praxis nach Themengebieten

Themen	AT	BE	DE	ES	IT	IL	NL	PL	SK	UK
Generationenübergreifende Freiwilligendienste	2		1	1			2	1	1	1
Generationenübergreifende Bildung	1		1	1	2	1	1	1		
Nachhaltigkeit		1	1							
Generationengerechte Arbeitswelt	4	2								
Vereinbarkeit von Beruf und Familie										
Seniorenpolitik	2							2	1	1
Pflege/Betreuung	2									2

Auffällig ist, dass Initiativen zur verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht genannt wurden, obwohl das Thema bei den Sachgebieten von Generationenpolitik von den meisten Experten als wichtig identifiziert worden war. Insgesamt fällt auf, dass die Beispiele durch einen Schwerpunkt auf Initiativen charakterisiert sind, die auf die Situation der älteren Generation in der Gesellschaft abstellen. Wir können allerdings mit dem aktuellen Wissensstand nicht sagen, ob generationenübergreifende Initiativen stärker in der Seniorenpolitik als in der Kinder- und Jugendpolitik verankert ist. Es bleibt anzumerken, dass bei einer genaueren Erhebung wahrscheinlich in allen Ländern Beispiele in den verschiedenen Politikfeldern auffindbar wären. Die von den Experten getroffene Auswahl war vermutlich auch davon geprägt, dass sich die befragten Experten mehrheitlich durch eine seniorenpolitische Perspektive auszeichnen.

Einige der genannten Beispiele guter Praxis werden in den Fallbeispielen nochmals aufgegriffen und genauer beleuchtet.

3.5 Chancen, Hindernisse und Gefahren einer Institutionalisierung von Generationenpolitik

“First we need to understand the idea.” (Qu 8, BE)

Die ExpertInnen wurden gefragt, welche Chancen aus ihrer Sicht mit einer Institutionalisierung von Generationenpolitik in ihrem Land verbunden sind, welche Hindernisse einer Institutionalisierung entgegenstehen und welche Gefahren eine solche Institutionalisierung beinhalten könnte.

Auf Seite der *Chancen* wird vor allem die Hoffnung genannt, dass es durch die Institutionalisierung von Generationenpolitik besser gelingen könnte, die Ziele von Generationenpolitik umzusetzen. Die Experten erhoffen zudem, dass durch eine Institutionalisierung die Themen der Generationenpolitik, insbesondere existierende intergenerationale Unterstützungsleistungen, eine grössere öffentliche Aufmerksamkeit gewinnen. Eine weitere wichtige Chance besteht nach Ansicht der ExpertInnen darin, dass durch eine Institutionalisierung das bislang im Hinblick auf Akteure und Kompetenzen zersplitterte Politikfeld zukünftig in konzertierter Weise vorangebracht werden könnte, womit die Einschätzung der Experten von jener der im Literaturbericht genannten Autoren abweicht. Hoffnungen reichen aber auch bis hin zur Aussage, dass Generationenpolitik eine Brücke für eine bessere Verständigung zwischen den Kulturen darstellen könnte.

“... Perspektivwechsel weg von der Versäulung der Zielgruppen zu mehr Miteinander.” (Qu 12, DE)

“The need for quality in care relations between citizens and a sustainable care system, in which informal care gains not only in importance, but also in recognition.” (Qu 17, NL)

“(…) The growing awareness that older people (...) can contribute to society until very high age, for instance in mentoring schemes for children and adolescents with special needs. The need for creative solutions in making our communities safer and healthier. The need for understanding and cooperation between ethnic groups; there is no ethnic group that does not support the idea that generations should work together; this deeply felt consensus may become a bridge between different cultures.” (Qu 17, NL)

Ein zentrales *Hindernis* der Institutionalisierung von Generationenpolitik stellt nach Ansicht der ExpertInnen der Umstand dar, dass Generationenpolitik als Querschnittspolitik aufzufassen ist. Die sektorübergreifende Verankerung quer zu bestehenden Politikbereichen wird vor allem im Kontext einer bislang unzureichenden Vernetzung der relevanten Politikbereiche als schwer zu bewältigende Aufgabe eingeschätzt. Angesprochen werden darüber hinaus ein fehlendes Problembewusstsein für Generationenfragen und ein mangelnder Wille in der Politik. Generationenfragen werden aus Sicht der ExpertInnen in der Öffentlichkeit gerne polemisiert und im Zuge eines ausgeprägten Klientelismus hintangestellt. Als weiteres Hindernis wird das Fehlen wissenschaftlicher Studien zur Wirksamkeit, Effektivität und Effizienz von Generationenpolitiken genannt.

Abhängig vom jeweiligen Grad der Institutionalisierung bzw. der Verwendung des Begriffs Generationenpolitik kann natürlich in manchen Ländern nur begrenzt von Hindernissen gesprochen werden:

“We do not have a coherent, multisectoral generational policy as such so it is quite difficult to consider the issue of its institutionalisation.” (Qu 18, PL)

Generell sehen die ExpertInnen keine *Gefahren der Institutionalisierung*, zumindest dann nicht, wenn Generationenpolitik als eine Politik, die sich für die Belange *aller* Generationen einsetzt, verstanden wird. Gefahren liegen dort, wo Generationenpolitik “unvollständig” umgesetzt wird oder für populistische Zwecke instrumentalisiert wird. Hier sehen die ExpertInnen die Gefahr, dass Generationenpolitik nach “Mehrheitsprinzipien” formuliert wird, das heisst eine Schwerpunktsetzung auf jene Generation(en) legt, welche das grösste Wählerpotential stellen. Eine so verkürzte Generationenpolitik würde negative Stereotypen befördern und zur Polarisierung der Generationen beitragen. Ferner wird die Gefahr der Erstarrung von Generationenpolitik in Routine und Bürokratie genannt. Ein Verlust der aktuellen Vitalität wird vor allem dann befürchtet, wenn Generationenpolitik von den zentralen Politikbereichen separiert und nicht als Querschnittsaufgabe konzipiert wird, was wiederum in gewissem Gegensatz steht zu dem von einigen Experten geäusserten Wunsch einer stärkeren Institutionalisierung.

3.6 Zusammenfassung

Ein zentrales Ergebnis der Befragung ist, dass Generationenpolitik in den einbezogenen Ländern weder als Begriff noch in Form praktischer Politik allzu weit verbreitet ist. Was es allerdings gibt, sind einzelne Initiativen, die Generationenpolitik in der einen oder anderen Form vorantreiben. Zudem ist eine beachtliche Vitalität auf Ebene der lokalen Generationenpolitik zu beobachten. Leider war es aufgrund der geringen Fallzahl nicht möglich, markante Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern aufzuzeigen. Ob dies bei dem angestrebten Rücklauf von ca. 40 Fragebögen möglich gewesen wäre, ist aufgrund der definitorischen Schwierigkeiten zu bezweifeln. Denn auch für jene Länder, aus denen mehrere Experten-Rückmeldungen eingingen, zeichnete sich kein Konsens bezüglich einer Definition von Generationenpolitik ab.

Für die Identifizierung von Beispielen "positiver Praxis" sind die Antworten der Fragebogenerhebung dennoch eine reichhaltige und wichtige Quelle. Einerseits wurde auf diese Weise das weite Spektrum der Initiativen deutlich, andererseits wurde der konkrete Zugang zu vielen praktischen Massnahmen ermöglicht, die in der Folge durch vertiefende Experteninterviews in fünf Ländern durch weitere Informationen noch plastischer dargestellt werden sollen.

4 Generationenpolitik in fünf ausgewählten europäischen Ländern – Ergebnisse der Experteninterviews

Kerstin Hämel

4.1 Vorbemerkung

Ziel der Darstellung von Länderbeispielen ist es, das Verständnis und die Anwendung des Begriffs Generationenpolitik in verschiedenen europäischen Ländern zu vertiefen. Für diese Untersuchung wurden – nach Rücksprache und Vereinbarung mit den Auftraggebern – die Niederlande, Spanien, Polen, Finnland und Deutschland ausgewählt. Pro Land wurden zwei bis drei Telefoninterviews geführt, welche die Grundlage für die Beschreibung von Generationenpolitik in den genannten Ländern sind; zusätzlich flossen in die Darstellung einzelne schriftliche Aussagen zum Thema Generationenpolitik von Experten ein, die für ein Telefoninterview nicht zur Verfügung stehen konnten. Der Begriff des Experten entspricht dem in der Fragebogenerhebung verwendeten; wieder wurden WissenschaftlerInnen und Praktiker im Feld der Generationenpolitik befragt. Ein Teil der Experten hatte bereits an der Fragebogenerhebung teilgenommen. Die Interviews hatten eine Dauer von je 35-45 Minuten. Aussagekräftige Passagen der Interviews wurden transkribiert.

Die Schwerpunkte lagen dabei einerseits auf relevanten öffentlichen Diskursen im Bereich Generationenpolitik in Politik, Medien und Wissenschaft, andererseits auf vorhandenen Versuchen, Generationenpolitik zu konzeptionalisieren, wobei insbesondere die Rollen relevanter Akteure bei der Finanzierung, Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik identifiziert werden sollten. Ergänzend wurde im Interview nach Kontroversen und Problemen im Bereich Generationenpolitik gefragt. Die Länderbeispiele werden abgerundet durch die Darstellung eines Beispiels von Generationenpolitik, welches die Experten vor dem Hintergrund der in ihrem Land geläufigen Ziele und Praktiken von Generationenpolitik als gelungen und zugleich typisch benannten. Die Befragung hatte einen rein explorativen Charakter.

Die für diese nähere Analyse ausgewählten Länder stehen für unterschiedliche wohlfahrtsstaatliche Regimetyperen. Eine ursprüngliche Überlegung des Projekts war es, Aussagen über verschiedene Ansätze von Generationenpolitik mit unterschiedlichen Wohlfahrtsregimes, in denen Generationenpolitik betrieben wird, in Beziehung zu setzen. Allerdings legten die Ergebnisse der Fragebogenerhebung nahe, dass Generationenpolitik als politisches Programm in den Ländern (noch) nicht so weit entwickelt und ausformuliert ist, als dass sich gegenwärtig klare Strukturen und Beziehungen zum wohlfahrtsstaatlichen Regime abzeichnen – eine Konstellation, die sich auch in den Experteninterviews widerspiegelt. Vielmehr befinden sich die für eine nähere Analyse ausgewählten Länder in einem Stadium, in dem man von ersten Erfahrungen mit und ersten Institutionalisierungsprozessen von Generationenpolitik sprechen kann. Daher können Aussagen zum Zusammenhang zwischen wohlfahrtsstaatlichen Regimes und der Gestalt von Generationenpolitik auf Basis der Interviews nur sehr eingeschränkt vorgenommen werden.

Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass Wohlfahrtsregimes einen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen sich die Thematisierung von Generationenfragen und die Relevanz von Generationenpolitik ausformen. Dabei spielt jedoch vor allem die jeweilige Tradition und Wahrnehmung der Rolle von Familien, Frauen sowie innerfamiliären Generationenbeziehungen eine wichtigere Rolle als Verteilungsfragen zwischen den Generationen. Abgesehen von vorübergehenden Medienberichten, werden beispielsweise weder in Finnland noch in Spanien – also in zwei ziemlich entgegengesetzten Wohlfahrtsregimes – Konflikte zwischen den Generationen wahrgenommen. Umgekehrt scheinen jedoch

intergenerationale Projekte nach dem Modell innerfamiliärer Solidarität in Spanien eine grössere Rolle zu spielen als in Finnland, wo das nordische Wohlfahrtsregime einen von der innerfamiliären Solidarität doch weitaus unabhängigeren Individualismus geprägt hat.

Länderübergreifend zeigt sich, dass Generationenpolitik bezüglich ihrer Inhalte, Adressaten und Programme als breites Programm verstanden werden kann, insofern viele Politiken implizit von generationenpolitischer Relevanz sind. Allerdings kann Generationenpolitik nur dort greifbar werden, wo Politiken, Programme und Massnahmen sich explizit auf "Generationen" beziehen, beispielsweise mit dem Ziel der Förderung von Generationengerechtigkeit oder Solidarität zwischen den Generationen, oder zumindest aus einem spezifischen "Generationendiskurs" heraus entwickelt werden. Das Kriterium der Explizität soll helfen, die Unterschiede von Generationenpolitik in den Ländern herauszuarbeiten.

4.2 Finnland

Generationenfragen im öffentlichen Diskurs

“In Finland we do have (or talk about) ‘child policy’, ‘youth policy’, ‘senior policy’ etc., but the term ‘generational policy’ is more unused, [but] it is strongly related to fair income distribution and also to global environmental questions.” (Int_3FN_Z.7-10)

In Finnland ist Generationenpolitik primär im Kontext von Fragen der Generationengerechtigkeit sichtbar. Die öffentliche Thematisierung von Generationengerechtigkeit nahm ihren Ausgangspunkt in der Bewältigung der Folgen der Wirtschaftsdepression Anfang der 90er Jahre

“After that the major theme became this problem having too few people to finance the pensions. And combined to this also the problem of public debt.” (Int_1FN_Z.25-27)

Die Befragten schätzen die Aufmerksamkeit für Generationenfragen in den Medien allerdings als eher gering ein.

“... and for instance I’m working in the Centre for pensions at the moment. We follow the media debate daily. Our communications department is doing this media follow-up. And one of the issues we are following are generational discussions on the pension issue but also on other issues. We could say on the basis of this monitoring for several years that generational issues are actually quite rare in the media. Every now and then you will have some kind of opinion writer here and there in one of the journals asking about the fairness of this and that. But often these individual offers aren’t able to raise a big debate. So every now and then there is something and perhaps one of the reasons why these ... writings don’t raise a big debate is that, generally speaking, people in Finland have a feeling that the policies are rather fair in a generational perspective. And that is one of the interesting things actually.” (Int_2FN_Z.132-142).

In den letzten Jahren wurde in den Medien, angestoßen durch eine populärwissenschaftliche Publikation, ein (möglicher) Konflikt zwischen der Generation der Baby Boomer und den nachfolgenden Generationen ausführlicher diskutiert. Eine gewisse Aufmerksamkeit erhalten generell Debatten über die generationenbezogene Gerechtigkeit des Pensionssystems; so hat die kürzlich erfolgte Ankündigung von Plänen der finnischen Regierung, das Pensionsantrittsalter von 63 auf 65 Jahre anzuheben, insbesondere zu Widerstand seitens der finnischen Gewerkschaften geführt.

“There was almost a general strike about raising of the retirement age by three years. And there were lots of arguments about generational politics.” (Int_2FN_Z.13-14)

“In this debate there have been tones that some features of our pension policies are in the interest of the baby boomer generation but not in the interest of subsequent generations. Pension experts, however, say that the system is relatively fair also in this respect.” (Int_4FN_Z.8-10)

Konzeptionelle Grundlagen von Generationenpolitik

Eine klare Definition von Generationenpolitik gibt es in Finnland nicht.

“There is no generational policies that would have been formulated in a very clear sense. There is only this basic idea about justice of distribution between generations and justice between future and present generations. This has been the main discourse ... But in the sense of a coherent generational policy with different elements being defined, objectives being defined I wouldn’t say that there really is. The generational policy is more or less seen as a means to an end.” (Int_1FN_56-61)

Generationengerechtigkeit stellt ein wichtiges Argument für die Gestaltung der Finanz- und Pensionspolitik dar und wird als Prüfkriterium für aktuelle Bedingungen und zur Analyse von Zukunftssze-

narien eingesetzt. Hier wird auf Methoden der Nachhaltigkeitsberechnungen, des Generational Accounting und die Berechnung des National Transfer Account zurückgegriffen.

“... but one wouldn't probably, if you would ask from the Ministry of Finance or the Ministry of Social Affairs and Health or other people from other institutions, if you would ask, they wouldn't say that sustainability calculations are a generational policy.” (Int_2FN_Z.24-26)

Weiters ist zu beobachten, dass in der Wissenschaft das Interesse an der Konzeptionalisierung des Begriffs und der Rolle von “Generation” in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist.

“... but not in the sense that this would constitute a field of generational policies or something like that. It's more like what is the role of generation.” (Int_1FN_Z.68)

Als generationenpolitischer Ansatz kann aus Sicht der Experten vor allem der Bericht der finnischen Regierung “Finland for people of all ages” aus dem Jahr 2004 gesehen werden. Der Bericht will eine zukunftsfähige Politik im Zeichen der Alterung der Gesellschaft aufzeigen und ist gedacht als eine gemeinsame Perspektive für verschiedene Politikfelder. Dabei werden nicht nur demografische Herausforderungen für den Arbeitsmarkt, die Pensionssysteme und die Gestaltung sozialer Dienste genannt. Es wird auch hervorgehoben, dass der demographische Wandel nicht zu einem einseitigen Mittelfluss hin zur älteren Generationen führen sollte, sondern dass vielmehr Investitionen in Kinder und Jugendliche besonders zu stärken sind.

Nur auf Nachfrage berichten die Experten von Projekten der generationenübergreifenden Begegnung auf lokaler Ebene; als Teil von Generationenpolitik werden diese von den Experten nicht primär verstanden, mit der Begründung, dass die Bedeutung der Projekte nur marginal sei, da es sich hierbei um lokale Einzelprojekte handle, die nicht durch nationale Programme flankiert seien.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass eine generationenbewusste Politik in Finnland auch kaum in Beziehung zu familialen Generationenbeziehungen gesetzt wird. Verwiesen wird in diesem Kontext beispielsweise auf das verbrieft individuelle Recht auf öffentliche Unterstützung bei Betreuungs- und Pflegebedarf – dadurch sowie durch eine hohe Erwerbsquote von Frauen und älteren Arbeitnehmern wird die Familiarisierung und Feminisierung von Pflege, wie sie in kontinentaleuropäischen Ländern oder auch in angelsächsischen Ländern resultiert, durch eine individualisierte Solidarität vergesellschaftet. Dies mag auch ein Erklärungsansatz dafür sein, warum im finnischen System, stellvertretend für das nordische Wohlfahrtsregime, Generationenfragen für die Politikgestaltung nur eine relativ geringe Relevanz haben.

Akteure der Initiierung und Umsetzung von generationenpolitischen Initiativen

Als zentrale Akteure, die Generationengerechtigkeit als Kriterium für die Politikgestaltung einbeziehen, werden das Finanz- sowie das Arbeits- und Sozialministerium, dort angesiedelte Expertengremien, die Sozialpartner, sowie die mit den ökonomischen Analysen und Simulationsmodellen befassten Forschungseinrichtungen genannt. Im Bereich privater Akteure wird auf Jugendorganisationen verwiesen. Insbesondere der Dachverband der Jugendorganisationen “Allianssi” bringt mit seinen Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen häufig eine Generationenperspektive ein. Auch haben sich einige politische Jugendorganisationen in der Debatte um die Baby Boomer-Generation zu Wort gemeldet. Auf nationaler Ebene sind darüber hinaus NGOs anzutreffen, die eine stärkere Generationengerechtigkeit in der Umweltpolitik einfordern.

Die Arbeit von NGOs ist vor allem auf lokale Projekte fokussiert, die darauf abzielen, die Begegnung und die Interaktion zwischen den Generationen im Rahmen von generationenübergreifenden Freiwilligendiensten und generationenübergreifendem Lernen zu ermöglichen. Hierbei ist auch die Zusammenarbeit von Kindergärten und Schulen mit Altenheimen im Rahmen der Organisation von Besuchsprojekten erwähnenswert. Die unterschiedlichen Projekte werden in der Regel durch Eigenmit-

tel der NGOs, Stiftungen und andere Fördermöglichkeiten finanziert, wobei in Finnland Förderungen, die auf Einnahmen des staatlichen Glücksspielmonopols beruhen, eine besondere Wichtigkeit zukommt.

Beispiel guter Praxis

Die finnischen Gesprächspartner betonen, dass "gute Praxis" in Finnland nicht an einem einzelnen Projekt greifbar gemacht werden kann. Kennzeichnend sei vielmehr, dass in der Regierung eine Sensibilität für Fragen der Generationengerechtigkeit vorhanden ist und zivile Formen des Austauschs mit gesellschaftlichen Akteuren, beispielsweise den Sozialpartnern, gefunden worden sind. In den bisherigen Analysen erweist sich das finnische System durchaus als fair oder gerecht gegenüber verschiedenen Generationen. Wünschenswert wäre es aus Sicht der Experten, die bestehenden Ansätze weiter auszubauen und beispielsweise schon in der Planungsphase aller Gesetze eine Abschätzung der Auswirkung auf verschiedene Generationen einzufordern.

Literatur und Links

Homepage des Finnish Centre for Pensions: www.etk.fi

Prime Ministers Unit (2004): Finland for people of all ages, Government report on the future: demographic trends, population policy, and preparation for changes in the age structure. Prime Minister's Office Publications, Nr. 34/2004

4.3 Polen

Generationenfragen im öffentlichen Diskurs

“Ten years ago when we had a reform of the social security the issues related to generational policy were indicated as very important clues to introduce the reform of social security.” (Int_2_PL_Z 16-19)

Die Schaffung von Generationengerechtigkeit war in Polen in den 1990er Jahren eine grundlegende Argumentation, welche die Reform des umlagefinanzierten Pensionssystem hin zu einem gemischten System von Umlagefinanzierung und Kapitaldeckung einleitete. Nach der Umsetzung der Reform allerdings verschwand das Thema weitgehend von der öffentlichen und politischen Agenda. Lediglich sporadisch wurde in der Öffentlichkeit die Staatsverschuldung als Belastung für die nachfolgenden Generationen problematisiert.

“Later there were no specific statements with regard to generational equity. Not exactly, because two weeks ago our Prime Minister said that increasing the public budget deficit was not an adequate tool to combat the financial and economic crisis because this would increase public debts that will be switched to the next generation. But during the past two years this was the only one public statement of a high public officer closer related with the rights and our obligations towards the next generations.” (Int_2PL_Z 22-26)

Insgesamt schätzen die Experten die Chance, dauerhaft öffentliches Interesse für Fragen der Generationengerechtigkeit zu gewinnen, als eher gering ein. Generell seien die Medien schwer zu mobilisieren, sozialpolitische Fragestellungen aufzugreifen, denn

“... people are not really interested or involved in issues called social policy.” (Int_1PL_Z: 53-54)

Allerdings hat in den letzten Jahren die Forderung nach einem stärkeren sozialen Investment in die jungen Generationen eine gewisse Popularität erfahren. Gefordert wird hier vor allem der Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder; nennenswerte Massnahmen allerdings wurden noch nicht ergriffen.

Generationenfragen werden in den Medien am ehesten hinsichtlich kultureller Differenzen und Konflikte zwischen Jung und Alt aufgegriffen. Eine gewisse Aufmerksamkeit besteht zudem gegenüber der Frage, wie die Alten durch Aktivierung besser in die Gesellschaft integriert werden können.

“Because in Poland we have a very big problem with the time use of the elderly – especially with the people living in the homes for the elderly.” (Int_2PL_Z. 37-39)

Insgesamt, so das Urteil der Experten, wächst das Interesse an Generationenfragen in den vergangenen Jahren verhalten an.

“You can find elements of increasing importance of the problem but at the same time increasing importance doesn’t mean that it is important now. You can find more and more people getting involved in the problem.” (Int_2PL_Z. 101-103)

Konzeptionelle Grundlagen von Generationenpolitik

“The term generational policy is something we don’t really use in Poland [...]. For us the term generational policy could be the policy heading towards ensuring cooperation or coexistence of different age groups in the society to answering the demographic changes and their consequences. It is something we are doing, but we don’t use this term. If you look from a more general perspective all the activities we are undertaking may be called generational policy but we are just dealing with problems on the labour market, social services, problems with social security system. It is made in

the perspective of the functioning of the society. Especially in the administration we are so far not looking specifically at 'generational policy'. It is more or less the task of scientists at the university to look at our activities and call them generational policy.” (Int_1PL_Z.5-15)

Bislang hat es in Polen aus Sicht der Experten keine konzeptionellen Ansätze für die Begründung einer “generationengerechten Politik” gegeben. Dies gilt nicht nur für die politische Praxis, sondern trifft gleichermaßen für den wissenschaftlichen Bereich zu. Ein Indikator sei beispielsweise, dass Instrumente wie das generational accounting weitgehend unbekannt sind. In den vergangenen zwei bis drei Jahren zeichnet sich jedoch in Wissenschaftskreisen ein wachsendes Interesse an der Generation der Baby Boomer und die mit ihrem Altern einhergehenden Herausforderungen für die sozialen Sicherungssysteme ab.

“The discussion is today only in the academic field. The government says the problem is resolved with the introduction of the reform of social security. And nobody sees the problem related with for example increasing medical costs.” (Int_2PL_Z. 96-98)

Erste Ansätze einer Generationenpolitik sind in Polen allerdings im Politikfeld ältere Menschen zu beobachten.

“Generational issues are mainly addressed within the field of old age policy.” (Int_2PL_Z.48)

Ausgehend vom Ziel der besseren Integration von Älteren in die Gesellschaft hat hier vor allem die Initiierung generationenübergreifender Projekten auf der lokalen Ebene in den letzten Jahren eine wachsende Popularität erfahren. Ressourcen älterer Menschen werden in erster Linie für die Verbesserung von Betreuungs- und Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche aktiviert.

Akteure der Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik

Entsprechend der Zielrichtung von Generationenpolitik sind zunächst Kindertagesstätten und Schulen sowie Heime für Waisen und für alte Menschen wichtige Akteure bei der Initiierung und Umsetzung generationenübergreifender Arbeitsansätze. Relativ weit verbreitet ist auch das Engagement der Universitäten des dritten Lebensalters.

“Yes, we can find here many projects [...] And it is very popular amongst the elderly living in homes for the elderly. Many projects are related with linking the people living in the homes for the elderly and young children from the kindergarten. It is very popular to find additional carers for children. And at the same time the elderly could use their time.” (Int_2PL_Z.32-37)

“The other group of projects is related with the universities of the third age. [...] the universities are very active in Poland. [...] And among other activities of the universities you can find intergenerational projects. They are very often related with care for children living in orphan homes.” (Int_2PL_Z.40-45).

Eine Vielzahl an NGOs beteiligt sich an der Gestaltung von generationenübergreifenden Projekten. Benötigte finanzielle Ressourcen werden massgeblich über Förderungen durch den Europäischen Sozialfond möglich, einzelne nationale Stiftungen sowie Eigenmittel der NGOs.

“NGOs are the most vital power in intergenerational relations programmes and projects. The EU Fund is for many NGOs a good opportunity to find money.” (Int_2PL_57-59)

Die Projekte werden teilweise in Kooperation mit den öffentlichen Verwaltungen für Senioren abgestimmt und durchgeführt. So werden in den Strategieplänen zur lokalen Altenhilfe auch generationenübergreifende Projekte der NGOs als Angebote dargestellt.

Beispiel guter Praxis

Die Akademie für die Entwicklung der Philanthropie in Polen (Akademia Rozwoju Filantropii w Polsce) agiert seit 1998 als unabhängige Non-Profit-Organisation in Polen. Die Akademie richtet sich vor allem an NGOs und unterstützt diese ideell und finanziell bei der Entwicklung von Projekten, unter anderem in den Bereichen Gemeinwesenentwicklung, Aktivierung von Jugendlichen und Aktivierung von Älteren. Über das seit 2005 von der Stiftung durchgeführte Programm "Integrating Generations", welches in Kooperation und finanzieller Unterstützung durch die PZU Foundation, einer Versicherungsgesellschaft, durchgeführt wird, können sich NGOs mit generationenübergreifenden Projektideen für eine Förderung bewerben. Bis Ende 2007 haben 49 Organisationen eine Unterstützung im Rahmen des Programms erhalten. Die Projekte werden durch die Akademie begleitet und evaluiert. Der Wissenstransfer im Bereich generationenübergreifender Arbeitsansätze wird durch die Durchführung von Konferenzen, auch unter Beteiligung von Akteuren aus anderen europäischen Ländern, und die Entwicklung eines Handbuchs mit den Ergebnissen der Evaluation, Beispielen guter Praxis und Handlungsleitfäden für die Projektimplementierung sicher gestellt.

Literatur und Links

Akademie für die Entwicklung der Philanthropie in Polen, www.filantropia.org.pl/english/e_menu.html

4.4 Niederlande

Generationenfragen im öffentlichen Diskurs

Die befragten Experten schätzen das allgemeine öffentliche Interesse an Generationenfragen in Politik und Medien als sehr gering ein. Obwohl die Alterung der Gesellschaft in den Niederlanden zum Anlass genommen wird, Reformen in der Pensionspolitik zu diskutieren und durchzuführen sowie die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer zu fördern, würden diese Aktivitäten kaum mit einem Generationenbezug diskutiert. Als ein Indikator für das fehlende Bewusstsein wird die gewerkschaftliche Politik genannt, welche Fragen der Generationengerechtigkeit ausklammert und die Interessenlage der jüngeren ArbeitnehmerInnen nicht genügend wahrnimmt. Die Forderung nach Generationengerechtigkeit wird daher vor allem von den Jugendorganisationen der Parteien eingebracht, allerdings bislang mit wenig Erfolg auf Ebene der Gesamtorganisationen. Die Reformen bzw. Reformüberlegungen sind somit nicht eingebettet in ein Konzept zu Fragen der intergenerationalen Gerechtigkeit oder Solidarität. Eine grössere Aufmerksamkeit hingegen erhielt die Frage der Generationengerechtigkeit in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Möglichkeit, Kosten für selbstgenutztes Wohneigentum steuerlich abzuschreiben. Vorherrschend ist auch hier die Konfliktlinie Alt vs. Jung.

Die eher marginale Bedeutung von Gerechtigkeitsfragen in den Medien wird darauf zurückgeführt, dass aktuell Konflikte kaum wahrgenommen werden.

“In the future that may change because of economic problems and problems with pension systems. [...] So in the economic field there may raise more tension between generations. But at the moment it is not really a big issue.” (Int_1NL_Z.75-80)

Desweiteren standen in den vergangenen Jahren Fragen der Bedeutung von Pflegeverpflichtungen in familialen Generationenbeziehungen im öffentlichen Interesse – ein Thema, das zunächst Anfang der 1990er Jahre aufkam, als öffentliche Zuständigkeiten eingeschränkt und Familien bei der Pflege älterer Familienangehöriger verstärkt in die Pflicht genommen wurden. Während die stärkere Einbindung von Familien allerdings in den 90er Jahren noch zu einer Kontroverse führte, da die öffentliche Meinung hier einen unzulässigen Eingriff in die Autonomie der Familie sah, ist die neue Reform von 2007, mit der die Familien noch stärker als Ressource in der Altenpflege erschlossen werden sollen, kaum Anlass für öffentliche Diskussion.

Einer gewissen Beliebtheit erfreuen sich darüber hinaus Berichte über lokale Projekte der Generationenbegegnung in den Medien, allerdings mehr im Sinne einer “netten Geschichte am Rande” denn als Ausgangspunkt für eine gesellschaftliche Diskussion.

Generationenpolitik – Konzeptionelle Grundlagen

Das erste und bislang umfassendste Konzept einer “Generationenpolitik” wurde bereits im Jahr 1999 vom Wetenschappelijk Raad voor het Regeringsbeleid (WRR) (Scientific Council for Government Policy) mit dem Bericht “Generationenbewusste Politik” (Generatiebewust beleid) vorgelegt. Der Bericht thematisiert den Abbau der Staatsverschuldung und den nachhaltigen Umbau der sozialen Sicherungssysteme, umfasst aber auch die Bereiche Umwelt und Technologie sowie das Erziehungs- und Bildungssystem. Der Bericht stellt bis heute eine wichtige Referenz für die Forderung nach mehr Generationengerechtigkeit dar.

Perspektiven familialer Generationenbeziehungen wurden, ausgehend von einer Lebenslaufperspektive, vom Ministerium für soziale Angelegenheiten mit einem Bericht im Jahr 2002 systematisiert. Eine zentrale Forderung des Berichts ist, den Familien die Entwicklung von neuen Zeitverteilungs-

mustern zu ermöglichen, damit sie familiäre Verpflichtungen, Beruf und Freizeit besser vereinbaren können.

Für diese und andere Konzepte gilt jedoch, dass sie in ihrer theoretischen Ausformulierung verhaftet geblieben sind.

“In spite of several advisory reports in the past, there is no “generation-aware policy”, nor is there a Ministry that has an integrated vision on life course affairs or intergenerational solidarity. Also the new Ministry of Youth and Family focuses mainly on the nuclear family, dealing with prevention and repression of antisocial behaviour, and not dealing with the extended family in which grandparents play social and contributing roles.” (Qu_17NL)

Für eine explizite Generationenpolitik, die auf Basis konzeptioneller Grundlagen und systematischer Reflexion umgesetzt wird, stehen nach Ansicht der Experten Programme und Projekte, welche generationenübergreifende Ansätze der Partizipation und den Dialog und die gegenseitige Unterstützung von ausserfamilialen Generationen im Gemeinwesen fördern. Als Bezeichnung dafür bevorzugen die niederländischen Experten den Begriff “intergenerational policy”:

“So I think there is a difference between what is explicitly called and meant as intergenerational policy and what is called monetary policy or social policy that implicitly includes generations and differences and problems between generations.” (Int_1NL_Z.13-15)

Generationenübergreifende Projekte wurden in nationalen Förderprogrammen der Niederlande im Kontext zweier spezifischer Themen unterstützt, nämlich (a) zur Entschärfung von Generationenkonflikten in Nachbarschaften und (b) zur Förderung aktiver Rollenbilder für das Alter. In den Niederlanden wurden gute Erfahrungen mit dieser Einbettung gemacht.

“So it hasn’t been a topic of its own. Actually there isn’t much intergenerational tension in the Netherlands. But only at the local level you see sometimes literally that older and younger people are opposite to each others, fear each other. So that’s the level we’re working on – and rather successfully.” (Int_1NL, Z. 63-68)

Akteure der Initiierung und Umsetzung von generationenpolitischen Initiativen

Das Netherlands Institute for Care and Welfare (NIZW) bzw. eine seiner Nachfolgeorganisationen, das Netherlands Centre for Social Development (MOVISIE), hat bislang zwei nationale Förderprogramme für intergenerationelle Projekte umgesetzt. Das Programm “Neighbourhoods for all ages” (De buurt for alle leeftijden) 2000-2006 zielte vor allem auf die Förderung der täglichen informellen Kontakte zwischen den Generationen im Wohnquartier, sowie der Partizipation verschiedener Generationen bei Fragen der lokalen Sozialpolitik. Auch das Programm “The value of silver” (2005-2009), finanziert durch das Niederländische Ministerium für Gesundheit, Wohlfahrt und Sport, hat einen zentralen Schwerpunkt auf die Förderung der Begegnung der Generationen in der Wohnumgebung gelegt. In beiden Programmen werden Verwaltungen, NGOs und Anbieter sozialer Dienste bei der Implementierung von generationenübergreifenden Arbeitsansätzen durch Beratungsangebote, Arbeitshilfen und die Schaffung von Diskussionsplattformen begleitet.

Zentrale Akteure von Generationenpolitik sind Kommunalverwaltungen und eine Vielzahl von Freiwilligenorganisationen, meist aus dem Kontext von Seniorenorganisationen, aber auch aus dem Jugendbereich. Auch in den Niederlanden spielt die Zusammenarbeit mit Schulen und Heimen für Ältere eine wichtige Rolle. An der Finanzierung beteiligen sich diverse Stiftungen.

Trotz guter Erfahrungen aus den Modellprogrammen hat es sich als schwierig erwiesen, die Akteure zu einem dauerhaften Engagement zu bewegen. Die Schaffung von gelegentlichen Anreizen, so die Erfahrung, reicht nicht aus für die Verstetigung der Arbeitsansätze.

“You have to expect that those people who participate in these kind of intergenerational projects are the people who are engaged in many areas. [...] And so they move their priorities [...] There are so many claims [...] that you have to make choices. [...] And the intergenerational issue is not so prominent that it appeals permanently. So then people are moving around. Those people who are in general interested in it don't stick to it. They are interested in many things. Things come up and slow down. It is not permanent. From time to time it is coming up as an issue in a specific journal, in a specific magazine, in a specific area, in a specific proportion of the population. And then it moves away again.” (Int_2NL, Z. 50-65)

“We didn't have a real effort to implement these programmes. And then we see there is a lot of interest but after some years it deteriorates. It needs ... a new campaign or a new body that asks for attention for these programme. And it fails if nobody wants to take it over. And then it's becoming less and less and less. So it needs some sustaining support.” (Int_1NL_58-62)

Beispiel guter Praxis

Als Beispiel guter Praxis wird für die Niederlande die Organisation “Gilden” gewählt, da ihre Arbeit eine hohe Kompatibilität zur Ausrichtung von generationenpolitischen Zielen in den Niederlanden hat und sich die Gilden als dauerhafte und weiträumig verbreitete Organisationen etablieren konnten. Die Gilden sind lokale selbstorganisierte Seniorenorganisationen, die in rund 65 Gemeinwesen arbeiten und sich im Dachverband “Gilde Niederlande” zusammengeschlossen haben. Über die Gilden bieten ältere Menschen (50+) Freiwilligendienste an. Die Zahl der Mitglieder der lokalen Gilden variiert von ca. 50 bis hin zu 500 oder 1.000 Mitgliedern. Ziel der Gilden ist es, die Lebenserfahrung und das Wissen älterer Menschen für die Gesellschaft zugänglich zu machen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit sind generationenübergreifende Projekte. Hierbei unterstützen sie zahlreiche Organisationen, beispielsweise bieten sie Zeitzeugenarbeit in Schulen an. Die Gilden haben eine lange Erfahrung in generationenübergreifenden Praxisansätzen und sind immer wieder an innovativen und dynamischen Projekten beteiligt. Die Arbeit der Gilden zeigt, dass generationenübergreifende Projekte langfristig vorangetrieben werden können. Durch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen gelingt es den Gilden, nicht nur den Generationendialog zwischen Einzelnen zu fördern, sondern auch andere Organisationen für generationenübergreifende Ansätze zu sensibilisieren.

Literatur und Links

Netherlands Centre for Social Development (MOVISIE):
<http://www.movisie.nl/eCache/ENG/1/15/032.html>

Gilde Netherland: <http://www.gilde-nederland.nl/Gildenederland.html>

Ministerie van Sociale Zaken en Werkgelegenheid (2002): Verkenning Levensloop

Scientific Council for Government Policy (2000): Generationally-aware Policy. Summary of the 55th report. The Hague.

4.5 Deutschland

Generationenfragen im öffentlichen Diskurs

Generationenfragen werden in Deutschland im öffentlichen Diskurs einmal mit Bezug auf Generationengerechtigkeit und zum anderen mit Bezug auf die Solidarität in familialen und ausserfamilialen Generationenbeziehungen diskutiert.

Die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, selbst ein Akteur, der durch öffentliche Kampagnen für das Thema Generationengerechtigkeit sensibilisieren und Akteure mobilisieren möchte, analysiert regelmässig die Verwendung des Begriffs "Generationengerechtigkeit" in deutschsprachigen Qualitätsmedien. Hierbei zeigt sich, dass die Verwendung des Begriffs in den vergangenen zehn Jahren deutlich zugenommen hat, wobei die Nennung in Deutschland relativ häufiger ist als in der Schweiz und in Österreich.

Obwohl alle im Parlament vertretenen Parteien, mit Ausnahme der Partei Die Linke, Generationengerechtigkeit in ihre Programme aufgenommen haben, finden sich doch deutliche Unterschiede hinsichtlich der Begriffseingrenzung. Während die CDU das Stichwort Generationengerechtigkeit v.a. auf die Nachhaltigkeit der Rentensysteme bezieht und beispielsweise eine Anhebung der Erbschaftssteuer als ungerecht erachtet, setzt die SPD einen Schwerpunkt auf Fragen der Jugendarbeitslosigkeit. Die Grünen wiederum thematisieren Generationengerechtigkeit vor allem im Kontext der ökologischen Nachhaltigkeit.

Daneben ist ein Generationendiskurs eng mit dem Politikfeld Familie verbunden. Hier profitiert das Thema Generation von einer Profilierung der Familienpolitik in den letzten Jahren.

"[In diesem Zuge] ist das Thema 'Familie', 'Demografischer Wandel' und 'nachwachsende Generationen' und alles was damit eben zusammenhängt ein bisschen mehr aufgewertet als es das vor sagen wir mal fünf Jahren in Deutschland war." (Int_1D_Z.14-16)

Die Experten führen dies vor allem auf das persönliche Engagement der amtierenden Familienministerin von der Leyen zurück, der es gelingt, teils schon vorhandene, teils neue Ideen und Programme mit Generationenbezug in die Öffentlichkeit zu tragen. In jüngster Zeit hat hier vor allem das Bundesmodellprogramm "Mehrgenerationenhäuser" eine breitere Aufmerksamkeit auch in den Medien erhalten. Nicht zuletzt wird als Indikator für eine wachsende Sichtbarkeit und Relevanz von Generationenpolitik die Nennung des Begriffs "Generation" im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen erwähnt – seit dem Jahr 2005 wurden hier die entsprechenden ministeriellen Aktivitäten in einem eigenständigen Bereich gebündelt.

Konzeptionelle Grundlagen und Handlungsfelder von Generationenpolitik

Trotz einer gewissen Prominenz im öffentlichen Diskurs ist Generationenpolitik aus Sicht der Experten in Deutschland kein weit verbreiteter und vor allem kein klar konzipierter Politikbereich.

"Es gibt keine wirkliche Generationenpolitik in Deutschland. Vieles wird in Deutschland verengt unter dem Begriff Familienpolitik zusammengeführt, das halten die meisten schon für Generationenpolitik, wenn Sie eben eine vernünftige Familienpolitik haben. Aber eine Generationenpolitik, die sich auch mit dem Verhältnis von Generationen ausserhalb von Familienstrukturen beschäftigt, in diesem Sinne, glaube ich nicht, dass es die in Deutschland gibt. [...] Also es gibt ja nur ein Ministerium in Deutschland, was den Begriff Generationen auch im Ministerium führt." (Int_1D_Z.4-11)

Dennoch existieren Konzepte und Praxisansätze, welche die Gestaltbarkeit ausserfamilialer Generationenbeziehungen und ihr Potential als Träger von Unterstützungsleistungen ausloten.

“Kann man Ressourcen von Älteren oder Jüngeren erschliessen, die familial keine Generationenbeziehungen mehr pflegen. [...] Also in diesem Kontext gedacht.” (Int_2D_Z.159-165)

Generationenpolitik wird vor allem im Politikfeld bürgerschaftliches Engagement mit der Förderung generationenübergreifender Freiwilligenprojekte vorangetrieben. Zum Anderen ist Generationenpolitik häufig eingebettet in Projekte und Programme rund um das Thema “Demografischer Wandel”; generationenübergreifende Ansätze sind hier beispielsweise die Förderung der Partizipation verschiedener Generationen an den Belangen des Gemeinwesens sowie eine passende Ausrichtung der lokalen und regionalen Infrastruktur.

“Demografischer Wandel ist jetzt beispielsweise ein besseres, oder den Kommunen einfacher zu vermittelndes, Politikfeld als jetzt Generationenpolitik. Obwohl ich das selber gar nicht so trennen könnte. Also Generationenpolitik ist sozusagen eine Antwort auf den demografischen Wandel. [...] Also es gibt einfach so Überschriften oder Worthülsen, die sich besser verkaufen als andere. Und Generationenpolitik ist jetzt eher so ein Wortungetüm, wo sich keiner dahinterstellt. Aber irgendwie Kommunen fit für den demografischen Wandel zu machen, da sind alle dabei.” (Int_1D_Z. 125-131)

Im Bereich Generationengerechtigkeit ist insbesondere das von der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen gemeinsam mit jungen Bundestagsabgeordneten angestossene Engagement interessant, Generationengerechtigkeit durch einen Zusatzartikel in der Verfassung zu verankern (Generationengerechtigkeitsgesetz). Der Artikel, mit dem Generationengerechtigkeit als Kriterium für politisches Handeln u.a. in den Bereichen Staatsschulden, soziale Sicherungssysteme, Ökologie, Bildung und Forschung verankert werden soll, wurde vor zwei Jahren als Antrag in den Bundestag eingebracht. Die erste Lesung und Sachverständigenbefragung fand im Oktober 2008 unter der Ägide des parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung statt.

Akteure der Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik

Der Bereich Generationengerechtigkeit wird vor allem von Jugendorganisationen, einzelnen PolitikerInnen sowie WissenschaftlerInnen, die zum Thema forschen und publizieren, vorangetrieben.

Im Bereich der Förderung familialer und ausserfamiliärer solidarischer Generationenbeziehungen wurde bereits auf die Familienministerien auf Bundes- und Landesebene verwiesen, wo im Rahmen von Top-down-Prozessen neue generationenübergreifende Programme initiiert werden.

Die Umsetzung von generationenübergreifenden Projekten, teilweise auch ihre Initiierung und Weiterentwicklung, erfolgt auf lokaler Ebene und wird massgeblich von NGOs getragen:

“Ursprünglich eingebracht ist es von der alten Generation [i.S.v. Organisationen im Bereich Altenarbeit], wird vorsichtig aufgenommen von der jungen Generation [i.S.v. Organisationen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit], verhalten, muss ich sagen, verhaltener als von der alten Generation.” (Int_2D_Z. 46-49).

Die Projekte ähneln den generationenübergreifenden Ansätzen anderer Länder, vor allem Mentorprogramme für Schulen und Projekte des intergenerationellen Lernens werden als typisch und erfolgreich genannt. Es sind eher kleinere Träger wie Freiwilligenagenturen und Vereine, welche generationenübergreifende Projekte initiieren und durchführen. Zwar beteiligen sich auch Mitgliedsorganisationen der grossen Wohlfahrtsverbände, allerdings sind diese stärker entlang der Strukturen der öffentlichen Verwaltung gegliedert, deren Sektoralisierung in einen Kinder- und Jugendbereich auf der einen Seite und einen Altenbereich auf der anderen Seite generationenübergreifenden Ansätzen im Wege steht.

“[...] also die Sozialgesetze an sich sind sowieso sehr hermetisch. Und dementsprechend sind eben auch die Zuständigkeiten vor Ort. Also die Jugendhilfe ist etwas ganz anderes als die kommunale Altenhilfe. [...] Also in der Kommunalverwaltung ist die Altenhilfe manchmal auch bei einem ganz

anderen Dezernenten angesiedelt als die Jugendhilfe. Und wenn das schon in zwei unterschiedlichen Abteilungen sitzt, dann ist es ganz schwer, das auch miteinander zu vernetzen.” (Int_1D_Z.60-69).

Als Schwierigkeit erweist sich aus Sicht der Experten, dass generationenübergreifende Ansätze sich oft nicht vom Fokus auf eine einzelne Generation lösen und dass bislang wenig konzeptionelle Hilfestellungen für die Akteure geleistet wird.

“Unterstützungsmöglichkeiten, wie z.B. Handbücher, auf was man zu achten hat, wenn man so ein Programm initiiert, welche Behördengänge wichtig sind und so. So was gibt es alles in Deutschland nicht. Es ist sogar so, dass intergenerationelle Programme, so wie ich die untersucht habe, zwar oftmals genau mit diesem Kontext laufen, aber sich die Akteure gar nicht als Anbieter eines intergenerationellen Programms begreifen und insofern auch auf nichts zurückgreifen, sondern jeder erfindet das Rad für sich wieder neu. Also das sehe ich als grosses Problem an.” (Int_2D_Z.78-84)

Beispiel guter Praxis

Die *Landesagentur Generationendialog Niedersachsen* wurde 2003 gegründet. Sie ist angesiedelt in der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V., einem landesweit arbeitenden Fachverband für Gesundheitsförderung, -erziehung und -prävention. Die Erfahrungen mit der Querschnittsmaterie “Gesundheitsförderung” erweisen sich dabei als günstig für die Arbeit im Querschnittsfeld “Generationenpolitik”. Die Landesagentur Generationendialog Niedersachsen wendet sich an Freiwillige und Mitarbeitende aus Vereinen, Verbänden und anderen Institutionen sowie an Kommunen, Landkreise und Unternehmen, die Generationen verbindende Ansätze fördern. Die Agentur wurde im Jahr 2003 mit dem Auftrag gegründet, generationenübergreifendes Engagement zu fördern. Der Arbeitsansatz der Agentur hat sich inzwischen erweitert hin zur Förderung von unterschiedlichen intergenerationalen Arbeitsansätzen auf lokaler Ebene. So berät die Landesagentur Kommunen, Landkreise, Institutionen und Unternehmen zu Fragen des demographischen Wandels und des Miteinanders der Generationen.

Literatur und Links

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen:
www.mgffi.nrw.de/generationen/

“Familienzentrum Nordrhein-Westfalen”: www.familienzentren.nrw.de/

Landesagentur Generationendialog Niedersachsen: www.generationendialog-niedersachsen.de/

Generationengerechtigkeitsgesetz: siehe Homepage des Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung: www.bundestag.de/parlament/gremien/beiraete/parl_beirat/index.html

4.6 Spanien

Generationenfragen im öffentlichen Diskurs

Der Begriff der Generation ist in Spanien in der Öffentlichkeit eher unüblich, andererseits ist er eng an familiäre Generationen geknüpft.

“First of all, the word ‘generation’ is a word that we usually don’t find attached to any policy formulations.” (Int_1ES_Z.5-6)

“In this country the word ‘generation’ has a natural meaning within the family context. So let’s say on average any Spanish guy is going to understand, when you talk about generations you are talking mainly about parents, grandparents, children and like that.” (Int_1_ES_Z.72-75)

Konflikte oder Spannungen zwischen den Generationen werden öffentlich kaum thematisiert.

“We are a very, very family oriented country. We set our lives very much around family issues and family needs. [...] I see this kind of discussion [Konflikte zwischen den Generationen, K.H.] mostly oriented whenever we talk about non-familiar generations. And in this country we still find that generations mostly have to do with families. And at the moment it is really unusual to listen to anyone talking about wars between fathers and children. That is not the approach at the moment.” (Int_1_ES_Z.75-82)

Zwar gibt es durchaus einen Diskurs über die Nachhaltigkeit der sozialen Sicherungssysteme, doch wird die Bedeutung und Relevanz dieses Diskurses in der breiteren Öffentlichkeit als sehr gering eingeschätzt.

“To the extent to which our welfare state works on a generational pact, a generational agreement, this idea of reciprocity between generations is there. We might say that we have a kind of debate. It’s been a long lasting debate. And especially we were, as it is the case now, going through an economic crisis process. This time the debate increases again and some people and some policy makers say that we have a very high dependency rate (...) and that in some years in the future probably we won’t be able to sustain the welfare state. So that kind of a discourse is there. I cannot say that in Spain we have a social debate about that. I don’t feel this is a public issue. I don’t see public opinion looking at that. At least at the moment. In this country we are still very convinced or most of us that the system is going to work as it has been working up to now.” (Int_1ES_Z.57-66)

Konzeptionelle Grundlagen von Generationenpolitik

Die Frage nach Generationenpolitik führte bei den spanischen Interviewpartnern anfänglich zu Irritation. Die Gesprächspartner verwiesen zunächst auf Politik für bestimmte Altersgruppen, die klassischen Politikbereiche Kinder, Jugend und Alter.

“In Spain, the concept ‘generational policy’ is very unusual.” (Int_2ES_Z 5)

“At the moment we have our policies in place [are] more concerned with being responsive to specific needs by age groups and not concerned with cross-generational issues.” (Int_1ES_Z.23-25)

Zwar sind einige Politiken relevant für die Interaktion von Generationen, insbesondere die Förderung einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit, allerdings wird der Generationenbezug hier nicht explizit formuliert.

“Let’s say that those policies that are aiming at the reconciliation of family and work life are to some extent providing a framework to help with intergenerational solidarity and intergenerational transfers of care and services. But this kind of policies initially didn’t have a cross-generational spirit, a cross-generational focus. Still we can say that these policies actually do have an intergenerational impact.”

[...] But they are not conceived, they have not been designed and they are not been thought as generational policies.” (Int_1ES_Z.43-53)

Um Generationenpolitik zu finden, ist aus Sicht der Experten ein Blick auf die Praxis zentral, denn dort hat sich in den vergangenen Jahren ein vitales und dynamisches Experimentieren mit intergenerationellen Projekten entfaltet.

“In our country there are many intergenerational programmes and practices, just as we identified in our research (...) there are many professionals involved in those. In Spain, practices work better than policies.” (Int_3ES_Z. 26-29)

“In our country we use the expression ‘intergenerational’ to refer to policies, projects and practices that promote the encounter, the interaction of two or more groups of different ages.” (Int_3ES_Z. 3-5)

Das Potential intergenerationeller Arbeitsansätze stösst mittlerweile auch auf wachsendes wissenschaftliches Interesse.

“Probably since ten years or so there are attempts to look at what is going on outside the family context with regard to intergenerational relationships. And we are now beginning, this is just a beginning, to look at intergenerational programmes, intergenerational activities in which non-family-linked people from different generations participate. So that’s something which is entering the academic world. It’s very new so still a lot of work has to be done around that. Mostly we are biased towards the family oriented research on intergenerational issues.” (Int_2ES_Z.90-96)

Akteure der Initiierung und Umsetzung von generationenpolitischen Initiativen

Wie in den anderen Ländern auch, kommen die Akteure intergenerationeller Programme ursprünglich aus den Bereichen Altenhilfe, -politik, Kindheits- und Jugendpolitik und Soziale Dienste. Auf nationaler Ebene ist das öffentliche Institut für ältere Menschen und Soziale Dienste (IMSERSO) ein wichtiger Akteur; das Institut publiziert im Themenfeld, finanziert Forschung und bietet auch Trainings für Mitarbeiter im Arbeitsgebiet intergenerationelle Projekte an. Auch die autonomen Regionen engagieren sich zum Teil durch die Finanzierung von intergenerationellen Projekten. Konstantes Engagement in der Finanzierung und Öffentlichkeitsarbeit ist schliesslich seitens des Stiftungsbereichs, vor allem der spanischen Sparkassen zu beobachten.

Schliesslich werden die intergenerationellen Projekte von einer Vielzahl verschiedener NGOs initiiert und umgesetzt.

“We have the whole sector of NGOs. Mainly voluntary organisations linked to either older people or youth, even adults. And we have in Spain many, many organisations, small size, medium size in very different parts of the country working to promote intergenerational issues.” (Int_1ES_127-130).

Sehr engagiert sind auch die Schulen und die Universitäten. Gegenwärtig ist zu beobachten, dass sich zunehmend Einrichtungen der Altenpflege für intergenerationelle Orientierung öffnen.

Bei der Einführung intergenerationeller Projekte zeigt sich, ähnlich wie in den anderen Ländern, die Schwierigkeit, dass für die Weiterentwicklung intergenerationeller Arbeitsansätze eine Zusammenarbeit der klassischen Ressorts Jugend und Alter notwendig ist, sich in den Fachressorts jedoch noch keine Offenheit bzw. Kultur für diese Ressortgrenzen überschreitende Arbeit etabliert hat. Als weiteres zentrales Problem wird das fehlende Generationenbewusstsein in der Bevölkerung genannt.

“People are not aware that they belong to a generation.” (Int_1ES_Z. 155)

Beispiel guter Praxis

In Spanien wurden vor allem gute Erfahrungen mit Angeboten des intergenerationellen Homesharing, also Wohnpartnerschaften zwischen Jung und Alt gemacht. SeniorInnen stellen Studierenden kostenfreien oder preiswerten Wohnraum zur Verfügung und erhalten als Gegenleistung Unterstützung im Haushalt. Jenseits funktionaler Aspekte schafft das Angebot Raum für Begegnung und den Austausch zwischen den Generationen. Das erste Homesharing-Angebot wurde Anfang der 1990er an der Universität Grenada initiiert. Mehrere hunderte Wohnpartnerschaften existieren zurzeit in verschiedenen Regionen Spaniens mit wachsender Tendenz. Getragen werden die Programme heute durch verschiedene Universitäten, Stiftungen und Non-Profit-Organisationen. Evaluationsstudien bestätigen eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden am Programm. Die Idee, familienähnliche Strukturen ausserhalb von Familien zu fördern, könnte gerade für die spanische Gesellschaft mit ihrer starken Familienorientierung ein Zukunftsmodell sein. Wohnpartnerschaften stehen damit auch für die Chance, Potentiale der traditionellen Familienorientierung mit innovativen zukunftsweisenden Ansätzen zu verbinden.

Literatur und Links

Institut für ältere Menschen und Soziale Dienste (IMSERSO): www.seg-social.es/imserso/

Sanchez, Mariano et al. (2007): Intergenerational Programmes. Towards a society for all ages. La Caixa Foundations Social Studies Collection No. 23. Barcelona

Vortrag zu Homesharing Projekten:

www.generationendialog.de/_uploadfiles/vortrag_mariano_sanchez_-_mehr_als_wohnen_spain.pdf

4.7 Zusammenfassung

Auch wenn Generationenpolitik insgesamt in den ausgewählten Ländern konzeptionell noch nicht weit fortgeschritten ist, so lassen sich doch bereits unterschiedliche Schwerpunktsetzungen beobachten.

Für *Finnland* zeichnet sich ein Begriffsverständnis von Generationenpolitik ab, durch das vor allem Generationengerechtigkeit thematisiert wird. Dementsprechend wird die nationale Ebene als zentrales Handlungsfeld von Generationenpolitik gesehen, zentrale Akteure sind das Finanz- und das Arbeits- und Sozialministerium.

In *Polen* scheint Generationenpolitik zumindest auf nationaler Ebene weitgehend irrelevant zu sein. Generationenpolitik im Sinne von generationenübergreifenden Projektansätzen zur besseren Integration Älterer wird von lokal agierenden NGOs initiiert und umgesetzt; diese kooperieren mit lokalen Verwaltungen. Die finanziellen Mittel werden hauptsächlich über Stiftungen akquiriert, darüber hinaus ist hier auch der Europäische Sozialfonds von Bedeutung.

In *Deutschland* und den *Niederlanden* ist sowohl das Ziel der Generationengerechtigkeit als auch das Ziel der Förderung der Solidarität in familialen und ausserfamiliären Generationenbeziehungen zu finden, wobei die Erkenntnisse aus den Interviews nahe legen, dass insbesondere im Bereich Dialog konzeptionelle Entwicklungen und Programme eine gewisse Dynamik entfalten. Projekte und Programme werden tendenziell eher in einem Top-down-Prozess durch die Setzung von Anreizen über Förderprogramme initiiert.

Der *spanische* Zugang zu Generationenpolitik ist einerseits erschwert, andererseits aber auch spezifisch geprägt durch die starke Familienorientierung und dem damit einhergehenden Verständnis des Begriffs Generation im Kontext von Familienbeziehungen. Insgesamt zeigt sich in Spanien eine sehr dynamische Projektlandschaft, die hauptsächlich von NGOs getragen wird. Wie das Beispiel des intergenerationellen Homesharing zeigt, könnte ein spezifisch familienorientierter Zugang in der Stärkung von Programmen liegen, welche familienähnliche Strukturen zum Vorbild für die Förderung ausserfamiliärer Generationenbeziehungen nehmen.

Länderübergreifend zeigt sich, dass in der medialen Öffentlichkeit die Thematisierung der Generationengerechtigkeit dominiert, wobei vor allem die Annahme eines konflikthaften Verhältnisses der Generationen als Aufhänger der Berichterstattung dient. Ein öffentlicher Diskurs über Generationendialog und -solidarität wird eher auf lokaler Ebene geführt – sein Nachrichtenwert ist "eher gering".

Ein weiteres Kennzeichen ist, dass der Themenbereich "Generationengerechtigkeit" vor allem von der jungen Generation und ihren Vertretern in die Öffentlichkeit getragen wird, während eine intergenerationelle, dialogische Orientierung tendenziell eher seitens der älteren Generation und ihrer Vertreter initiiert wird.

Inwieweit eine Verbindung der Lager "Generationengerechtigkeit" und "Generationendialog und -solidarität" wünschenswert und umsetzbar ist, bleibt in allen Ländern offen. Wir sind weder auf überzeugende, die beiden Perspektiven integrierende Projektbeispiele, noch auf entsprechende theoretisch-konzeptionelle Vorarbeiten gestossen.

5 Generationenpolitik in der Schweiz

Beat Fux

“Der Generationenkrieg fällt aus. Eher bricht eine lange Phase des Generationenfriedens an”, schreibt der um populistisch zugespitzte Verlautbarungen kaum je verlegene Horst W. Opaschowski. Vor dem Hintergrund einer diagnostizierten Erosion traditioneller Familienformen, sich abschwächender familiärer Bindungen, zunehmender Kinderlosigkeit und einem drohenden Bevölkerungsschwund postuliert er (Opaschowski, 2004: 227):

“... eine wirksame Familienpolitik muss eine Generationenpolitik sein, die vom Grundsatz des Kindeswohles geleitet wird [...] Eine Zukunftspolitik für Generationenbeziehungen, die die Lebensqualität von Kindern, Jugendlichen, Frauen, Familien und Senioren vorrangig fördert, muss in das Zentrum politischen Handelns rücken.”

Die Analysen im vorliegenden Bericht illustrieren mit grosser Deutlichkeit eine Ambivalenz dergestalt, dass das Konzept Generationenpolitik in der aktuellen fachwissenschaftlichen Diskussion überwiegend als wenig konturiertes *buzzword* (Modewort) eingestuft oder verwendet wird. Andererseits – und hierauf gründet wohl auch das seismographische Fingerspitzengefühl Opaschowskis – wird ihm durchaus das Potential zum terminus technicus zuerkannt. Die Einrichtung eines Netzwerks Generationenbeziehungen durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) und dem Nationalen Forschungsprogramm 52 “Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen” (NFP 52) im Jahr 2007, welches just die Profilierung und Systematisierung des Begriffs Generationenpolitik zum Ziel hat, kann vor diesem Hintergrund insofern als innovativ gewertet werden, als es hellhörig ist und dieses Potenzial auszuloten versucht.

Die Diskussion des Konzepts Generationenpolitik im Rahmen eines Werkstattgesprächs im Herbst 2007 in Bern (vgl. SAGW, 2007) deckte indes auch Grenzen auf. Die rund 30 ExpertInnen, welche an dieser Veranstaltung teilnahmen, gelangten zum Schluss, dass zwischen der theoretischen Fundierung und der politischen Umsetzung eine grosse Diskrepanz besteht, und dass sich die Idee einer Generationenpolitik sowohl gegenüber der Politik als auch einer weiteren Öffentlichkeit nur schwer vermitteln lasse. Das ernüchternde Fazit lautete, dass statt einer Generationenpolitik im Sinne eines substanziellen Politikfeldes eher das Ziel weiter verfolgt werden müsste, die Generationen- respektive die Lebenslaufperspektive vermehrt in die bestehenden Politikfelder einfließen zu lassen. Zu einem sehr ähnlichen Befund gelangen auch die Verfasser des fünften deutschen Altenberichts, wo ebenfalls auf das Konzept Generationenpolitik im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung der Generationenbeziehungen Bezug genommen wird.

“Das Leitbild der Nachhaltigkeit und Generationensolidarität besagt, dass die Förderung und Verwirklichung von Potentialen des Alters nicht zu Lasten anderer Generationen oder späterer Geburtsjahrgänge gehen darf.” (BMFSFJ, 2006a: 53)

Auch im jüngsten deutschen Familienbericht kommt das Thema Generationenpolitik zur Sprache. In Abgrenzung zum Altenbericht beschränkt der siebte deutsche Familienbericht (BMFSFJ, 2006b: 153) Generationenpolitik jedoch auf die Förderung von Generationensolidarität innerhalb der Familie. Für Martin Kohli bedeutet diese Zuspitzung, dass letztlich die Chance einer soziologischen Würdigung von Solidarverpflichtungen, also die Frage, wie unter den Bedingungen einer individualisierten Gesellschaft Familie noch nachhaltig hergestellt und gelebt werden kann, vertan wird (2007: 400).

Das Berner Werkstattgespräch ebenso wie die Debatten zur deutschen Alters- und Familienberichterstattung zeigen die realistischen Grenzen auf, innerhalb derer dem Konzept Generationenpolitik ein theoriearchitektonischer Standort zugewiesen werden könnte. Als Minimalvariante wäre dies ein Ausbau der herkömmlichen Familienpolitik unter Berücksichtigung der Lebensphasen und im Sinne einer gezielten Förderung der Generationenbeziehungen. Als realistisches Maximalprogramm könnte das Konzept Generationenpolitik die Integration, respektive den "policy mix" von Renten-, Alters-, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Gesundheits- und Familienpolitik bezeichnen (Kohli, 2007: 399). Während die Minimalvariante an den bestehenden Ungleichheitsstrukturen nicht rüttelt und dadurch die differenzielle Statusvermittlung und -vererbung von Eltern an ihre Nachkommen verstärkt, was letztendlich im Widerspruch zu den Zielen von Chancengleichheit und Umverteilung steht (Kohli, 2007: 399), krankt das Maximalprogramm einer Integration der erwähnten Politikfelder vor allem daran, dass ein transgenerationell geteilter Wertekonsens²⁴ nicht in Sichtweite ist und auch die inhaltliche Ausformulierung und Konturierung einer solchen Metapolitik noch aussteht. Martin Kohli (2007: 399) wertet die ersten zaghaften Versuche als eine bloss symbolische Politik ohne unmittelbaren Einfluss auf Finanzströme und Verteilungskonflikte.

Vom vorliegenden Bericht, welcher die unterschiedlichen Verwendungsweisen und Definitionen des Konzepts Generationenpolitik in ausgewählten europäischen Ländern und in der Schweiz vergleicht, wird ein Beitrag zur Erschliessung von Neuland erwartet. Ein solches Unterfangen bedeutet freilich, dass man sich grundsätzlich auf einem *terrain vague* befindet, in welchem sich – einmal abgesehen von populistischen Deutungen, deren Relevanz als Multiplikatoren neuer Ideen nicht unterschätzt werden sollte – unterschiedliche theoretische Begründungen und Leitkonzepte in einem kreativen Wettstreit befinden. Demzufolge konzentrieren sich unsere nachfolgenden Untersuchungen auf folgende Fragestellungen:

- Zum ersten soll überblicksartig dargestellt werden, in welchen Kontexten in der Schweiz explizit oder der Sache nach das Konzept Generationenpolitik respektive nahe verwandte Konzepte (z.B. Generationengerechtigkeit, Generationensolidarität, Generationenvertrag, Generationenverträglichkeit, Generationenbilanzierung, lebensphasenspezifische Familienpolitik, Generationendialog) verwendet werden.
- Zum zweiten sollen die theoretischen Bausteine und Elemente, auf welche bei den unterschiedlichen Verwendungen des Begriffs Generationenpolitik Bezug genommen wird, in eine systematische Ordnung gebracht werden.
- Drittens werden Anhaltspunkte erwartet, ob und wie sich länderspezifische Generationenpolitiken, die unterschiedliche wohlfahrtsstaatliche Regime repräsentieren, spezifizieren und gegeneinander abgrenzen lassen.

"Auffallend ist auch, dass – abgesehen vom sozialpolitischen Generationenvertrag – kaum so etwas wie eine ausformulierte Generationenpolitik besteht", schreibt François Höpflinger in einem kurzen Aufsatz über den Wissenstand zu Generationenbeziehungen (Höpflinger 2001: 8). Wenn versucht werden soll, die schweizerische Diskussion zum Thema Generationenpolitik zu rekonstruieren, kann davon ausgegangen werden, dass der Begriff erst seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre explizit verwendet wird.

Der Luzerner Nationalrat Hans Widmer reichte am 10.12.1997 zusammen mit 37 Mitunterzeichnenden ein Postulat ein (97.3581), in welchem der Bundesrat aufgefordert wird, "parallel zur 11. Revisi-

²⁴ Darunter wäre eine Normenordnung (oder Solidarität) im Sinne von Emil Durkheim gemeint. Durkheim selber unterscheidet zwischen der mechanischen und der organischen Solidarität. Diese komplexen Gesellschaftsverträge tragen fundamentalen sozialen Prozessen Rechnung und repräsentieren die durch solche erwirkten Sozialstrukturen.

on der AHV, einen Bericht zum Stand der Beziehungen zwischen den Generationen zu erstatten und konkrete Massnahmen zur Verbesserung des Zusammenlebens der Generationen in der Schweiz (Generationenvertrag) vorzuschlagen". Begründet wird der Vorstoss u.a. damit, dass

“die Alterspolitik der Zukunft [...] vermehrt in eine konzeptionelle und breit wirkende Generationenpolitik eingebettet werden [muss], die sich nicht nur mit finanziellen und materiellen Aspekten begnügt, sondern sich auf eine Vision der zukünftigen Schweiz abstützt. [...] Die neue Alterspyramide unserer Gesellschaft erfordert die Modernisierung des Arbeitsmarktes durch ein lebenslanges Lernen, ohne dass es zu einer gefährlichen Erstarrung käme. In der neuen Generationenpolitik kommt daher der Bildung eine zentrale Bedeutung zu. [...] Ohne wirksame Generationenpolitik könnten sich gefährliche Ungleichgewichte entwickeln, welche den politischen Entscheidungsprozess empfindlich stören könnten. Eine solche Entwicklung ihrerseits könnte später die Errungenschaft des Ruhestandes gefährden [...]. Die älteren Menschen dürfen nämlich nicht nur als kostenverursachende Objekte betrachtet werden, sondern sie bleiben - auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten - Subjekte mit berechtigten gesellschaftlichen und sozialpolitischen Ansprüchen.”

Nachdem das Postulat seit mehr als zwei Jahren hängig war, wurde es am 22.12.1999 abgeschlossen. Wenig später nutzte die vormalige Vorsteherin des Zürcher Sozialamts den Begriff zur Beschreibung der beabsichtigten generationenspezifischen Wirkungen des schweizerischen Sozialversicherungssystems (Lieberherr, 2001). Widmer wie Lieberherr legen ihre Akzente auf den Generationenvertrag im Sinne des Sozialversicherungswesens sowie auf die Optimierung der Alterspolitik.

Anders die Nationalrätin und Präsidentin von Pro Familia Schweiz, Lucrezia Meier-Schatz, die 2001 im Rahmen des CVP-Kongresses “Eine Schweiz - Vier Generationen” in Fribourg “Neue Wege in der Generationenpolitik” einfordert und dabei eine strikte Demarkation zwischen “Generationenverhältnissen” (Generationenvertrag) und Generationenbeziehungen (Familienpolitik) macht (Meier Schatz, 31.10.2001). In ihrer Rede erkennt sie in der “Vielfalt der Beziehungen [und] der Art und Weise wie sie gelebt werden [...] weniger Probleme als Chancen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt der heutigen wie der künftigen Generationen”. Diese wertet sie denn auch als Grundlage, “um die Leitgedanken unserer zukünftigen Generationenpolitik zu formulieren” (Meier-Schatz, 3.11.2001). Auch in späteren Verlautbarungen (z.B. Stellungnahme zum Familienbericht 2004) bestimmt sie die Familienpolitik als eigentliches Substrat der Generationenpolitik: “Familienpolitik ist die zentrale Herausforderung unserer Gesellschafts- und Generationenpolitik” (Meier-Schatz, 21.09.2004). “In Anbetracht der Tatsache, dass Familienpolitik im Kern Generationenpolitik ist“, vertritt sie die Meinung: “ohne gegenseitige Beeinflussung, Austausch und Unterstützung unter den Generationen kann unsere Gesellschaft die bevorstehenden sozioökonomischen Herausforderungen nicht mehr bewältigen. Das Resultat wäre eine Verschärfung des Verteilungskampfes, welcher einem Generationenkonflikt gleichkäme, denn bereits heute sind die Transferleistungen der jüngeren Generationen zugunsten der älteren grösser als umgekehrt” (Meier-Schatz, 23.09.2004).

Eine analoge Skizzierung der generationenpolitischen Interessenslage der jüngeren Generation liess sich nicht ermitteln. Allein, die konträren Prioritäten und die Anmeldung davon abgeleiteter Gruppeninteressen lassen ahnen, wie intensiv die politischen Auseinandersetzungen um die Bestimmung der Inhalte einer Generationenpolitik geführt werden dürften. Die Kontrastierung von Widmer und Lieberherr auf der einen Seite sowie Meier-Schatz auf der andern zeigt ausserdem, dass die Definition von Generationenpolitik stark vom ideologischen Setting der an solchen Debatten Beteiligten abhängt.

Ein von Kurt Lüscher verfasstes Arbeitspapier aus dem Jahr 1999, endet mit folgendem Ausblick (Lüscher, 1999: 16):

“Angesichts der in Gang befindlichen gesellschaftlichen Veränderungen sowie unter Bezug auf die neueren wissenschaftlichen Debatten bietet es sich an, die Konzeption einer übergreifenden “Generationenpolitik” in den Blick zu nehmen.”

Dies kann als Startschuss der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Generationenpolitik in der Schweiz gesehen werden. Lüscher's Methodik setzt in anschliessenden Studien bei der öffentlichen Rhetorik über Familien und Generationen an, und zwar in dem Sinne, als es darum gehen soll, die Konstruktionsprozesse von Generationenleitbildern und -vorstellungen in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit darzustellen. Er hat seither eine Reihe von Arbeiten vorgelegt, in denen er sich um eine theoretische Grundlegung des Konzepts bemühte (u.a. Lüscher/Liegle, 2003; Lüscher, 2006; 2007; 2008). In *formaler* Hinsicht (*polity*) zielt Lüscher's Unterfangen darauf hin, sämtliche Politikbereiche, in welchen Generationenbeziehungen thematisch sind, durch ein “integrales” Politikfeld (Generationenpolitik) zu substituieren.²⁵ “Unter dem Begriff werden die üblicherweise getrennt betrachteten Politikbereiche der Sozialen Sicherung, Familienpolitik, Bildungspolitik und Kinderpolitik zusammengefasst, um deutlich zu machen, dass es in Zukunft eines Politikkonzepts bedarf, das die von Familien- und Gesellschaftsgenerationen erbrachten bzw. zu erbringenden Leistungen ins Zentrum rückt (Lüscher/Liegle, 2003: 230). Dem *Inhalt* (*policy*)²⁶ nach konzentriert sich Lüscher auf die “Generationenbeziehungen”. Er klammert mit anderen Worten die “Generationenverhältnisse” d.h. den Generationenvertrag (vgl. Meier-Schatz, 3.11. 2001) weitestgehend aus.

“Generationenpolitik betreiben heisst, gesellschaftliche Bedingungen schaffen, die es ermöglichen, in Gegenwart und Zukunft die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen in der Generationenfolge unter Berücksichtigung ihnen inhärenter Spannungsfelder so zu gestalten und zu ordnen, dass sie zum einen der freien Entfaltung der Persönlichkeit, in Verantwortung gegenüber anderen sowie für sich selbst, förderlich sind und zum andern die gesellschaftlichen Evolution gewährleisten.” (Lüscher, 2008)

Mit dieser Festlegung korrespondiert eine Verengung des Gegenstands Generationenpolitik auf die Förderung der gelebten Generationensolidarität innerhalb von Familien sowie auf Aspekte der Identitätsbildung. Der damit implizite Familialismus (d.h. Ausgrenzung nicht familialer Lebensformen) und Kulturalismus (mit der Fokussierung auf die Identität geraten sozialstrukturelle Fragen aus dem Blickfeld) dürfte es schwer haben, politische Mehrheiten zu finden, dies auch deshalb, weil sie aus einer regimetypologischen Forschungsperspektive nicht der bisherigen Pfadlogik der Schweiz entspricht. Eine solche Priorisierung traditioneller Familienformen und daraus abgeleiteter Generationenstrukturen sowie die Hintansetzung der Lebenslage von Individuen und Wohlfahrtsgenerationen (Verteilungsgerechtigkeit) kennzeichnet nämlich den “konservativen” Regimetyp (vgl. Esping-Andersen, 1990). Der Generationenbericht Schweiz warnt in diesem Zusammenhang eindringlich davor, dass “Generationenpolitik als kollektivistische Zwangsordnung konzipiert und verstanden werden [darf] [...] Kollektivistische Vorstellungen von Generationenpolitik – die das Gemeinwesen prinzipiell

²⁵ Als *polity* wird die *Form* oder Struktur des Politischen bezeichnet, d.h. die institutionellen Aspekte (d.h. die politischen Strukturen, die verfassungsmässige Rechtsordnung sowie die normativen Grundlagen). Versuche zur Integration und Bündelung der zuständigen Teilpolitiken in einem ‘Generationendepartement’ sind rare Ausnahmen (meines Wissens wurde bislang einzig in Nordrhein-Westfalen ein ‘Generationenministerium’ eingerichtet, dies nicht zuletzt, weil bereits die Erfahrungen koordinierter (integraler) Familienpolitik zeigen, wie schwierig es ist, eine ausgesprochene Querschnittsthematik politisch zu administrieren. Problematisch an einer solchen rein symbolischen Politik (vgl. Kohli, 2007: 399) ist – abgesehen von den administrativen Hürden -, dass auf diesem Weg kein unmittelbarer Einfluss auf Finanzströme und Verteilungskonflikte genommen wird (Kohli, ebd). Lüscher selber schreibt, dass „nicht die distributive Gerechtigkeit im Vordergrund [steht BF], also die Verteilung von Geld und Gütern, so bedeutsam sie lebenspraktisch durchaus ist. Wichtiger ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, also die Partizipationsgerechtigkeit. Sie umfasst rechtliche Gleichstellung und im Weiteren auch Chancengerechtigkeit, denn sie ist massgeblich für die Möglichkeiten zur freien Entfaltung der Persönlichkeit“ (Lüscher, 2006).

²⁶ Unter *policies* versteht man die Gegenstände, Aufgaben und Ziele, welche die Beteiligten formulieren und realisieren wollen.

vor das Individuum stellen oder die familiäre Clan- und Sippenstrukturen zu stärken versuchen – entsprechen nicht unserem Menschenbild und Rechtsverständnis“ (Perrig-Chiello et al, 2008: 360).²⁷

Der interpretative Ansatz von Lüscher steht somit in schroffem Kontrast zu Begriffsbestimmungen, die explizit beim Generationenvertrag ansetzen und damit mit dem “sozialdemokratischen” Regimetyp in Verbindung gebracht werden können. Illustrieren lässt sich das – in Ermangelung einer entsprechenden Referenz aus der Schweiz – anhand einer Definition von Generationenpolitik, welche eine Forschergruppe um Erhard Eppler anlässlich des SPD-Generationenkongresses vom 23. Juni 2000 in Berlin vorlegte.

“Generationenpolitik wollen wir [...] in einem doppelten Sinne verstanden wissen: als Frage nach der gerechten Verteilung von Chancen und Risiken des gesellschaftlichen Wandels zwischen den Generationen, [sowie, BF] als Versuch Politik als längerfristige, generationenübergreifende Gestaltung dieses Wandels zu begreifen.” [...] “Wir brauchen einen neuen vierfachen Generationenvertrag: Einen sozialen Generationenvertrag, der unsere System der sozialen Sicherung auf neue Grundlagen stellt, die der demografischen Veränderung Rechnung tragen. Einen finanzpolitischen Generationenvertrag, der zukünftigen Generationen keine Schuldenberge hinterlässt, die sie handlungsunfähig machen und Spielräume für Investitionen schafft. Einen ökologischen Generationenvertrag, der sicherstellt, dass die natürlichen Lebensgrundlagen für kommende Generationen nicht irreversibel geschädigt werden. Einen Generationenvertrag, der durch Investitionen in Bildung und Forschung alle Generationen befähigt, sich den künftigen Herausforderungen zu stellen. Die Basis für diesen vierfachen Generationenvertrag zu legen ist das Ziel einer Generationenpolitik.” (Eppler et al. 2000).

Positionen, welche dem sozialdemokratischen Regimetyp nahekommen, findet man in der Schweiz am ehesten noch bei ökonomischen Versuchen der Generationenbilanzierung.

François Höpflinger, der sich intensiv um das Konzept verdient gemacht hat, konzipiert Generationenpolitik in erster Linie pragmatisch.

“Faktisch werden in der Schweiz auf lokaler Ebene viele Aktionen, Initiativen und Massnahmen eingeführt und organisiert, die faktisch schon wesentliche Elemente einer Generationenpolitik einschliessen” (Höpflinger, 2007)

Er nennt drei Argumente, welche die Institutionalisierung eines spezifischen Politikfeldes erschweren: erstens den Querschnittcharakter der Generationenpolitik, den er mit einer “gesamtgemeinschaftlichen Gesamtschau” (ebd.) gleichsetzt, für die kaum ein tragender Konsens zu erzielen ist, zweitens eine Zeitperspektive, welche “in vielen Fällen den üblichen Zeithorizont übersteigt” (ebd.) sowie drittens das bereits erwähnte Problem, wonach eine top-down formulierte Generationenpolitik den Generationenbeziehungen kollektivistische Vorstellungen unterstellt und auf diesem Weg die individuellen Wahlfreiheiten bezüglich der Gestaltung des Familienlebens und der Generationenbeziehungen faktisch einschränken würde. Ähnlich wie der siebte deutsche Familienbericht das tut, konzipiert Höpflinger Generationenpolitik enger, nämlich als Förderung und Unterstützung der intergenerationalen Solidarität, als nachhaltige Entwicklung, die vor allem mit einer Ethik der Achtsamkeit (Conradi, 2001) begründet wird, als gezielte Förderung der Teilnahme, respektive den Abbau von Diskriminierung und Exklusion einzelner Altersgruppen sowie dem Einlösen des Prinzips der Generationen-

²⁷ Lüscher eine solche kollektivistische Vorstellung zu unterschieben, wäre jedoch verfehlt. Seine als Heuristik gekennzeichnete Definition von Generationenpolitik stellt explizit die freie Entfaltung der Persönlichkeit ins Zentrum. Allerdings müsste dann konsequenterweise auch von einem individualistischen Generationenbegriff (im Sinne von Wohlfahrtsgenerationen und Kohorten) ausgegangen werden (vgl. z.B. Höpflinger, 2007 oder Tremmel, 2005, wo Wohlfahrtsgenerationen als “chronologische Generationen” bezeichnet und zwischen “temporalen chronologischen Generationen”, also Wohlfahrtsgenerationen zu einem bestimmten Zeitpunkt, respektive “intertemporalen chronologischen Generationen”, also dem Vergleich von Wohlfahrtsgenerationen über die Zeit, was z.B. im Zusammenhang mit Fragen der Nachhaltigkeit relevant sind, unterschieden wird). Lüschers explizite Bezugnahme auf das historisch-soziologische Verständnis von Generationen (im Anschluss an Mannheim) und den familial-verwandtschaftlichen Generationenbegriff (Lüscher, 2008, Anmerkung 5) führt zwingend in Ambivalenzen und Widersprüche.

gerechtigkeit. Er nennt folgende Zielschwerpunkte, welche nicht zuletzt mit den Mitteln der Forschung anzustreben wären:

- 1) das Monitoring wirtschaftlicher und (sozial-)politischer Reformen hinsichtlich intendierter und nichtintendierter Wirkungen auf verschiedene Altersgruppen, welches im Sinne der Generationenverträglichkeitsprüfung oder der Generationenbilanzierung ausgestaltet werden könnte;
- 2) eine Bildungs- und Kulturpolitik auf der Grundlage eines zweiseitigen Generationenlernalters;
- 3) als Sozial- und Kommunikationspolitik, welche kommunitaristische und zivilgesellschaftliche lokale Netzwerke fördert, und
- 4) die Verknüpfung von Generationen- und Genderpolitik.

Höpflinger plädiert somit – eingedenk der Entwicklungslogik der schweizerischen Sozialpolitik, die dem liberalen Regimetypus (vgl. Esping-Andersen, 1990) entspricht – für die kontinuierliche Weiterentwicklung bestehender Ansätze, in Form einer Kombination einer nationalen top-down Strategie (z.B. Etablierung von Generationenfachstellen zur Koordination kommunaler Projekte) und lokalen bottom-up Strategien (wobei dem Prinzip des “welfare mix” Rechnung zu tragen wäre). Viele seiner eigenen Studien u.a. zu “Arbeit in späteren Lebensphasen” (Clemens et al, 2005) und zum Verhältnis von “Enkelkindern und ihren Grosseltern” (Höpflinger et al, 2006) können als Konkretisierungen einer Konzeption, die davon ausgeht, dass eine einheitliche (integrale) Generationenpolitik nicht vonnöten ist, verstanden werden. Seine Vision gründet im Vertrauen auf “die Vielfalt von intergenerationellen Initiativen, die bestehende Politikfelder transzendieren (Perrig-Chiello/Höpflinger, 2008: 365). Wenn Martin Kohli die Konzeption von Generationenpolitik, wie sie im siebten Deutschen Familienbericht (BMFSFJ, 2006) zu finden ist, und die Parallelen mit jener von François Höpflinger aufweist, dahingehend kritisiert, dass dort der Transmission sozialer Ungleichheit zwischen Eltern und Kindern (Problem der Chancengleichheit), die sich über den gesamten gemeinsamen Lebenslauf der Generationen fortpflanzen, zu wenig Rechnung getragen wird (Kohli, 2007: 399), ist nachzutragen, dass auch Höpflinger gegenüber diesem Einwand nicht immun ist. Auch seine Interpretation von Generationenpolitik vernachlässigt tendenziell die Generationenverhältnisse (Generationenvertrag) sowie die Probleme der Verteilungsgerechtigkeit.

Des Weiteren erlaube ich mir, eigene Untersuchungen in diese Reihe einzupassen. Der Ansatz unterscheidet sich insofern von jenem Kurt Lüschers, als übereinstimmend mit den Ansichten von Höpflinger oder Meier-Schatz der Begriff Generationenpolitik als unzweckmässig eingeschätzt wird, wenn familiäre Generationen und der Wandel von solidarischen Verhalten im Familien- oder Verwandtschaftsverbund, respektive wenn der Generationenvertrag ins Blickfeld gerückt wird. Stattdessen wird in einem generalisierten Verständnis von Familienpolitik oder bevölkerungsrelevanter Politik gesprochen. Diese lässt sich intratemporal nach dem Lebenslauf oder dem Familienzyklus aufschlüsseln (vgl. Fux et al, 1997).

Im Brennpunkt der vergleichsweise grossen quantitativen Studie “Bevölkerung & Wohlfahrt” standen die Akzeptanz, die allgemeine Bewertung sowie die Einschätzung der Wirkungen von politischen Massnahmen und Einrichtungen. Es handelte sich um eine der ersten Arbeiten, die, von einer Phasierung des Lebenslaufs ausgehend, zum einen auf die grosse Kluft zwischen den Wahrnehmungs- und Deutungsweisen der am öffentlichen Diskurs beteiligten Akteure einerseits und der von bevölkerungsrelevanten Politiken direkt betroffenen Bevölkerung andererseits aufmerksam machte. Vor allem bezüglich der Alterspolitik liess sich zeigen, dass die intergenerationelle Solidarität zwar sozialstrukturell, regional und im Ländervergleich grosse Unterschiede aufweist, dass aber der demographische Wandel und die Veränderungen von Familien- und Haushaltstrukturen gleichwohl nicht zu einer Erosion der innerfamiliären und -verwandtschaftlichen Solidarität führte. Zum anderen konnte nachgewiesen werden, dass häufig die Wirksamkeit der Politik stark überschätzt wird. Anhand eines

generalisierten Fishbein-Modells, welches sowohl die persönlichen Ressourcen (d.h. das Humankapital), als auch die Werte und Einstellungen (d.h. kulturelles Kapital) berücksichtigte, konnte als Erklärung für die erwähnten Befunde herausgearbeitet werden, dass die Politik zwar zum Abbau der Diskrepanz zwischen Bedürfnissen und Handlungsmöglichkeiten beiträgt. Die Beseitigung solcher Hürden mit den Instrumenten der Familien- und Alterspolitik tangiert jedoch die Überzeugungen, Handlungsabsichten und tatsächlichen Handlungsweisen nur marginal. Eingedenk dieser Befunde konzentrierte sich das Erkenntnisinteresse späterer Arbeiten (Fux, 2003; 2006) auf die Prüfung und theoretischen Fundierung von Potenzialen der familienpolitischen Selbstorganisation. Aufgrund der systematischen Aufschlüsselung solidarischen Handelns nach sozialstrukturellen Merkmalen und Etappen im Lebenslauf konnte verdeutlicht werden, dass die zunehmende Differenzierung des Lebenslaufs, also das Entstehen neuer Lebensphasen, zweifellos neue Wohlfahrtsklassen generiert.

Gleichzeitig entwickeln sich aber auch neue und generalisierte Formen der Solidarität (z.B. zivilgesellschaftliches Engagement von sogenannt jungen Alten). Anknüpfend an Durkheim könnte eine solche Entwicklung zum Entstehen eines neuen Generationenvertrages beitragen. Das Konzept Generationenpolitik würde somit die gezielte Förderung generalisierter Formen von Solidarität zwischen den Generationen im Sinne eines *generational mainstreaming* (Fux, 2006) beinhalten.

Diese Sichtweise deckt sich weitestgehend mit Höpflingers Interpretation von Generationenpolitik. Ein Vorteil des Ansatzes besteht sodann darin, dass sich die unterschiedlichen Formen der Institutionalisierung sektorieller Politikfelder (Jugend-, Familien- und Alterspolitik) mit regimetypologischen Ansätzen in Verbindung bringen lassen.²⁸

In den jüngsten Arbeiten wird auf der Grundlage des deutschen *Generations and Gender Surveys* versucht, die erwähnten Hypothesen zur Generationenpolitik am Beispiel der Lebensläufe von Alleinerziehenden (Fux, 2009a) zu untermauern, indem systematisch zwischen der Lebenslage einerseits sowie der Kultur- und Sozialkapitalausstattung andererseits differenziert wird. Generationenpolitik wird dabei gleichgesetzt mit einer doppelten Strategie, welche der Verteilungs- und der Chancengleichheit gleiche Priorität einräumt. Anknüpfend an den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der deutschen Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2005) wird zu diesem Zweck auf die "Gerechtigkeitstheorie" von Amartya Sen rekurriert. In Abgrenzung zu Rawls Differenzprinzip (gerecht ist, was der Anhebung der absoluten Position der am schlechtesten gestellten dient), plädiert Sen für ein Gerechtigkeitsverständnis, welches den einzelnen Individuen erlaubt, ein Leben nach den Lebensplänen zu führen, "für das sie sich mit guten Gründen entscheiden können und das die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellt" (Sen, 2000: 29).²⁹ Das Grundkonzept, welches er zu diesem Zwecke entwickelt, sind die Verwirklichungschancen (*capabilities*; Sen, 1992; 1999a; 1999b). *Capabilities* meint zum einen die *capacities*, also die makrosozialen Rahmenbedingungen und die individuellen Ressourcen (Humankapital, ökonomisches Kapital) und

²⁸ Das institutionelle Gefüge sozialdemokratischer Regime (Esping-Andersen, 1990) zeichnet sich dadurch aus, dass Sozialpolitik den allgemeinen Rahmen bildet. Innerhalb dieses Rahmens bilden die einzelnen Politikfelder (Jugend-, Familien- und Alterspolitik) Sektoren, denen spezifische Funktionen im Dienste der Umverteilung zugemessen werden. Den konservativen Regimetypus kennzeichnet der Sachverhalt, dass es keine entsprechende sektorale Unterteilung der Sozialpolitik gibt. Familienpolitik wird auf diesem Weg zu einer systematischen Querschnittsaufgabe, welche in diverse Politikfelder einwirkt. Auch in liberalen Regimen überwiegt die Querschnittsoptik, wenngleich im Sinne eines punktuellen Eingreifens. Zur theoretischen Untermauerung dieser Bezüge vgl. insbesondere Franz-Xaver Kaufmanns Studie über Varianten des Wohlfahrtsstaats (Kaufmann, 2003).

²⁹ Amartya Sens Konzeption hat seine Grundlage in einer Sozialwahltheorie, die Lösungen auf das Arrowsche Unmöglichkeitstheorem anvisiert. Bei diesem Theorem geht es um die Frage, wie die Wünsche und Bedürfnisse der Bürger in gesellschaftliches Handeln umgesetzt werden können. Mit anderen Worten, wie soll eine sinnvolle Politik aussehen? Arrow formuliert eine Reihe von vernünftigen Anforderungen an den Abbildungsprozess von den Präferenzen der einzelnen Bürger in die Bewertungen der Gesellschaft insgesamt. Dazu gehört z.B. die Anforderung, dass es sich nicht um eine Diktatur handeln soll, d.h. dass nicht einfach die Wünsche eines einzelnen Menschen ausschlaggebend sind. Andere ähnlich vernünftig erscheinende Anforderungen werden formuliert und dann zeigt Arrow, dass es keine Verfassung gibt, die alle diese Anforderungen erfüllen kann.

zum anderen die *abilities* (also Fähigkeiten und Kompetenzen oder mit Bourdieu: das kulturelle und soziale Kapital). Die Verwirklichungschancen werden gemäss Sen bestimmt durch instrumentelle Freiheiten (z.B. Bürgerrechte, Religionsfreiheit, Bildungschancen) sowie durch individuelle Potenziale, das sind sowohl finanzielle (z. B. Einkommen, Vermögen, Güterausstattung) als auch nichtfinanzielle Potenziale (z. B. Bildungsstand, Gesundheit, Behinderungen, Alter, Geschlecht).³⁰ Auf dieser Grundlage lassen sich in der Folge die tatsächlichen Lebensbedingungen (*Doings* und *Beings*; Sen, 2000) vergleichsweise voraussetzungsarm bestimmen.³¹

Wenn wir im Sinne eines Zwischenfazit die unterschiedlichen Positionen rekapitulieren, lässt sich sagen, dass auf der Ebene der *politics*, also den parteipolitischen Auseinandersetzungen, das Konzept der Generationenpolitik weitgehend deckungsgleich ist mit einer Alterssicherung, die keine Generation massiv bevorzugt oder benachteiligt. Bei dieser Fokussierung der Generationenverhältnisse werden die Generationenbeziehungen weitgehend ausgeblendet. Im wissenschaftlichen Diskurs finden sich drei konträre Positionen, die sich explizit mit dem Konzept Generationenpolitik (unter Einschluss der Dimension der Generationenbeziehungen) auseinandersetzen.

- Kurt Lüscher erkennt Generationen den Status von Kollektivsubjekten mit entsprechenden kollektiven kulturellen Identitäten zu und versteht unter Generationenpolitik alle Formen der politischen Steuerung, welche einer solchen Identitätsbildung förderlich sind und die gelebten Beziehungen innerhalb solcher Generationen erleichtern. Sozialstrukturelle Zusammenhänge wie die Lebenslage oder die Verteilungsgerechtigkeit bleiben dabei weitgehend unbeleuchtet.
- Perrig-Chiello und Höpflinger argumentieren pragmatisch und beschränken das Konzept Generationenpolitik auf die politische Koordination von privaten Initiativen, welche in unterschiedlichen Handlungsfeldern zur Förderung der Interaktionen zwischen den Altersgruppen beitragen und damit einen aktiven Beitrag zur Transzendierung etablierter Politikbereiche beitragen.
- Fux zielt auf ein Verständnis von Generationenpolitik (oder lebensphasenspezifischer Familienpolitik), das darin besteht, dass strukturelle Hürden, mit denen einzelne Lebensformen im Lebenslauf konfrontiert sind, abgebaut werden und der gesellschaftliche Nutzen von Eigenverantwortung und sozialem Engagement gesellschaftliche Anerkennung findet.

Neben diesen konzeptionellen und theoriegeleiteten Positionen, welche den Begriff Generationenpolitik explizit verwenden, gibt es eine Vielzahl von Beiträgen, in denen Generationenpolitik oder Aspekte derselben implizit mitgedacht sind. Dabei gilt es zunächst, Aktivitäten auf der politisch-administrativen Ebene in Erinnerung zu rufen. Neben dem Auftraggeber dieses Berichtes, dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), ist auch die Sozialdirektorenkonferenz der Schweizer Kantone zu nennen, welche ein Geschäftsfeld eingerichtet hat, das sich mit Familien- und Generationenfragen beschäftigt. Dieses setzt seine inhaltlichen Schwerpunkte derzeit auf Themen wie die Förderung der familienergänzenden Kinderbetreuung, Massnahmen zur Unterstützung einkommensschwacher Familien sowie die Verbesserung des Adoptions- und Pflegekinderwesens und die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen. Angesichts des Umstands, dass Generationenpolitik auf allen

³⁰ Eine Operationalisierung von Verwirklichungschancen gemäss dem Ansatz von Sen hat die Forschergruppe um Jürgen Volkert (2005) im Bereich der Armuts- und Lebenslageforschung entwickelt.

³¹ Wenn Lüscher bei seiner Definition von Generationenpolitik von der optimalen Gestaltung „der Generationenbeziehungen in der Generationenfolge“ spricht, unterstellt er einerseits, dass Generationen den Charakter von Kollektivsubjekten haben, denen eine gesellschaftsstrukturierende Bedeutung zugemessen werden muss; vgl. dazu die Ausführungen von Kaufmann, der dies in Abrede stellt (Kaufmann, 2005: 219ff). Zum anderen macht er sich zum Anwalt einer bestimmten Lebensweise, respektive diskriminiert jene Lebensformen, die gerade nicht in einer konkreten Generationenfolge stehen (z.B. ältere Singles, kinderlose Personen etc.). Im Unterschied dazu beschränkt sich der Ansatz von Amartya Sen auf den direkten Vergleich von Chancen und Potenzialen mit der Verwirklichung derselben.

politischen Ebenen betrieben wird, wäre es indes wünschenswert, wenn die Tätigkeiten der Bundes- und der Kantonsverwaltung vermehrt koordiniert würden.

Es kann nicht Aufgabe dieses Beitrages sein, eine erschöpfende Auflistung, Systematisierung und Würdigung sämtlicher Aktivitäten zu liefern, in denen Aspekte von Generationenpolitik zum Teil in sehr differenzierter Form und hoher fachlicher Qualität zur Sprache kommen. Dazu wäre ein Monitoring vonnöten, wie das von Perrig-Chiello und Höpflinger explizit eingefordert wird.³² Mit dem unlängst publizierten Generationenbericht Schweiz (Perrig-Chiello et al, 2008) liegt bereits eine aktuelle und sehr breit angelegte Darstellung der Situation vor, die durchaus als repräsentative Gesamtschau gewürdigt werden darf. Daher soll hier nur sehr punktuell auf einige Akteure oder Thematiken hingewiesen werden, die das Thema Generationenpolitik im engeren Sinn tangieren und als Beispiele guter Praxis gelten können. Sie lassen sich auf drei Achsen verorten, nämlich (a) Aktivitäten im Feld des Generationendialogs, (b) Beiträge zur Debatte über Generationengerechtigkeit und (c) Beiträge zur Generationenbilanzierung.

Unter dem Aspekt des *Generationendialogs* lassen sich die Tätigkeiten mehrerer wissenschaftlicher Institutionen rubrizieren. Das Institut Universitaire Âges et Générations (INAG), das Zentrum für Gerontologie (ZfG) an der Universität Zürich sowie das Kompetenzzentrum Generationen an der Hochschule für angewandte Forschung (FHS) in St. Gallen zeichnen sich dadurch aus, dass sie zum einen Primärforschung betreiben und sich zum anderen in der Fachausbildung betätigen. Damit kommt ihnen eine grosse Bedeutung als Multiplikator von Fachwissen zu. Insbesondere das Zentrum für Gerontologie hat darüber hinaus mit den regelmässig stattfindenden Gerontologietagen³³ ein hochkarätiges Forum geschaffen, in welchem aktuelle einschlägige Themen wissenschaftlich debattiert werden.

Die zweite Rubrik, nämlich *Generationengerechtigkeit*, ist ohne Zweifel ein Kernbereich der Generationenpolitik im engeren Sinne. In den oben erörterten theoretischen Konzeptionen finden sich Verweise auf sozialetische Positionen, insbesondere auf die Gerechtigkeitstheorien von Rawls und Sen. Es muss aber darauf hinzuweisen werden, dass das Konzept Generationengerechtigkeit keinesfalls ungeteilte Zustimmung erfährt.

Axel Börsch-Supan, Direktor des Mannheimer Forschungsinstituts Ökonomie und Demographischer Wandel (jener Institution, an welcher das SHARE-Projekt domiziliert ist), kann als einer der vehementesten Kritiker zitiert werden. Er schreibt (Börsch-Supan, 2003: 1):

“Generationengerechtigkeit ist eine Schimäre, die bei genauerer Betrachtung weder zu konkreten Handlungsanweisungen führt (ein pragmatischer Grund zur Skepsis), noch auf einem theoretisch sauber definierten Konzept beruht (ein konzeptioneller Grund zur Skepsis).”

Seine zentralen Argumente zielen darauf, dass die auf der Verantwortung für künftige Generationen beruhende Generationengerechtigkeit, nicht zur Kenntnis nimmt, dass Geschichte kein stationärer Prozess ist und dass vielfältige Rückkopplungsmechanismen bedacht werden müssten. Angesichts solch grundsätzlicher Kritik, die dem Konzept Generationengerechtigkeit entgegen gebracht wird, soll auf Arbeiten von Anton Leist und Markus Huppenbauer hingewiesen werden. Sie haben sich aus

³² Ein solches Unterfangen müsste auch den Beteiligungen der Schweiz an grossen international vergleichenden Forschungsvorhaben im Bereich der Generationenbeziehungen gebührende Beachtung schenken. So beteiligt sich das Land zwar an Projekten wie dem Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE), der Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen in Europa (EU-SILC, im Verbund mit dem Schweizerischen Haushaltpanel SHP), dem European Social Survey (ESS) oder dem International Social Survey Program (ISSP). Die Beteiligung an anderen komparativen Programmen wie den Population Policy Acceptance Surveys Programme (PPAS) oder dem Generations oder Gender Surveys Programme (GGS) misslang oder ist nicht gesichert.

³³ An den Gerontologietagen wird alljährlich der Vontobel-Preis für Alter(n)sforschung verliehen (<http://www.zfg.uzh.ch>).

sozialethischen Perspektiven mit der Begründung des Konzepts Nachhaltigkeit (Leist, 2005) respektive des Generationenvertrags (Huppenbauer, 2007) auseinandergesetzt.

Leist argumentiert auf der Basis einer sorgfältigen Diskussion der relevanten ethischen Ansätze, dass sich Nachhaltigkeit nicht oder nur mit grossen Problemen aufrecht erhalten lässt. Seine Schlussfolgerungen zielen auf eine Differenzierung in die "nahen Zukünftigen", also diejenigen Personen, mit denen eine real erlebbare Generationenbeziehung möglich ist, und die "fernen Zukünftigen", für die letztendlich keine Verantwortlichkeit geltend gemacht werden kann. Mit dieser Unterscheidung liefert er ohne Zweifel einen Beitrag zur Kritik an der Rawlschen Gerechtigkeitstheorie, die nicht unterschlagen werden sollte.

Huppenbauers Beitrag zielt auf die ethische Begründbarkeit eines Generationenvertrags, wobei er insbesondere die philosophische Debatte zur Kritik am Egalitarismus aufgreift und sie für diesen Zusammenhang nutzbar macht.³⁴ Diese philosophische Kritik an Konzepten der Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit steht nun aber in einem auffälligem Kontrast zur politischen Debatte, welche im Anschluss an den Brundtlandbericht "Unsere gemeinsame Zukunft" (1987) das Nachhaltigkeitskonzept in der Bundesverfassung verankern konnte, wenngleich in der Form einer "weichen Nachhaltigkeit". Im Rahmen dieses Diskurses hat sich die Schweiz verpflichtet, die Nachhaltigkeit kontinuierlich zu messen und in diesem Zusammenhang darf das gemeinsame Unterfangen des Bundesamts für Statistik (BFS), des Bundesamts für Umwelt (BAFU) und des Bundesamts für Raumplanung (ARE), ein Indikatorensystem zur Erfassung der Nachhaltigkeit zu entwickeln (MONET), als sehr ausgereiftes und zielführendes Evaluationsinstrument bezeichnet werden. MONET hat in aufwändiger Weise eine Auswahl von Indikatoren auf den drei Dimensionen gesellschaftliche Solidarität, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und ökologische Verantwortung getroffen und diese so aufbereitet, dass sie auf handliche Art und Weise als Planungsinstrument eingesetzt werden können. Aus der Debatte um die Generationenpolitik wäre ins Auge zu fassen, ob sich nicht spezifische Indikatoren in dieses Instrument einbauen und damit die Grundlagen für eine vertiefte Erfassung des Ist-Zustands schaffen liessen.

Als dritte Rubrik habe ich die *Generationenbilanzierung* erwähnt. Auf der einen Seite finden wir am soziologischen Institut der Universität Zürich (Lehrstuhl Szydlík) eine kontinuierliche Forschungstätigkeit über intergenerationelle Transfers, sowohl zur Schweiz als auch im europäischen Rahmen. Diese in der Tradition von Martin Kohlis institutioneller Lebenslaufforschung stehenden Studien stellen ein Bindeglied zwischen kultursoziologischen und ökonomischen Ansätzen dar. Die Ergebnisse stützen im Wesentlichen die These weitgehend intakten Solidarverhaltens. Trotz der grundsätzlichen Bedenken gegenüber Bestrebungen, die Effekte solidarischen Verhaltens mit ökonomischen Modellen zu messen (Börsch-Supan, 2003; Kaufmann, 2005), darf ins Treffen geführt werden, dass Generationenbilanzen als politisches Entscheidungsinstrument durchaus hilfreich sein können. Es erstaunt daher kaum, dass das Bundesamt für Statistik (BFS) und das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) schon vergleichsweise früh eine entsprechende Hochrechnung realisierten (Raffelhüschen/Borgmann, 2001). Vor allem in der Wiederholung der Studie (Borgmann/Raffelhüschen, 2004) äussern sich die Verfasser mit grosser Offenheit zu den fundamentalen methodischen Problemen und zu den Grenzen von Generationenbilanzen. Unterstellt wird in diesen nämlich ein politischer Status quo, d.h. man geht von der Annahme aus, dass keine Reformen der Sozialversicherungswerke stattfinden. Nicht in Rechnung gestellt werden sodann die innerhalb der Familie stattfindenden Transfers. Zu berücksichtigen ist weiter, dass es sich um statistische Partialmodelle handelt, also

³⁴ Ein wichtiger Baustein in seiner Argumentation bildet das von Derek Parfit diskutierte "nonidentity problem" (Parfit, 1984: 351ff), das sich wie folgt resümieren lässt: Da es von unserem heutigen Handeln abhängt, welche Menschen in Zukunft leben werden, ist der Rekurs auf deren gleichsam objektiv vorliegende Interessen sinnlos. Entsprechend lässt sich auf dieser Grundlage eine fundierte Kritik an egalitaristischen Gerechtigkeitstheorien von Zuschnitt Rawls ableiten.

dass Verhaltensreaktionen und Rückkopplungen der Betroffenen irrelevant sind. Die Modelle basieren auf Bevölkerungsvorausschätzungen, die ihrerseits auf zum Teil rigiden Annahmen beruhen. Problematisch ist weiter auch die Wahl einer geeigneten Diskontrate. Mit anderen Worten: auch wenn Generationenbilanzen einen guten Überblick über die Begünstigung oder Benachteiligung einzelner Generationen und damit über Verteilungsungleichheiten und Probleme der Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit geben, gilt es doch festzuhalten, dass es sich um blosser Momentaufnahmen handelt, deren Aussagekraft sich in engen Grenzen hält. Diesen Sachverhalt gilt es auch zu bedenken, wenn von politischen Kreisen eine systematische Prüfung von neuen Gesetzen und Erlassen auf ihre Generationenverträglichkeit verlangt wird. Derzeit kann kaum davon ausgegangen werden, dass es einen von allen Generationen geteilten Konsens gibt, der als Eichmass für Unverträglichkeit eingesetzt werden könnte.

Versuchen wir vor diesem Hintergrund ein Schlussfazit zu ziehen. Mit obigen Ausführungen sollte verdeutlicht werden, dass die Fundierung eines gesellschaftstheoretisch und sozialetisch fundierten Konzepts von Generationenpolitik mit grundlegenden Problemen konfrontiert ist, für die sich keine raschen Lösungen abzeichnen. Auf mindestens vier Schienen finden wir jedoch Aktivitäten, die vor allem das Ziel verfolgen, Entscheidungsgrundlagen für eine zukünftige Generationenpolitik zu schaffen.

- Es sind dies erstens mikrodatenbasierte Studien, welche einerseits die Transfers und Solidaritätspraktiken mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung unter die Lupe nehmen oder andererseits die Akzeptanz und die Wirkungsweisen von bevölkerungs-, familien- und sozialpolitischen Instrumenten abschätzen lassen.
- Zweitens sind Bemühungen um die systematische Sammlung von Projekten zur Verbesserung der intergenerationellen Austauschbeziehungen sowie ein indikatorbasiertes Monitoring der gesellschaftlichen Kohäsion zu erwähnen.
- Drittens wurden durchaus brauchbare ökonomische Modellrechnungen vorgelegt, die wertvolle Hinweise auf tatsächliche Verteilungsungerechtigkeiten vermitteln.
- Und viertens darf zur Kenntnis genommen werden, dass auch im Feld der theoretischen Grundlagenforschung (sowohl im Bereich der Sozialethik wie der soziologischen Theoriebildung) Vorarbeiten geleistet wurden, die es wert wären, weiter entwickelt zu werden.

Wer jedoch erwartet, dass sich ein von der Bevölkerung breit unterstütztes "integrales" Politikfeld auf die Schnelle etablieren lässt, der darf an die Geschichte anderer Politikfelder erinnert werden. Die Etablierung der französischen, schwedischen und auch der schweizerischen Familienpolitik war das Ergebnis jahrzehntelanger politischer Auseinandersetzungen, an welchen sich alle relevanten politischen Akteure beteiligten. In der Schweiz fehlt es derzeit weniger an Aktivitäten, die sich um einen Frieden zwischen den Generationen (Generationenbeziehungen) bemühen, welche die Austarierung von stossenden Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten (Generationenvertrag) oder die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Altersgruppen (Generationenprojekte) intendieren, wie nicht zuletzt der Generationenbericht Schweiz (2008) belegt. Zunächst und zumeist gebriecht es an deren Koordination und gezielten Förderung.

6 Zusammenfassung und Schluss

Kai Leichsenring – Kerstin Hämel – Beat Fux

6.1 Der Auftrag

Seit einigen Jahren ist eine wachsende Aufmerksamkeit für Generationenfragen in Wissenschaft und Gesellschaft zu beobachten. Nachhaltigkeit, Alterung der Gesellschaft, aber auch Fragen der Solidarität in der Familie im Zeichen des demographischen und sozialkulturellen Wandels sind Stichworte, die für aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen stehen und zugleich eng mit dem Generationenbegriff verbunden sind. Ziel dieser explorativen Studie war daher eine Zusammenschau von theoretischen Konzepten, grundlegenden Informationen und praktischen Beispielen des in der sozialwissenschaftlichen Literatur unter dem Begriff "Generationenpolitik" diskutierten Politikfeldes in ausgewählten Ländern Europas (Belgien, Deutschland, Finnland, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz, Slowakische Republik, Spanien, Zypern) und Israel.

Auf Basis einer Literaturanalyse wurden zunächst die Begriffe "Generation" und "Generationenpolitik" geklärt sowie Ziele, wichtige Akteure und Formen der praktischen Umsetzung von Generationenpolitik identifiziert. Anschliessend wurde mittels einer semi-standardisierten Fragebogenerhebung die Ausformung von Generationenpolitik in den erwähnten Ländern erhoben. Darüber hinaus wurden vertiefende Telefoninterviews mit je 2-3 Experten aus Deutschland, Finnland, den Niederlanden, Polen und Spanien geführt.

Leider lag der Rücklauf der Fragebogenerhebung mit $n=21$ bei ca. 100 angeschriebenen ExpertInnen deutlich unter unseren Erwartungen. Der relativ geringe Rücklauf lässt vermuten, dass das Instrument des mittels E-Mail versendeten Fragebogens an Experten nur eingeschränkt geeignet ist. Ferner gibt er Hinweise darauf, dass Generationenpolitik eine geringe Priorität zugewiesen wird. Es ist darüber hinaus zu konstatieren, dass beim derzeitigen Entwicklungsstand von Generationenpolitik semistandardisierte Erhebungsverfahren mit Blick auf die Fragestellung der Studie generell problematisch sind. Eine sinnvolle Ergänzung stellten daher die telefonischen Interviews dar, durch die bestehende Ansätze von Generationenpolitik im Gespräch reflektiert werden konnten. Jedoch verbleiben die Aussagen der Experten häufig in der Qualität von Einschätzungen und Meinungen – auch dies ist verständlich vor dem Hintergrund, dass Generationenpolitik nicht als einheitlicher, klar abgegrenzter Politikbereich etabliert ist. Letztlich konnten durch den Methodenmix jedoch aufschlussreiche Einsichten in die unterschiedlichen Ideen, Konzepte und Umsetzungsformen gewonnen werden, die dem Konstrukt "Generationenpolitik" in der europäischen Wissenschaft und Praxis zugeschrieben werden.

6.2 Definitionen und Fragestellungen

Bereits der Begriff Generation beinhaltet unterschiedliche Phänomene, die von inter- und intragenerationellen Aspekten über den familialen Generationenbegriff bis hin zum sozialen Generationenbegriff reichen. Wesentlich ist dabei, dass Individuen im Lauf ihres Lebens immer Teil einer bestimmten Generation sind, wobei jedoch weniger der Geburtsjahrgang bestimmend ist, sondern die je individuellen Erfahrungen und Rollen, die Verschiedenheit von und Verbundenheit mit bestimmten Generationen, die Verschränkung von Lebenslauf und Geschichte sowie die Verbindung von öffentlichen und privaten Interessen.

Genau hier setzen Überlegungen zur Konstituierung bzw. Institutionalisierung einer umfassenden "Generationenpolitik" an. Wenn in etablierten Politikfeldern wie Kinder-, Jugend-, Familien- oder Alterspolitik Interventionen gesetzt werden, so würden dadurch implizit private und öffentliche Generationenbeziehungen beeinflusst. Im Kontext von Diskussionen über intergenerationelle Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, der Entwicklung neuer Familienstrukturen und Herausforderungen "alternder Gesellschaften" sei es allerdings hoch an der Zeit, eine explizite Politik zur Schaffung von Rahmenbedingungen zu formulieren, welche die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen (neu) ordnen. Dazu bedarf es wesentlicher Neuorientierungen in den gängigen Politikfeldern hin zu einer gesellschaftspolitischen Gesamtschau, die sich nicht auf altersspezifische Ausgabenbereiche beschränkt. Ziele einer solchen Politik umfassen Rahmenbedingungen zur Partizipation, zur Konfliktentschärfung, zur Förderung von Solidarität und Begegnungsmöglichkeiten bis hin zur Sicherung von Nachhaltigkeit. Als Minimalvariante wäre somit ein Ausbau der herkömmlichen Familienpolitik unter Berücksichtigung der Lebensphasen und im Sinne einer gezielten Förderung der Generationenbeziehungen zu verstehen. Als realistisches Maximalprogramm könnte das Konzept Generationenpolitik die Integration, respektive den "policy mix" von Renten-, Alters-, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Gesundheits- und Familienpolitik bezeichnen.³⁵

Folgt man diesen Überlegungen zur Notwendigkeit, eine explizite Generationenpolitik als Querschnittmaterie in der einen oder anderen Form zu etablieren,³⁶ so stellen sich folgende Fragen, mit denen wir internationale Experten konfrontiert haben, um die Antworten vergleichend zu analysieren:

- Welche Änderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tragen zur Aktualität von Generationenfragen bei?
- Gibt es einen Diskurs über Generationenpolitik und welche Rolle spielt dieser Politikbereich?
- Welche Ziele werden durch Generationenpolitik verfolgt?
- Woran kann man die Relevanz von Generationenpolitik ablesen? Gibt es eine institutionalisierte Generationenpolitik mit entsprechenden Akteuren und einer nachweisbaren Praxis?

6.3 Zur Aktualität und Relevanz von Generationenpolitik

Eines der interessantesten, wenn auch wenig überraschenden, Ergebnisse unserer explorativen Befragung bestand in der Erkenntnis, dass zwischen den theoretischen Konzepten zur Generationenpolitik und der politischen Realität nach wie vor eine gewaltige Diskrepanz besteht.³⁷ Der Befragung wurde bewusst keine der gängigen Definitionen von Generationenpolitik vorangestellt, um die Wahrnehmung der Experten nicht zu beeinflussen. Befragt nach einer geläufigen Definition von Generationenpolitik in ihrem Land, konnte keiner der Experten – in der Mehrzahl Sozialwissenschaftler und Beamte aus Sozialministerien – eine solche nennen. Definitivische Ansätze reichten von "Fragen rund um den Generationenvertrag" bis hin zur "familienfreundlichen Kommune", auch wenn der Begriff, vor allem im deutschsprachigen Raum, aus der akademischen Diskussion bekannt ist.

Ein Beispiel für die bekannten Schwierigkeiten Konzepte einer "Generationenpolitik" im allgemeinen Bewusstsein bzw. auch nur in der politischen Agenda zu verankern, wurde von einem niederländischen Experten eingebracht: Ein bereits im Jahr 1999 vom Wissenschaftlichen Beirat der Regierung (Wetenschappelijk Raad voor het Regeringsbeleid) vorgelegter Bericht thematisierte unter dem Titel

³⁵ Kohli, 2007.

³⁶ Lüscher, 2008; Gärtner, 2007; Höpflinger, 2007; Tremmel, 2005.

³⁷ siehe auch SAGW, 2007.

“Generationenbewusste Politik” den Abbau der Staatsverschuldung und den nachhaltigen Umbau der sozialen Sicherungssysteme, umfasste aber auch die Bereiche Umwelt und Technologie sowie das Erziehungs- und Bildungssystem. Im Jahr 2002 wurden darüber hinaus Perspektiven familialer Generationenbeziehungen, ausgehend von einer Lebenslaufperspektive, vom Ministerium für soziale Angelegenheiten in einem entsprechenden Bericht systematisiert. Die darin erhobene Forderung, Familien die Entwicklung neuer Zeitverteilungsmuster zu ermöglichen, fand jedoch, wie auch ähnliche Konzepte und theoretische Ansätze insgesamt, nie wirklich Eingang in die Realpolitik.

In den meisten Ländern wird generationenpolitischen Themen eine entsprechend geringe Rolle zugeschrieben. Lediglich in Österreich, wo das Sozialministerium zeitweise (2000- 2003) als Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen firmierte, wird Generationenpolitik von den befragten Experten eine sehr wichtige Rolle zugeschrieben. Eine gewisse Relevanz wurde dem Thema in Deutschland,³⁸ Israel, Polen, der Slowakei und Grossbritannien zugeteilt. Die deutsche Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen – selbst ein Akteur, der durch öffentliche Kampagnen für das Thema Generationengerechtigkeit sensibilisieren und Akteure mobilisieren möchte – analysiert regelmässig die Verwendung des Begriffs “Generationengerechtigkeit” in deutschsprachigen Qualitätsmedien, und kommt zu dem Ergebnis, dass die Verwendung des Begriffs in den vergangenen zehn Jahren im deutschsprachigen Raum insgesamt deutlich zugenommen hat, in Deutschland allerdings relativ stärker als in der Schweiz und in Österreich.

Auch die telefonisch befragten Experten gaben mehrheitlich an, dass angesichts veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen dem Thema Generationenpolitik erhöhte Aufmerksamkeit und Aktualität zuzuschreiben sei – vor allem die höhere Lebenserwartung bei rückläufigen Geburtenziffern (höhere Pensionslastquote) wurde als Auslöser genannt. Nur etwas mehr als ein Drittel der befragten Experten gaben die Schwächung sozialer Beziehungen zwischen den Generationen bzw. den gesellschaftlichen Wertewandel (Individualisierung) als relevante Einflussfaktoren an.

6.4 Generationenpolitik als eigener Politikbereich?

Grundsätzlich stellt sich beispielsweise die Frage, wie sich die Interessen von Generationen organisieren lassen und in welcher Form Generationenpolitik im demokratischen Institutionengefüge etabliert werden soll und kann.

Die vorwiegende Skepsis der theoretischen Konzeptionen gegenüber der Schaffung spezifischer Institutionen für Generationenfragen spiegelt sich auch in den Antworten der befragten Experten in Europa wider. Generationenpolitik wird überwiegend als Querschnittmaterie charakterisiert, wobei als Träger einer solchen Politik die einschlägigen Ministerien für Jugend, Familie, Senioren und Soziales auf Bundesebene gesetzgeberisch, finanzierend und koordinierend tätig sind, während die Umsetzung vor allem auf regionaler und lokaler Ebene stattfindet. Die Initiative für generationenpolitische Massnahmen scheint dabei oft von internationalen Organisationen und Parteien, aber vor allem auch von Forschungseinrichtungen auszugehen. Darüber hinaus kommt Vereinen und sonstigen NGOs eine wichtige Rolle bei der Umsetzung generationenpolitischer Initiativen zu, vor allem mit Bezug auf intergenerationellen Austausch.

Auch wenn es momentan in Europa noch keine Anzeichen für eine Institutionalisierung von Generationenpolitik gibt, so bestünde nach Einschätzung der befragten Experten doch eine gewisse Chance

³⁸ Als Indikator für eine wachsende Sichtbarkeit und Relevanz von Generationenpolitik in Deutschland kann auch die Nennung des Begriffs “Generation” im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gelten – seit dem Jahr 2005 wurden hier die entsprechenden ministeriellen Aktivitäten in einem eigenständigen Bereich gebündelt.

darin, dieses bislang im Hinblick auf Akteure und Kompetenzen zersplitterte Politikfeld zukünftig in konzertierter Weise voranzubringen und das öffentliche Bewusstsein für generationenpolitische Fragen zu schärfen. Diese Einschätzung steht in gewissem Gegensatz zu Konzepten der im Literaturbericht genannten Autoren und zur allgemeinen Charakterisierung von Generationenpolitik als Querschnittsmaterie. Dass diese Einschätzung wohl eher einem Wunschdenken entspringt, wird denn auch deutlich, wenn die Experten, befragt nach Hindernissen und Gefahren einer Institutionalisierung von Generationenpolitik, auf die kaum zu überwindende Abgrenzung zwischen den zu vernetzenden Sektoren und die mögliche Instrumentalisierung der Generationenpolitik zugunsten jener Generation(en), die das grösste Wählerpotential stellen, hinweisen.

6.5 Die Ziele von Generationenpolitik

In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich vor allem zwei Forschungsstränge zum Thema Generationenpolitik ausmachen. Zum einen geht es um die (Verteilungs-)Gerechtigkeit zwischen Generationen in intertemporaler und intratemporaler Dimension mit dem Schwerpunkt auf Kosten, Nutzen und Leistungen. Dieser Diskurs findet durchaus auch in den Medien seinen Niederschlag, wobei meist populistisch zugespitzte und empirisch kaum nachweisbare Behauptungen vom “Krieg der Generationen” in die Schlagzeilen geraten. Zum anderen werden Themen wie Konflikt, Solidarität und Ambivalenz von Generationenbeziehungen erforscht, wobei neben dem familialen Generationenbegriff zunehmend Fragestellungen zum Lebenslauf sowie zur Schnittstelle zwischen privaten und öffentlichen Interessen im Mittelpunkt stehen.

Als Ziele von Generationenpolitik konnten dabei folgende Teilbereiche identifiziert werden:

- Die Ermöglichung und Förderung der Mitwirkung bzw. die Herstellung von Partizipationsgerechtigkeit für alle gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere in Form von Stellvertretermodellen für künftige Generationen bzw. für benachteiligte Gruppen.
- Die Entschärfung akuter bzw. potentieller Konflikte durch Aufklärung und Information, wobei hier vor allem der medial stark thematisierte, empirisch jedoch kaum nachweisbare “Kampf der Generationen” zu nennen ist.
- Die Herstellung von Rahmenbedingungen zur Stärkung und Förderung der Solidarität zwischen den Generationen, wobei hier wieder auf die Schnittstelle zwischen privater Ebene (funktionale und emotionale Solidarität) sowie gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Solidarität hinzuweisen ist.
- Die Ermöglichung von Begegnung und Austausch zwischen den Generationen.
- Die Sicherung der Nachhaltigkeit durch die Berücksichtigung der Frage, welche langfristigen Auswirkungen gegenwärtige Interventionen und Massnahmen auf künftige Generationen haben könnten.

Die Wahrnehmung von Generationenpolitik einerseits als Mittel zur Herstellung von Generationen- bzw. Altersgruppengerechtigkeit, andererseits als Massnahme zur Stärkung der intergenerationellen Solidarität charakterisiert auch das Verständnis der befragten Expertinnen und Experten. Zweck solcher Massnahmen sei vor allem die soziale Inklusion und die Herstellung von Chancengleichheit durch die Korrektur ökonomischer Schief lagen. Nur ein Drittel der Experten betrachtet die Intensivierung von Anreizen für private Initiativen als adäquates Ziel von Generationenpolitik.

Als politische Sachgebiete, die generationenpolitische Gesichtspunkte berücksichtigen (sollten), wurden von den befragten Experten vor allem öffentliche Familienleistungen, Pflege und Betreuungsar-

beit sowie Seniorenpolitik, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber auch allgemeine sozialpolitische Massnahmen in Bezug auf die Gestaltung der Sozialversicherung und des Arbeitsmarkts identifiziert. Die Querschnittsmaterie Generationenpolitik sollte darüber hinaus in der Kindheits- und Jugendpolitik, in der Steuerpolitik und in der Migrationspolitik berücksichtigt werden.

Es gehört zu den Vorteilen international vergleichender Studien, dass ideologische Gegensätze gleichsam nivelliert oder zumindest abgeschwächt werden. Mit Bezug auf Generationenpolitik bedeutet dies, dass dem Versuch, konservative Familienpolitik über die Hintertür des intergenerationellen Diskurses zu betreiben, eine lebensphasenorientierte und neue Formen der ausserfamiliären Solidarität fördernde Politik im Sinne eines "generational mainstreaming"³⁹ entgegengestellt wird. Interessanterweise liegen diese Einschätzungen quer zu den üblichen Kategorisierungen von Wohlfahrtsregimes, selbst wenn die konkreten politischen Massnahmen, z.B. in der Pensionspolitik oder der Arbeitsmarktpolitik, nach wie vor von einer gewissen Pfadabhängigkeit geprägt sind. Die Erosion der traditionellen Lebensläufe und Familienkonstellationen schafft vor allem für die liberalen und konservativen Wohlfahrtsregimes neue Ausgangsbedingungen, weil soziale Inklusion und die Schaffung von inter- und intragenerationellen Chancengleichheit auf Basis der innerfamiliären Umverteilung immer weniger greift bzw. deutlich wird, dass sie nie gegriffen hat.

6.6 Ausdrucksformen von Generationenpolitik: Beispiele guter Praxis

Die genannten Ziele generationenpolitischer Aktivitäten finden ihren Ausdruck in einer Reihe von Initiativen, die vor allem auf lokaler Ebene umgesetzt werden. Hier spiegeln sich natürlich auch die allgemeine politische Kultur und Eigenheiten bestimmter Wohlfahrtsregimes, wenn etwa im zentralistischen Vereinigten Königreich Programme auf nationaler Ebene angeführt werden, während in Kontinental- und Südeuropa lokale, von Vereinen getragene Initiativen überwiegen.

Selbst wenn Aussagen zum Zusammenhang zwischen wohlfahrtsstaatlichen Regimes und der Gestalt von Generationenpolitik auf Basis der Fragebogenerhebung und der Experteninterviews nur sehr eingeschränkt vorgenommen werden können, gibt es doch Hinweise darauf, dass Wohlfahrtsregimes einen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen sich die Thematisierung von Generationenfragen und der Stellenwert von Generationenpolitik ausformen. Dabei spielt jedoch vor allem die jeweilige Tradition und Wahrnehmung der Rolle von Familien, Frauen sowie innerfamiliären Generationenbeziehungen eine wichtigere Rolle als Verteilungsfragen zwischen den Generationen. Abgesehen von vorübergehenden Medienberichten werden beispielsweise weder in Finnland noch in Spanien und den Niederlanden – drei völlig unterschiedlichen Wohlfahrtsregimes – Konflikte zwischen den Generationen wahrgenommen. Umgekehrt scheinen jedoch intergenerationale Projekte nach dem Modell innerfamiliärer Solidarität in Spanien eine grössere Rolle zu spielen als in Finnland, wo das nordische Wohlfahrtsregime einen doch weitaus unabhängigeren Individualismus geprägt hat und eine generationenbewusste Politik auch kaum in Beziehung zu familialen Generationenbeziehungen gesetzt wird. Verwiesen wird in diesem Kontext beispielsweise auf das verbriefte individuelle Recht auf öffentliche Unterstützung bei Betreuungs- und Pflegebedarf – dadurch sowie durch eine hohe Erwerbsquote von Frauen und älteren Arbeitnehmern wird die Familiarisierung und Feminisierung von Pflege, wie sie in kontinentaleuropäischen Ländern oder auch in angelsächsischen Ländern resultiert, durch eine individualisierte Solidarität vergesellschaftet. Dies mag auch ein Erklärungsansatz dafür sein, warum im finnischen System, stellvertretend für das nordische Wohlfahrtsregime, Generationenfragen für die Politikgestaltung nur eine relativ geringe Relevanz haben. Ein weiterer Unterschied besteht auch darin, dass etwa lokale Einzelprojekte, die es durchaus auch in Finnland gibt,

³⁹ Fux et al, 2006.

von den dortigen Experten nicht als Teil von Generationenpolitik angesehen werden, solange sie nicht durch nationale Programme flankiert werden.

Dies wird in den Niederlanden völlig anders eingeschätzt, denn hier sind es gerade die lokalen Projekte von Kommunalverwaltungen und einer Vielzahl von Freiwilligenorganisationen, die als zentrale Akteure von Generationenpolitik angesehen werden. Ausgehend von der Diagnose, dass intergenerationelle Spannungen sich vor allem im lokalen Kontext zeigen, finanziert das Niederländische Ministerium für Gesundheit, Wohlfahrt und Sport seit Jahren lokale Projekte zur Förderung der Begegnung der Generationen im Wohnquartier, wobei sich auch hier Probleme einer Verstetigung solcher Ansätze zeigen. Ähnliche Ziele verfolgt in Deutschland auch die Landesagentur Generationendialog Niedersachsen, die 2003 gegründet wurde und sich an Freiwillige und Mitarbeitende aus Vereinen, Verbänden und Unternehmen wendet, um in den Kommunen und Landkreisen Generationen verbindende Ansätze zu fördern.

Auch in Polen sind es vor allem NGOs, wie etwa die Akademie für die Entwicklung der Philanthropie, die bei der Entwicklung von lokalen Projekten, unter anderem in den Bereichen Gemeinwesenentwicklung, Aktivierung von Jugendlichen und Aktivierung von Älteren, federführend sind. Über das seit 2005 von der Stiftung durchgeführte Programm "Integrating Generations", werden mit finanzieller Unterstützung einer Versicherungsgesellschaft an die 50 verschiedene generationenübergreifende Projekte gefördert, begleitet und evaluiert.

Wenig überraschend ist der bereits erwähnte Zugang zur Generationenpolitik über den familialen Generationenbegriff in Spanien. Selbst wenn oder gerade weil das traditionelle Familienbild auch im mediterranen Kontext stark erodiert, setzen intergenerationelle Projekte oft genau dort an, familienähnliche Initiativen zu setzen. Ein Beispiel dafür sind etwa die guten Erfahrungen mit Angeboten der intergenerationellen Wohnpartnerschaften zwischen Jung und Alt: Senioren stellen dabei Studierenden kostenfreien oder preiswerten Wohnraum zur Verfügung und erhalten als Gegenleistung Unterstützung im Haushalt. Jenseits funktionaler Aspekte schafft das Angebot Raum für Begegnung und den Austausch zwischen den Generationen. Die Idee, familienähnliche Strukturen ausserhalb von Familien zu fördern, könnte gerade für die spanische Gesellschaft mit ihrer starken Familienorientierung ein Zukunftsmodell sein. Wohnpartnerschaften stehen damit auch für die Chance, Potentiale der traditionellen Familienorientierung mit innovativen zukunftsweisenden Ansätzen an der Schnittstelle zwischen privaten und öffentlichen Interessen zu verbinden.

Eine Identifizierung und Klassifizierung von Akteuren von generationenpolitischen Initiativen stellte eine besondere Herausforderung dar. In diesem sich nur allmählich konstituierenden Politikfeld konnten bestenfalls punktuelle Schwerpunkte ausgemacht werden. Als allgemeines Muster kann festgehalten werden, dass vereinzelt Initiativen auf gesamtstaatlicher Ebene gesetzt werden, und zwar in Form von Förderprogrammen, Projektausschreibungen, Schwerpunktsetzungen von Interessenorganisationen oder Expertenberichten (Forschungseinrichtungen). Während eine allgemeine Koordinierung der generationenpolitischen Aktivitäten – abgesehen von den punktuellen Modellprogrammen – in keinem Land mit einem definierten Akteur verbunden werden konnte, werden die zahlreichen lokalen Projekte vor allem von NGOs umgesetzt.

6.7 Schlussbetrachtung

Als Slowenien im Jahr 2008 den EU-Ratsvorsitz inne hatte, wurde anlässlich einer Konferenz unter dem Titel "Solidarität zwischen den Generationen für kohärente und nachhaltige Gesellschaften" vorgeschlagen, das Jahr 2012 zum Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der intergenerationellen

Solidarität und den 29. April zum Europäischen Tag der Generationen zu erklären.⁴⁰ Am 29. April 2009 wurde daraufhin der Erste "Europäische Tag der Solidarität und Zusammenarbeit zwischen den Generationen" begangen. Ziel des Tages war es, das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Förderung der intergenerationellen Solidarität zu schärfen. Eine Allianz von auf europäischer Ebene aktiven Nichtregierungsorganisationen (Die Europäische Plattform älterer Menschen (AGE), das Europäische Jugendforum (YFJ), die Europäische Frauenlobby (EWL), die Association Internationale de la Mutualité (AIM), der Europäische Verband Paritätischer Einrichtungen für Sozialschutz (AEIP) und der Europäischen Verbindungsausschuss für Sozialwohnungswesen (CECODHAS) engagierten sich im Rahmen des Europäischen Tages und darüber hinaus mit einer Sensibilisierungskampagne für eine bessere Verankerung von Fragen der Generationensolidarität in Politik, Medien und ihren Mitgliedsorganisationen.

Begleitet wurde diese Kampagne, bei der insgesamt neuerlich vor allem "Altersthemen" (Pensionen, Pflege, Freiwilligenarbeit) im Vordergrund standen, auch durch eine Umfrage zur intergenerationalen Solidarität.⁴¹

Tabelle 6.1 Geringe Zufriedenheit mit der politischen Förderung intergenerationaler Beziehungen in Europa* (ausgewählte Länder, 2009)

	<i>Befragte Personen</i>	<i>Stimme gar nicht zu</i>	<i>Stimme eher nicht zu</i>	<i>Stimme teilweise zu</i>	<i>Stimme voll zu</i>	<i>Weiss nicht/keine Antwort</i>
EU27	27.163	28,5	34,7	18,8	7,8	10,2
Land						
BE	1.002	19,9	20,1	25,4	24,8	9,7
DK	1.001	34,4	31,2	18,0	7,5	8,9
DE	1.007	20,6	49,5	15,7	6,1	8,0
ES	1.005	23,5	30,5	26,1	9,9	10,0
FR	1.007	30,0	38,8	16,3	4,5	10,4
IT	1.005	28,5	29,1	19,8	5,5	17,1
CP	1.003	26,3	20,1	21,9	17,2	14,5
NL	1.000	17,5	26,1	28,1	21,0	7,2
AT	1.004	24,2	41,3	18,8	8,9	6,8
PL	1.010	34,4	35,5	14,3	4,9	10,9
SK	1.010	21,7	37,4	23,0	5,4	12,5
FI	1.007	31,6	37,2	18,2	3,9	9,0
SE	1.003	28,7	26,2	21,5	6,8	16,8
UK	1.000	31,9	36,6	19,6	4,3	7,6

Quelle: European Commission, 2009: 88f. *) Stimmungsbarometer europäischer BürgerInnen mit Bezug auf das Statement "The government is doing a good job in promoting a better understanding between the young and the old" (Flash Barometer 296).

Der Aussage, dass ihre Regierung positiv zur Förderung des gegenseitigen Verstehens zwischen den Generationen beiträgt, können lediglich rund ein Viertel der EU-BürgerInnen voll bzw. teilweise zustimmen, wobei sich besonders die mittleren Generationen (zwischen 25 und 64) mit der geringsten Zustimmungsrates auszeichnen (Tabelle 6.1).

Immerhin besteht bei 85% der Europäer weitgehend Konsens, dass vor allem auf lokaler Ebene Generationenbeziehungen zu fördern wären, und zwar v.a. durch die Unterstützung von Vereinen und Initiativen (European Commission, 2009: 87ff.).

⁴⁰ <http://www.age-platform.org/EN/spip.php?article672>

⁴¹ European Commission, 2009 - http://ec.europa.eu/public_opinion/flash/fl_269_en.pdf

Dieses jüngste Beispiel für die Relevanz von intergenerationalen Themen sollte nicht vorschnell als Durchbruch in Sachen Generationenpolitik interpretiert werden. Von einzelnen intergenerationalen Initiativen zu einer strukturierten Generationenpolitik sind sicherlich noch einige Hürden zu überwinden. Immerhin geht auch aus dieser jüngsten Umfrage neuerlich deutlich hervor, dass Europa von einem "Krieg der Generationen" weit entfernt ist und Angstkampagnen nicht angebracht erscheinen.

Stattdessen sollte die Zeit genutzt werden, um die Wissens- und Reflexionsbasis für Generationenpolitik weiter zu stärken, wobei auf Basis der vorliegenden Erhebung etwa folgende kulturphilosophischen, politikwissenschaftlichen, ökonomischen und soziologischen Fragestellungen weiterhin von Interesse bleiben:

- Welche Chancen und Risiken liegen in einer Zuspitzung von Klassen-, Rassen- und Geschlechterungleichheiten auf generationale Ungleichgewichte innerhalb heutiger und zwischen heutigen und zukünftigen Generationen?
- Welchen Akteuren in modernen Demokratien kann genügend Legitimität und Repräsentativität zugesprochen werden, um die Interessen heutiger und, noch schwieriger, zukünftiger Generationen zu vertreten?
- In welcher Form kann "Generational Accounting" zur Klärung von Unterschieden in Bezug auf Lebenschancen und Risiken zwischen heutigen und zukünftigen Generationen beitragen? Untergräbt der *homo oeconomicus* die zivilgesellschaftliche Basis für intergenerationales Zusammenleben oder schafft auf Dauer gestelltes Wachstum erst die Voraussetzungen dafür?
- Analog zu anderen Bereichen, in denen es um Gerechtigkeit und Partizipation bzw. Diskriminierung geht, wird sich auch der generationenpolitische Diskurs fragen müssen, wie eine "gute Gesellschaft" die individuelle, gemeinschaftliche und gesellschaftliche Reproduktionsarbeit so organisieren und anerkennen kann, dass Partizipation in allen gesellschaftlichen Sphären ermöglicht wird.

7 ANHANG

- 7.1 Beispiele guter Praxis
- 7.2 Auswertungstabellen zur Fragebogenerhebung
- 7.3 Leitfaden für die Experteninterviews

7.1 Beispiele guter Praxis

Bereich Begegnung der Generationen (Schwerpunkt generationenübergreifende Freiwilligendienste)

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
AT	Gemeinsam Aktiv-Projekte (ehemals Bürgerbüros)	Vereine vor Ort, BM für Soziales und Konsumentenschutz	Jung und Alt	Lokale Projekte	Förderung der freiwilligen Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt
AT	Park(T)Raum	Verein Zeitraum, Wiener Sozialdienste, Stadt Wien	Jung und Alt	Freiwilliges Engagement, Generationenübergreifende Parkbetreuung, Park(T)Raum-Cafes	Förderung des Dialogs zwischen Jung und Alt, verschiedenen Kulturen, Solidarität zwischen den Generationen stärken, Erfahrungswissen von älteren Menschen für die Gemeinschaft nutzen, Konflikte gemeinsam lösen
DE	Erfahrungswissen für Initiativen + Nachfolgeprojekt	BMFSFJ, EFI Deutschland e.V.	Ältere Menschen, Kommunen u.a.	Als ausgebildete "seniorTrainer" stellen ältere Menschen ihr Erfahrungswissen dem Gemeinwesen zur Verfügung	Bundesweite Implementierung der "seniorTrainer"-Konzeption Vernetzung von Agenturen für Bürgerengagement, Bildungsträger und Kommunen
ES	SECOT (Seniors Españoles para la Cooperación Técnica)	Seniors for technical cooperation	Older experts and younger workers	Technical support	Consultancy in development projects
NL	Gilde Nederland	Gilde Nederland	Older people + any other people	In many ways older people give their knowledge for free to individuals and organisations in society	Promoting a positive view on ageing
NL	Jong leert oud	Breda Volunteer Center, Gilde and Nassau high school	Older people and students	Students teach elderly to work with computer	Mutual understanding, helping older people work with internet and getting young in touch with the volunteer sector
PL	Volunteer work of 50+	Academy for the Development of Philanthropy in Poland	Senior citizens	To devise and test a model for the development of volunteer work among people aged over 50	Promotion of this type of activity among senior citizens and community as a whole
SK	Campaign to EURO implementation	Association of retirees in Slovakia	Tradespeople, shops, hypermarkets	To check the correct prices marking in SKK and in EUR	To keep smooth switch from Slovak currency to EURO currency
UK	Scottish Centre for Intergenerational Practice	Scottish Government	Public, private and voluntary sector organisations, individuals and families	Research, information, projects to benefit all of Scotland's generations.	To develop new opportunities for intergenerational working in communities by working, learning, volunteering and living together

Bereich Begegnung der Generationen (Schwerpunkt Bildung)

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
IT	Educazione permanente degli adulti	Centri Territoriali per l'Educazione Permanente (CTP)	Population aged 15 and above	Provides courses and training for adults and older people	To promote educational opportunities in adult and older age
IT	Università Popolare di Roma	Centri Territoriali per l'Educazione Permanente (CTP)	All ages	Provides courses on different topics	To improve educational opportunities in adult and older age
NL	Koffieverhalen van alle tijden	Museumcafé Lombok	Different cultures and age groups in one neighbourhood	Neighbourhood reminiscence and story telling	Social cohesion
PL	Integrating Generations	Academy for the Development of Philanthropy in Poland	Older and young persons, children	Inter-generational projects - mutual learning, exchange of experience	Showing benefits coming from cooperation over the generation gap, counteract negative stereotypes
AT	GEFAS Steiermark (Gesellschaft zur Förderung der Alterswissenschaften und des SeniorInnenstudiums an der Universität Graz)			Seniorenbezogene und generationenübergreifende Projekte (Freiwilligendienste, Bildung)	Förderung eines positiven Zusammenhalts der Generationen
DE	Generationen lernen gemeinsam Nachhaltigkeit	Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung	Bildungseinrichtungen der Erwachsenenbildung	Fortbildung für MultiplikatorInnen der Erwachsenenbildung zum Thema intergenerationellen Bildung für eine nachhaltige Entwicklung	Öffnung der Bildungsinstitutionen für Intergenerationelles Lernen, Bildung für nachhaltige Entwicklung
ES	PUMA (Programa Universidad para los Mayores)	Universidad Autonoma de Madrid, CAM	55+	University programs for older people	Personal development, intergenerational solidarity
IL	Intergenerational mentoring and learning	ESHEL The Ass. for Planning & Development of Services for the Aged	Young and old	Visitations, cultural activities	To strengthen intergenerational ties

Bereich Nachhaltigkeit und Rechte zukünftiger Generationen

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
BE	Fondation pour les générations futures (FGF)		Bürger, öffentliche Verwaltung, gemeinnützige Organisationen, Wirtschaft, Wissenschaft	Unterstützung von Initiativen Bereich nachhaltige Entwicklung/ Foren der Bürgerbeteiligung, University Prize for Future Generations, Think Tank	Förderung einer nachhaltigen Entwicklung, Encouraging projects with a positive impact on future generations
DE	Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen		Politik, Wirtschaft, Wissenschaft	Think Tank, Politikberatung, Tagungen, Publikationen, Generationengerechtigkeitspreis u.a. Projekte	Förderung des Bewusstseins für Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit in Politik und Gesellschaft

Bereich Generationengerechte Arbeitswelt

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
AT	Generationenmanagement	Europäische Arbeitsgemeinschaft (EURAG) Österreich	Unternehmen	Generationengerechte Arbeitswelt	Handbuch zur Implementierung einer generationengerechten Arbeitswelt
AT	arbeit & alter	Initiative der Sozialpartner	Personalisten und Betriebsräte, Öffentlichkeit	Best Practice Modelle zu alter(n)sgerechtem Arbeiten	Bewusstseinsbildung, Information, Vorbildwirkung
AT	Territoriale Beschäftigungspakte (TEPs)	Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), Länder	Regionale Arbeitsmarktakteure, das Land, Sozialversicherungsträger	Regionalen Beschäftigungsinitiativen, ein Schwerpunkt sind ältere Arbeitskräfte	Vernetzung der regionalen Arbeitsmarktakteure
AT	EQUAL Österreich	Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), NGOs (Entwicklungspartner), Europäischer Strukturfond	Sozialpartner, Ministerien, NGOs, Sozialversicherungsträger	Entwicklungspartnerschaften mit NGOs, Umsetzung von Arbeitsprogrammen der Partner, Vernetzung und Verbreitung der Aktivitäten	Integration arbeitsmarktferner Personengruppen in den Arbeitsmarkt
BE	LeeftijdenWerk			Participation rate of senior workers	
BE	Ervaringsfonds	Federal Public Service Employment, Labour and Social Dialogue	Arbeitgeber	Encouraging initiatives by firms to keep their 45/50 plussers	

Bereich Betreuung, Pflege und Wohnen

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
AT	Pflegeombudsman	Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz	Pflegebedürftige Menschen, Angehörige, Personen, die mit Problemen der Pflege befasst sind	Informationen zu öffentlichen Leistungen, sozialen Diensten für Pflegebedürftige und pflegende Angehörige	Bewältigung des Informationsdefizits im Pflegefall
AT	Pflegegeld	Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz	Pflegebedürftige	Universelle Geldleistungen gestaffelt nach der Höhe des Pflegebedarfs	Geeignete finanzielle Mittel für die individuelle Organisation der Pflege
UK	Putting People First	Department of Health	Older people, disabled people, people with mental health need	Personal budgets for everyone eligible for publicly Funded adult social care	Individual choice, and the personalisation of services
UK	National housing strategy for older people	Dep. of Health, Department for Environment, Food and Rural Affairs, Dep. for Work and Pensions, Dep. for Communities and Local Government		Lifetime Homes, Lifetime Neighbourhoods	

Bereich Seniorenpolitik

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
AT	Österreichischer Seniorenplan	Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (BMSK), BundesSeniorenBeirat	Politik	Kurz-, mittel- und langfristige Strategien	Gesellschaftspolitische Massnahmen zu den im BundesSeniorenGesetz aufgezählten Bereichen (soziale, wirtschaftliche, gesundheitspolitische, wohnbaupolitische und kulturelle Massnahmen der Seniorenpolitik)
AT	Seniorenrat	Dachverband der Pensionisten- und Seniorenorganisationen	Politik, Senioren		Gesetzliche Interessenvertretung der österreichischen Senioren
PL	Social Policy of the city of Poznań for senior citizens	Municipal Office of the city of Poznań	Senior citizens and their families	City strategy for social policy towards old age and older people	Shaping the general conditions of progress and life of the oldest generation, satisfying the needs of older people, ensuring that the old age has equal position with other life stages, shaping the relations between generations, harmonising and reconciling interests of individual generations, supporting senior citizens in handling the developmental tasks, shaping a positive image of the old age in social awareness, creating the opportunities to manage current and future situations and handle problems related to the ageing.
SK	Council of Slovak Government for senior people	Slovak Government	Pensioners associations, experts, authorities on governmental and regional level	To recommend measures in favour of seniors	To connect older people into governmental policy
UK	Opportunity Age	Government Department of Work and Pensions		Work and income Active ageing services	The Government's strategy for an ageing society. The strategy aims to end the perception of older people as dependent; ensure that longer life is healthy and fulfilling; and that older people are full participants in society.

Sonstiges

Land	Titel	Trägerschaft	Adressaten	Inhalt	Ziel
AT	Öffentliche Pensionen		Pensionisten		Vermeidung von Altersarmut, Lebensstandardsicherung

7.2 Auswertungstabellen zur Fragebogenerhebung

Tabelle I Wie würden Sie die Generationenpolitik in Ihrem Land am ehesten charakterisieren? (Mehrfachangaben möglich)

	<i>Anzahl der Nennungen</i>
Eigenständiger Politikbereich	1
Teil anderer Politikbereiche (Querschnittsmaterie)	15
Schlagwort	5
Einzig aus einem Kontext bekannt (ohne Angabe)	4
Gesamt	25

n=21

Tabelle II Welche Gruppenbeziehungen stehen in der Generationenpolitik im Vordergrund? (Mehrfachangaben möglich)

	<i>Anzahl der Nennungen</i>	<i>Prozent der Experten</i>
Zwischen unterschiedlichen Altersgruppen in der Gesellschaft	18	86%
Zwischen Erwerbstätigen und Senioren	9	43%
Zwischen jetzt lebender und nachfolgender Generation	9	43%
Zwischen Familienmitgliedern	8	38%
Zwischen Alt und Jung	8	38%
Andere (ohne Spezifizierung)	2	10%
Gesamt	54	

n=21

Tabelle III Welche Änderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tragen zur Aktualität von Generationenpolitik bei? (Mehrfachangaben möglich)

	<i>Anzahl der Nennungen</i>	<i>Prozent der Experten</i>
Höhere Lebenserwartung	17	81%
Rückläufige Geburtenziffern	12	57%
Pensionslastquote / Alterslastquote	12	57%
Höhere Lebensqualität und längere Leistungsfähigkeit älterer Menschen	9	43%
Schwächung sozialer Beziehungen zwischen Generationengruppen	8	38%
Gesellschaftlicher Wertewandel (Individualisierung)	7	33%
Verstärkte Frauenerwerbstätigkeit	5	24%
Migration / Integration	4	19%
Auslagerung und Institutionalisierung von Betreuungsaufgaben	2	10%
Anderes	3	14%

n=21

Tabelle IV Welche Rolle spielt Ihrer Ansicht nach Generationenpolitik in Ihrem Land?

Land	<i>sehr gering</i>	<i>eher gering</i>	<i>eher gross</i>	<i>sehr gross</i>
AT		1	4	2
BE		1		
CH	1	1		
CY		1		
DE		1	1	
ES		1		
IL			1	
IT		1		
NL		1		
PL			1	
SK			1	
UK			1	1
Gesamt	1	8	9	3

n=21

Tabelle V Was ist der Zweck der Generationenpolitik (Mehrfachangaben möglich)

	<i>Anzahl der Nennungen</i>	<i>Prozent der Experten</i>
Inklusion / Integration	17	81%
Herstellung von Chancengleichheit	15	71%
Ausgleich von Ungerechtigkeit, Korrektur von ökonomischen Schief-lagen	13	62%
Schaffung von Gleichberechtigung	8	38%
Intensivierung von Anreizen für private Initiativen	4	19%
Anderes	7	33%
Gesamt	64	

n=21

7.3 Leitfaden für die Experteninterviews

1. Inwiefern ist eine Politik, die sich mit Generationenfragen beschäftigt, relevant in Ihrem Land?
 - Indikatoren für die Einschätzung
2. Inwiefern werden Generationenfragen im öffentlichen Diskurs thematisiert (Politik, Medien)?
3. Welche Definition(en) von Generationenpolitik sind in Ihrem Land geläufig?
 - vorhandene Ansätze, Ziele, Konzepte
4. Gibt es eine Kontroverse über Generationenpolitik in Ihrem Land? Was sind hier die Argumente?
5. Welche Akteure spielen bei der Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik in Ihrem Land eine wichtige Rolle?
6. Welche Probleme oder Schwierigkeiten zeigen sich bei der Initiierung und Umsetzung von Generationenpolitik in Ihrem Land?
7. Könnten Sie gute oder für Ihr Land typische Praxisbeispiele von Generationenpolitik beschreiben?
 - Ziele, Adressaten, Akteure bzgl. Finanzierung, Koordination, Umsetzung

8 Literaturverzeichnis

- Amann, Anton (o.J.): Generationenpolitik und Alter(n)sforschung, Wien.
- Amrhein, Volker / Schüler, Bernd (2005): Dialog der Generationen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 8 (Generationengerechtigkeit), Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Amrhein, Volker (2003): Dialog der Generationen – eine internationale Perspektive, <http://www.generationendialog.de/vortrag.php?id=5>
- Badelt, Christoph (Hrsg.) (1997): Beziehungen zwischen Generationen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Tagung des ÖGIF im November 1995 in Linz, Schriftenreihe des Österreichischen Instituts für Familienforschung Nr. 4, Wien.
- Blome, Agnes / Keck, Wolfgang / Alber, Jens (2008a): Alt gegen Jung – die falsche Gerechtigkeitsdebatte, in: Böcklerimpuls, Nr. 8, www.boecklerimpuls.de
- Blome, Agnes / Keck, Wolfgang / Alber, Jens (2008b): Familie zähmt Egoismus der Generationen, in: Böcklerimpuls, Nr. 7, www.boecklerimpuls.de
- Blome, Agnes / Keck, Wolfgang / Alber, Jens (2008c): Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. Lebensbedingungen und Einstellungen von Altersgruppen im internationalen Vergleich, Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. VS Verlag, Wiesbaden.
- BMFSFJ (Hg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin.
- BMFSFJ (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik (Siebter Familienbericht). Berlin.
- BMFSFJ (2008): Mehrgenerationenhäuser – <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/mehrgenerationenhaeuser>
- BMSGK (2006): Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2006): Politik für Menschen: Aufgaben, Maßnahmen und Leistungen des Ministeriums. Kapitel 7: Familien- und Generationenpolitik. Wien.
- Börsch-Supan, Axel (2003): Zum Konzept der Generationengerechtigkeit. Mannheim: MEA – <http://www.boersch-supan.de/axel/GenGerechtigkeit.pdf>
- Borgmann, Christoph / Raffelhüschen, Bernd (2004): Zur Entwicklung der Nachhaltigkeit der schweizerischen Fiskal- und Sozialpolitik: Generationenbilanzen 1995-2001. seco, Bern.
- Bosbach, Gerd (2006): Demographische Entwicklung – Realität und mediale Aufarbeitung, in: Berliner Debatte Initial, Jg. 17, H. 3, S. 59-66.
- Bostrum, Ann-Kristin / Hatton-Yeo, Alan / Ohsako, Toshio / Sawano, Yukiko (2000): A general assessment of Intergenerational Programmes initiatives in the countries involved, in: Hatton-Yeo, Alan / Ohsako, Toshio (Hg.): Intergenerational Programmes: Public policy and research implications. An international perspective. Hamburg, Germany: UNESCO Institute for Education; Stoke-on-Trent, UK: Beth Johnson Foundation.
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (1998): Jung & alt – gemeinsam leben und wohnen. Mehr-Generationen-Wohnen, Wien.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bd. 1: Bericht, Bd. 2: Daten und Fakten. Bonn.
- Butterwegge, Christoph (2008): Rechtfertigung, Maßnahmen und Folgen einer neoliberalen (Sozial-) Politik, in: Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hg.): Kritik des Neoliberalismus, 2., verbesserte Auflage. Wiesbaden, S. 135-219.
- Clemens, Wolfgang / Höpflinger, François / Winkler, Ruedi (Hrsg.) (2005) Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen, Bern: Haupt Verlag.
- Conradi, Elisabeth (2001) Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt: Campus.

- Corsten, Michael (2001): Generationenzusammenhänge der Bundesrepublik Deutschland, in: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000, S. 477-519.
- Dallinger, Ursula (2005): 'Generationengerechtigkeit – die Wahrnehmung der Bevölkerung', in: Aus Politik und Zeitgeschichte 8 (Generationengerechtigkeit), Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Eder, Ferdinand / Kränzl-Nagl, Renate (1998): Die Schule: Arbeits- und Lebenswelt von Kindern, in: Kränzl-Nagl, Renate / Riepl, Barbara / Wintersberger, Helmut (Hg.): Kindheit in Gesellschaft und Politik. Eine multidisziplinäre Analyse am Beispiel Österreichs, S. 208-248.
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (2006): Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späten Lebensphasen, Bern.
- EKJ (2001): Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (2001): Verantwortung tragen – Verantwortung teilen. Ideen und Grundsätze zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen – http://www.ekj.admin.ch/c_data/d_01_rap_Partizipation.pdf (5.12.2008).
- Eppler, Erhard / Gabriel, Sigmar / Maas, Heiko / Mascher, Ulrike / Vogt, Ute und Ernst Ulrich von Weizsäcker (2000): Für eine neue Solidarität der Generationen, Papier vorgestellt anlässlich des Generationenkongresses der SPD vom 23. Juni 2000 in Berlin.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism, Cambridge: Polity Press.
- European Commission (2009): Intergenerational Solidarity. Analytical Report. Brussels: European Commission (Flash EB Series #269) http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm .
- Fux, Beat (2003): Generationenbeziehungen und ihre Bedeutung für die anstehenden Reformen des Sozialstaates, in: Zeitschrift für Bevölkerungsforschung, Jg. 28, Nr. 2-4, S. 463-481.
- Fux, Beat (2009a): Sozioökonomische Situation und soziale Beziehungen von Alleinerziehenden. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungswissenschaft, Wiesbaden (in Druck).
- Fux, Beat (2009b): Beziehungswaisen und Beziehungskünstler. Zur Struktur und Bedeutung von intergenerationellen Beziehungen bei Alleinerziehenden, in: Höhn, Ch. et al. (Hg.): Intergenerationelle Beziehungen (in Druck).
- Fux, Beat / Bösch, Andi / Gisler, Priska und A. Doris Baumgartner (1997): Bevölkerung - und eine Krise Politik. Die schweizerische Migrations-, Familien- und Alterspolitik im Fadenkreuz von Einstellungen und Bewertungen. Seismo-Verlag, Zürich.
- Fux, Beat / Sauvain-Dugerdil, Claudine / Stutz, Heidi / Leuba, Audrey / Tritten, Céline und Krummehner, Jürg (2006): Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späteren Lebensphasen, Bundesamt für Sozialversicherungen, Bern: BSV.
- Gärtner, Ludwig (2007): Die Umsetzung der Generationenpolitik: Potential und Herausforderungen, II. Werkstattgespräch Netzwerk Generationenbeziehungen, 15.11.2007.
- Generationengerechtigkeit (2007): Zeitschrift Generationengerechtigkeit, Ausgabe 2: Gesellschaftliche Generationen am Beispiel der 89-er Generation. SRzG.
- Greengross, Sally (2008): Human Rights Across the Generations in Ageing Societies, in: World Demographic Association – HSG Letters on Demographic Issues, No. 2008/1, University of St.Gallen.
- Harnuß, Birger / Maykus, Stephan (2006): Mitbestimmen, mitmachen, mitgestalten Entwurf einer bürgerschaftlichen und sozialpädagogischen Begründung von Chancen der Partizipations- und Engagementförderung in ganztägigen Lernarrangements. Beiträge zur Demokratiepädagogik. Eine Schriftenreihe des BLK-Programms "Demokratie lernen & leben", herausgegeben von Wolfgang Edelstein und Peter Fauser. Berlin.
- Heubach, Andrea / Nautilus Politikberatung (o.J.): Generationengerechtigkeit im Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik, in: <http://www.nautilus-politikberatung.de>
- Höpflinger, François (1999): Generationenfrage - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen, unveränderte elektronische Fassung des gleichnamigen 1999 publizierten Studienheftes des INAG, Lausanne: Réalités Sociales (ISBN 2-88146-103-6) – <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Generationenfrage.pdf>

- Höpflinger, François (2001): Generationenbeziehungen – was wissen wir? In: Was hält die Generationen zusammen? Fachtagung vom 9.4.2001 in Bern organisiert von Pro Senectute und pro juventute, S. 6-8.
- Höpflinger, François (2007): Generationenpolitik – Perspektiven und Herausforderungen. Referat anlässlich der Herbsttagung des Schweizerischen Seniorenrats (SSR) vom 12.10.2007 – http://www.seniorenrat.ch/d/data/272/Referat_P-Hoepflinger_Generationenbeziehungen_20071012.pdf
- Höpflinger, François (2008): Generationen in Familie und Gesellschaft – Zusammenfassung des Generationenberichts Schweiz – www.hoepflinger.com (5.12.2008).
- Höpflinger, François / Hugentobler, Valérie / Fragnière, Jean-Pierre (o.J.): Kleines Glossar rund um Generationenfragen – www.hoepflinger.com/fhtop/Generat-Glossar1.pdf (2.12.2008).
- Höpflinger, François / Hummel, Cornelia und Valérie Hugentobler (2006): Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel. Seismo Verlag, Zürich.
- Huppenbauer, Markus (2007): Notwendigkeit und Machbarkeit eines Generationenvertrages aus ethischer Sicht, in: Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (Hrsg.) Ressourcennutzung und Generationenvertrag. Bericht der nationalen Umweltbeobachtungstagung, (13. September 2006). Bern: BAFU.
- Jakob, Gisela (2007): Bürgerschaftliches Engagement als Brücke für den Generationendialog, Beitrag zur Fachtagung "Zukunft gestalten durch ein solidarisches Miteinander der Generationen in den Kommunen" der Bundesgemeinschaft der Seniorenbüros am 4.-6. November 2007, Offenbach.
- Jurczyk, Karin / Lange, Andreas (2007): Die Alten und die Jungen – Clinch oder Umarmung, in: FAMI (Familienwissenschaften-Infoletter), Ausgabe 1.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2003): Varianten des Wohlfahrtsstaats. Der deutsche Sozialstaat im internationalen Vergleich. Suhrkamp, Frankfurt.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2005): Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Suhrkamp, Frankfurt.
- Kohli, Martin (1999): Ausgrenzung im Lebenslauf, in: Herkommer, Sebastian (Hg.): Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus, Hamburg, S. 111–128.
- Kohli, Martin (2007): Familienpolitik als Lebenslauf- und Generationenpolitik, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 36, 5, S. 396-400.
- Klundt, Michael (2007): Von der sozialen zur Generationengerechtigkeit? Polarisierende Lebenslagen und ihre Deutungen in Wissenschaft, Politik und Medien. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Krimmer, Pascal / Raffelhüschen, Bernd (2003): Intergenerative Umverteilung und Wachstumsimpulse der Steuerreformen 1999 bis 2005. Die Perspektive der Generationenbilanz. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Finanzwissenschaft der Albert-Ludwigs-Universität Nr. 105/03, Freiburg im Breisgau.
- Leist, Anton (2005): Ökologische Ethik II: Ökologische Gerechtigkeit: Global, intergenerationell und humanökologisch, in: Nida-Rümelin, Julian (Hg.): Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre Fundierung. Ein Handbuch, 2. Auflage, Stuttgart, S. 426-512.
- Lettke, Frank / Lüscher, Kurt (2000): Generationenambivalenz – ein Beitrag zum Verständnis von Familie heute, definitive Fassung erschienen in: Soziale Welt, 34. Jahrgang, Heft 4: 450-470.
- Lettke, Frank/Lüscher, Kurt (2001): Wie ambivalent "sind" familiäre Generationenbeziehungen, in Allmendinger, Jutta (Hg.): Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000, S. 519-540.
- Lieberherr, Emilie (2001): Die Gnade der späten Geburt? „Drei-Säulen“-Alterssicherung und Generationen-Politik in der Schweiz, in: Braun, Alfred (Hg.): Solidarität der Generationen: ein Europa der Generationen (Freudenstädter Forum der Fritz-Erler-Akademie (Friedrich-Ebert-Stiftung), vom 27.-28.10.2000), Freudenstadt, 2001, S. 13-41.

- Lüscher, Kurt (1999): Die Bedeutungsvielfalt von Familie Zehn Jahre Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie" (Arbeitspapier Nr. 30, Juni 1999 des Forschungsschwerpunkts „Gesellschaft und Familie“ an der Universität Konstanz).
- Lüscher, Kurt (2005): Generationenbeziehungen heute und das Postulat einer Generationenpolitik, Textfassung des Referats im Rahmen des Kongresses "Der neue Generationenvertrag" (Tertium Stiftung), 15.3.2005, Zürich.
- Lüscher, Kurt (2006a): Skizze einer 'integralen Generationenpolitik', in: Generationengerechtigkeit! Zeitschrift der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, Heft 2, S. 25-28.
- Lüscher, Kurt (2006b): Generationenbeziehungen – Generationenambivalenz – Generationenpolitik – Generationengerechtigkeit, in: Welcher Kitt hält die Generationen zusammen? Erste Ergebnisse zur familialen und gesellschaftlichen Bedeutung von Generationenbeziehungen aus dem Nationalen Forschungsprogramm 52. Schweizerischer Nationalfonds, Bern, S. 27–30.
- Lüscher, Kurt (2007a): Generationenpolitik: Vom Schlagwort zum Konzept, Text für das 2. Werkstattgespräch des Netzwerks Generationenbeziehungen SAGW/FGG, 15.11.2007.
- Lüscher, Kurt (2007b): Kinder- und Jugendpolitik im Kontext einer integralen Generationenpolitik. In: Soziale Sicherheit CHSS, Fachzeitschrift des BSV, Heft 4, S. 193-197.
- Lüscher, Kurt (2008): Generationenpolitik (Bearbeitungsstand: 01.05.2008) www.kurtluescher.de/generation.html (2.12.2008).
- Lüscher, Kurt / Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Universitätsverlag, Konstanz.
- Lüscher, Kurt / Pillemer, Karl (2000): Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen. Konzeptuelle Überlegungen zu einem aktuellen Thema der familienwissenschaftlichen Forschung. Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS) http://www.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/2000/387/pdf/387_1.pdf (2.12.2008).
- Majce, Gerhard / Rosenmayr, Leopold (2005): Generationensolidarität in Österreich. Empirisch-soziologische Untersuchung der Altersforschung in Österreich, Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Wien.
- Meier-Schatz, Lucrezia (31.10.2001) Neue Wege in der Generationenpolitik – http://www.cvp.ch/de/documents/doc_docdetail---0--0--0--1075.html.
- Meier-Schatz, Lucrezia (3.11.2001) Neue Wege in der Generationenpolitik – http://www.cvp.ch/de/documents/doc_docdetail---0--0--0--1080.html.
- Meier-Schatz, Lucrezia (21.09.2004) Die CVP verlangt eine dringliche Debatte zur Familienpolitik – http://www.cvp.ch/de/documents/doc_docdetail---0--0--0--3015.html.
- Meier-Schatz, Lucrezia (23.09.2004) Bundesrat Couchepin auf der Suche – http://www.cvp.ch/de/documents/doc_docdetail---0--0--0--3022.html.
- Meyer, Lukas (2008) Intergenerational justice, in: Stanford Encyclopedia of Philosophy – <http://plato.stanford.edu/entries/justice-intergenerational>.
- Meyer, Martha (2006): Pflegende Angehörige in Deutschland. Überblick über den derzeitigen Stand und zukünftige Entwicklungen. Forschungsprojekt EUROFAMCARE - Nationaler Hintergrundbericht Deutschland.
- Motel-Klingebiel, Andreas / Tesch-Roemer, Clemens / Kondratowitz, Hans-Joachim von (2005): Welfare states do not crowd out the family: evidence for mixed responsibility from comparative analyses, in: Ageing & Society, 25(6), S. 863-882.
- Örtel, Jutta (2007): Generationenmanagement in Unternehmen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Oorschot, Wim van / Arts, Wil (2005): The social capital of European welfare states: the crowding out hypothesis revisited, in: Journal of European Social Policy, Vol. 15, S. 5-26.
- Opaschowski, Horst W. (2004): Der Generationenpakt: das soziale Netz der Zukunft. Darmstadt: Primus Verlag.

- Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François (2008): Hin zu einer Generationenpolitik?, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François und Suter, Christian (Hg.): Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Seismo-Verlag, Zürich, S. 359-366.
- Raffelhüschen, Bernd / Borgmann, Christoph (2001): Zur Nachhaltigkeit der schweizerischen Fiskal- und Sozialpolitik: Eine Generationenbilanz. Strukturberichterstattung Nr. 3, seco, Bern.
- Riepl, Barbara / Wintersberger, Helmut (1998): Entwicklung und Strukturen von Kindheitspolitik in Österreich, in: Kränzl-Nagl, Renate / Riepl, Barbara / Wintersberger, Helmut (Hg.): Kindheit in Gesellschaft und Politik. Eine multidisziplinäre Analyse am Beispiel Österreichs., S. 433-446.
- Richter, Rudolf (2004): Die neue Mehrgenerationenfamilie. Zur Notwendigkeit einer lebenslauforientierten Mehrgenerationenpolitik, in: European Observatory on the Social Situation, Demography and Family. – http://www.oif.ac.at/sdf/mehrgenerationenfamilie_richter.pdf .
- SAGW (Hg.) (2007): Generationenpolitik: Schlagwort oder Leitidee?, in: Bulletin SAGW, Nr. 4, S. 28-29.
- Sen, Amartya (1992): Inequality Reexamined, OUP, Oxford.
- Sen, Amartya (1999a): Development as Freedom, OUP, Oxford.
- Sen, Amartya (1999b): Commodities and Capabilities, OUP, Oxford.
- Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München, Carl Hanser Verlag, München.
- Sektion V des BMSG: Jugend-, Familien-, Männer- und Seniorenpolitische Angelegenheiten (2006): Familien und Generationenpolitik (Kapitel 7), in: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2006): Politik für Menschen: Aufgaben, Leistungen und Maßnahmen des Sozialministeriums, Wien, S. 87-114.
- Springate, Iain / Atkinson, Mary and K Martin (2008): Intergenerational Practice: a Review of the Literature (LGA Research Report F/SR262), National Foundation for Educational Research, Slough.
- Stutz, Heidi / Strub, Silvia (2006): Leistungen der Familien in späteren Lebensphasen, in: Fux, Beat (Hrsg): Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späteren Lebensphasen. Studie im Auftrag der Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen, Bundesamt für Sozialversicherungen, Bern, S. 73-102.
- Szydlík, Marc (2001): Generationensolidarität, Generationenkonflikt, in: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000, S 573-596.
- ter Meulen, Ruud / Arts, Wil and Ruud Muffels (eds) (2001): Solidarity in Health and Social Care in Europe. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Tremmel, Jörg (2005): Generationengerechtigkeit in der Verfassung, in: in: Aus Politik und Zeitgeschichte 8 (Generationengerechtigkeit), Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Tremmel, Jörg (o.J.): Generationengerechtigkeit – eine Ethik der Zukunft, Online Akademie Friedrich Ebert Stiftung – www.fes-online-akademie.de .
- Tremmel, Jörg (2005): Bevölkerungspolitik im Kontext ökologischer Generationengerechtigkeit. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Tremmel, Jörg (2009): A Theory of Intergenerational Justice, Stylus Publishing LLC, Sterling.
- Volkert, Jürgen (Hrsg.) (2005): Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. VS Verlag, Wiesbaden.
- Weisbrod, Bernd (2005): Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 8 (Generationengerechtigkeit), Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Zähler, Regula (2006): www.generationen.ch – Begegnung der Generationen als wichtige Voraussetzung für eine zukunftsfähige Gesellschaft, in: Welcher Kitt hält die Generationen zusammen?

Erste Ergebnisse zur familialen und gesellschaftlichen Bedeutung von Generationenbeziehungen aus dem Nationalen Forschungsprogramm 52. Bern: Schweizerischer Nationalfonds, S. 24-26.

**Weitere Forschungs- und Expertenberichte aus der Reihe
«Beiträge zur Sozialen Sicherheit»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=de>

**Autres rapports de recherche et expertises de la série
«Aspects de la sécurité sociale»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=fr>

**Altri rapporti di ricerca e perizie della collana
«Aspetti della sicurezza sociale»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=it>

**Further research reports and expertises in the series
«Beiträge zur Sozialen Sicherheit»**

<http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=en>